SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Wissenschaftliches Gutachten zum Thema: "Interaktive Methoden der RaumZeit-Gestaltung" im Rahmen des europäischen Projektes "Zeiten und Qualität der Stadt" (EUREXCTER)

Breckner, Ingrid; Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint
Gutachten / expert report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Breckner, I., & Sturm, G. (1998). *Wissenschaftliches Gutachten zum Thema: "Interaktive Methoden der RaumZeit-Gestaltung" im Rahmen des europäischen Projektes "Zeiten und Qualität der Stadt" (EUREXCTER).* Hamburg und Marburg. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69885-0

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergebe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Wissenschaftliches Gutachten zum Thema:

"Interaktive Methoden der RaumZeit-Gestaltung" im Rahmen des europäischen Projektes "Zeiten und Qualität der Stadt" (EUREXCTER)

Verfasserinnen:

Prof. Dr. Ingrid Breckner
TU Hamburg-Harburg
Arbeitsbereich 1-06/
Stadt- und Regionalsoziologie
21075 Hamburg

HD Dr. Gabriele Sturm
Institut für Soziologie
FB Gesellschaftswissenschaften & Philosophie
Philipps-Universität
Wilhelm-Röpke-Str. 6
35032 Marburg

Copyright:

Zeiten und Qualität der Stadt
- EUREXCTER -
c/o Prof. Dr. U. Mückenberger
HWP
von-Melle Park 9
20146 Hamburg

Hamburg / Marburg, im Juni 1998

Inhaltsverzeichnis *Seite*

0. Raumzeitlicher Alltag und Methoden: Einführende Überlegungen 3

1. Methodologische Überlegungen zum Gegenstand raumzeitlicher Gestaltung von Handlungsprozessen 4
Dynamik und Vielfalt raumzeitlicher Interaktionsmuster
Beziehungsebenen im Verhältnis zwischen Verhalten und Handeln
Erscheinungsformen von RaumZeit-Komplexität
Konsequenzen bisheriger Überlegungen für raumzeitliche Forschung
Fazit

2. Verfahren zur Analyse und Gestaltung raumzeitlichen Handelns 15
2.1 Forschungsmethoden 15
Datenerhebung
Datenanalyse
Dateninterpretation
2.2. Vermittlungs- und Implementationsmethoden 21
Ziele und Einsatzmöglichkeiten
Motivationsmethoden
Methoden der Bestandsaufnahme
Informationsmethoden
Konzeptionsmethoden
Umsetzungsstrategien
Methoden der Prozessevaluation
Vermittlungs- und Implementationstechniken im Überblick 29

3. Exemplarische Vorschläge zur Anwendung unterschiedlicher Methoden in ausgewählten raumzeitlichen Handlungsfeldern des deutschen Projektkontextes „Zeiten und Qualität der Stadt" 38
Reichweite der nachfolgenden methodischen Anwendungsskizzen
Idealtypische Anwendungsbeispiele
Gesprächsrunde in der Hamburger Staatskanzlei
Zeitbüro in der Regie von EUREXCTER in Bremen-Vegesack
Transfer des EUREXCTER-Projektansatzes in andere deutsche Städte – Das Beispiel Lübeck
Konzeptionelle Schlussfolgerungen

4. Ausblick: Möglichkeiten der Weiterarbeit 45

5. Verzeichnis der zitierten Literatur 46

Anhang:
Kommentierte Bibliografie zu Methoden der RaumZeit-Gestaltung 49

0. Raumzeitlicher Alltag und Methoden: Einführende Überlegungen

Raumzeitlicher Alltag ist der gemeinsame Gegenstand von Wissenschaft und Praxis im europäischen Projektverbund ‚Zeiten und Qualität der Stadt'. Er formt sich aus unbewusst-routinisierten Tätigkeiten einerseits und bewusst-reflektierten Tätigkeiten anderseits. Erstere werden in den Gesellschaftswissenschaften als Verhalten bezeichnet und letztere als Handeln (vgl. Arendt 1981). Während sich Wissenschaft mit der Erklärung raumzeitlicher Alltagsstrukturen beschäftigt, steht in der Praxis deren Gestaltung im Vordergrund. Wissenschaft und Praxis in diesem Handlungsfeld setzen ein Verstehen des raumzeitlichen Alltags voraus. Zu verstehen ist dabei sein Inhalt sowie die Art und Weise, das ‚Wie' des alltäglichen raumzeitlichen Verhaltens bzw. Handelns.

Methode bedeutet wortwörtlich übersetzt ‚auf dem Weg seiend' oder ‚einem Wege folgend'. Wege sind gekennzeichnet durch einen Beginn und ein Ziel. Wie diese Bewegung vom Beginn zum Ziel erfolgt, ist der zentrale Gegenstand methodischen Vorgehens in Wissenschaft und Praxis. Es besteht darin, das angestrebte Ziel in eine oder mehrere angemessene Zwecksetzungen zu übersetzen, für deren Erfüllung jeweils geeignete Mittel gesucht werden müssen. Die Festlegung der zielgerechten Zweck-Mittel-Relationen verlangt eine Klärung der Ausgangsbedingungen des bewusst-reflektierten oder unbewusst-routinisierten methodischen Weges.

Unabhängig davon, ob man sich wissenschaftlich oder praktisch mit raumzeitlichem Alltag beschäftigt, geht es darum, die expliziten und impliziten Entscheidungen offenzulegen und gegebenenfalls zu verändern, die jeglichem raumzeitlichem Handeln bzw. Verhalten zu Grunde liegen. Die Entscheidungen für Ziele des Verhaltens bzw. Handelns und ihnen angemessenen Zwecken und Mitteln werden geprägt durch die Ausgangsbedingungen für den eingeschlagenen methodischen Weg. Das Spektrum dieser Ausgangsbedingungen setzt sich zusammen aus

- unterschiedlichen Wissensbeständen zum Inhalt und zur methodischen Gestaltung raumzeitlichen Alltags,
- (eigenen und fremden) raumzeitlichen Interaktionserfahrungen sowie
- dem aktuellen Selbstverständnis der sich verhaltenden oder handelnden Subjekte in Bezug auf raumzeitlichen Alltag, welches in Identitätskonstruktionen und Erkenntnisinteressen zum Ausdruck kommt.

Auch diese Ausgangsbedingungen raumzeitlichen Verhaltens oder Handelns sind nicht selbstverständlich bewusst. Sie müssen jeweils rekonstruiert und versprachlicht werden, um sie für das Verständnis expliziter oder impliziter Entscheidungen im Rahmen des methodischen Vorgehens nutzbar zu machen. Verbleiben die Ausgangsbedingungen für Entscheidungen im Rahmen des methodischen Vorgehens im Unklaren, kann das sich verhaltende oder handelnde Subjekt nicht nachvollziehen, dass und warum es den raumzeitlichen Alltag in je besonderer Weise geprägt hat und deshalb auch kaum Auskunft darüber ge-

ben. Die Gefahr von Missverständnissen und Fehlinterpretationen in intersubjektiven Verständigungsprozessen über die jeweilige raumzeitliche Praxis und daraus entstehende Raum-Zeit-Strukturen ist entsprechend groß. Denn Verstehen und gemeinsames Handeln basieren auf intersubjektiv geteilten, d.h. gemeinsam vorhandenen oder hergestellten Wirklichkeitsvorstellungen. Sind diese – wie gerade dargestellt – schon zwischen Alltagsakteuren nicht selbstverständlich gegeben, so kompliziert sich dieses Problem, wenn erklärungssuchende WissenschaftlerInnen bzw. veränderungsinteressierte PraktikerInnen ihrerseits auch keine Klarheit über die eigenen Ausgangsbedingungen der methodischen Entscheidungen in Bezug auf raumzeitlichen Alltag besitzen. Sie tragen in solchen Fällen an ihren raumzeitlichen Forschungs- oder Gestaltungsgegenstand, d.h. an die Subjekte deren raumzeitlichen Alltag sie erklären bzw. verändern wollen, jenen fremde bzw. nicht verstehbare Wirklichkeitsvorstellungen über Raum-Zeit-Strukturen heran und laufen damit Gefahr, ihr jeweiliges Forschungs- oder praktisches Gestaltungsziel zu verfehlen.

Im folgenden Kapitel legen wir in einem ersten Schritt gesellschaftstheoretisches Wissen über die ‚Dynamik raumzeitlichen Wandels' in nachfordistischen Industriegesellschaften ausgehend von unserem wissenschaftlichen Selbstverständnis und aufgrund wissenschaftlich untersuchter bzw. erfahrener raumzeitlicher Interaktion offen. Im nächsten Schritt wird die notwendige Differenzierung zwischen Verhalten und Handeln im raumzeitlichen Alltag für Wissenschaft und Praxis expliziert. Aus diesen Vorarbeiten resultiert im dritten Schritt die Darstellung der komplexen Erscheinungsformen raumzeitlichen Alltags in der Gegenwartsgesellschaft. Schließlich bieten wir im letzten Schritt die notwendigen methodologischen Entscheidungshilfen zur Vermeidung methodischer Irrwege und Unklarheiten in Wissenschaft und Praxis an.

1. Methodologische Überlegungen zum Gegenstand raumzeitlicher Gestaltung von Handlungsprozessen

Dynamik und Vielfalt raumzeitlicher Interaktionsmuster

Die sozialstrukturelle Betrachtung spätmoderner Gesellschaften erweist sich als nicht mehr allein durch Klassen und Schichten charakterisierbar. Als Ergebnis der immer rascher voranschreitenden Dynamisierung gesellschaftlichen Wandels und der damit einhergehenden sozialstrukturellen Differenzierung konkurrieren heute eine Vielzahl von Erklärungsansätzen für gesellschaftliche Wirklichkeiten um ihre Geltung: Neben den Konzepten von „underclass" im angelsächsischen Sprachraum (vgl. Mingione 1996) werden zeitgenössische Sozialstrukturen mit Konzepten der Individualisierung (vgl. Beck 1986), der Differenzierung (vgl. Berger, Vester 1997) bis hin zu Polarisierung und Fragmentierung (vgl. Münch 1998) oder mittels Milieuansätzen (vgl. Matthiesen 1998) zu erklären versucht. Bei aller Unterschiedlichkeit in der theoretischen Konzeptualisie-

rung wie methodologischen Anwendung in gesellschaftswissenschaftlicher Forschung weisen diese aktuellen – teilweise konkurrierenden, teilweise sich ergänzenden – Denkmodelle eine Gemeinsamkeit auf: Keines dieser Modelle beansprucht, die Gesamtheit gesellschaftlicher Lebensverhältnisse erklären zu können. Jedes Konzept akzentuiert bestimmte Aspekte der Konstituierung, der Entwicklung oder der Erscheinung spätmoderner Sozialstrukturen und konzediert, dass wir mit einer nie gekannten Vielfalt gesellschaftlicher Phänomene und Wechselwirkungen zwischen diesen konfrontiert sind. Sie lässt sich nicht mehr durch ein alle gesellschaftliche Handlungssphären übergreifendes, überzeitlich und überall gültiges Denkmodell erfassen. In der Folge dieser Entwicklung müssen wir davon ausgehen, dass raumzeitliche Verhaltens- und Handlungsmuster Spuren dieser Differenzierung tragen. So können wir beispielsweise nicht mehr davon ausgehen, dass von Lohnarbeit abhängige Menschen generell ein klassenspezifisches RaumZeit-Muster ausbilden. Während u.a. im Ruhrgebiet der Zeitrhythmus der produktiven Schichtarbeit alle anderen Prozesse im Raum bis über die Mitte des 20sten Jahrhunderts durchaus sinnvoll strukturierte, erweist sich dieses zeitliche Regulationsregime bei Lohnarbeit im Dienstleistungssektor der Gegenwart, z.B. in den Sekretariaten einer Universität, für dortige Arbeitsabläufe als dysfunktional: Sekretärinnen können morgens um sechs allenfalls Aufgaben vom Vortag ohne Rücksprachemöglichkeit erledigen, während dem wissenschaftlichen Personal in den kalten Jahreszeiten ab 16.00 Uhr die Gedanken infolge abgestellter Heizungen ‚einfrieren'. Ebenso wenig bleiben die vielfältigen, koordinationsaufwendigen milieuspezifischen RaumZeit-Muster konstant, sobald sich Lebensverhältnisse (z.B. durch Arbeitslosigkeit, Familiengründung oder Mobilität) verändern. Diese Variation der Erscheinungsformen und Ursachen raumzeitlichen Verhaltens und Handelns muss auch im methodischen Zugang zu diesem Gegenstand Berücksichtigung finden.

Beziehungsebenen im Verhältnis zwischen Verhalten und Handeln

Die raumzeitlichen Ausprägungen spätmoderner gesellschaftlicher Differenzierung müssen sowohl auf systemischer als auch auf lebensweltlicher Ebene jeweils in ihren strukturellen und prozessualen Dimensionen analysiert werden. Die gegenwärtige Lebenswelt der Subjekte ist von einer zunehmenden Unübersichtlichkeit (vgl. Habermas 1985, S.141ff) und deshalb erschwerten Gestalt- und Planbarkeit gekennzeichnet: U.a. durch moderne Techniken haben sich zwar die Wahlmöglichkeiten für die Individuen extrem vervielfacht, allerdings ist über Optionen nur sinnvoll zu entscheiden, wenn Erfahrungen mit den zur Verfügung stehenden Alternativen möglich sind. Fehlt diese Chance zur Exploration der Konsequenzen von Handlungsalternativen, fehlen dem Individuum auch die Kriterien zur Entscheidung für die subjektiv bessere Handlungsstrategie. Solcher Mangel erodiert – in Kombination mit von außen herangetragenem Entscheidungsdruck – die reflexive Handlungsfähigkeit des Subjektes, weil es zu-

nehmend zu reaktivem Verhalten gezwungen wird. Diese Komplexität von Wechselwirkungen findet ihren Ausdruck in habituell, geschmacklich und strukturell differenzierten milieuspezifischen Lebenspraktiken (vgl. Bourdieu 1987 oder Beck, Vossenkuhl u.a. 1995). Sie prägen ihrerseits die raumzeitlichen Muster systemischer Strukturen und Prozesse in Wirtschaft, Politik und Soziokultur. Das Angebot an öffentlichen und privaten Dienstleistungen kann sich – solange es im herkömmlichen gesellschaftlichen Kontext angesiedelt bleiben will – nur unter diesen strukturellen Rahmenbedingungen des Gesellschaftssystems entfalten und verändern. Jede Intervention zur Beeinflussung des Dienstleistungsangebotes produziert eine kaum überschaubare und selten gemäß linearen Monokausalitäten ablaufende Kettenreaktion sowohl auf systemischer als auch auf lebensweltlicher Ebene: Die Einrichtung von KundInnenzentren bei staatlichen Behörden erfordert z.B. auf der systemischen Ebene Veränderungen arbeitsrechtlicher und administrativer Regulationen, betriebswirtschaftliche Umstrukturierungen sowie ein anderes soziokulturelles Selbstverständnis der Bereitstellung staatlicher Leistungen (KundInnenorientierung). Auf lebensweltlicher Ebene sind hiermit Umstrukturierungen bei AnbieterInnen wie bei NachfragerInnen dieser neu konzipierten Dienstleistungen erforderlich: Arbeitskräfte wie KundInnen müssen sich ein angemessenes Selbstkonzept erarbeiten, soziale Interaktionskompetenzen verändern und ihre alltägliche, berufliche wie private RaumZeit-Konzeption auf die neuen Arbeits- wie Reproduktionsstrukturen abstimmen.

Komplexität konstituiert die gegenwärtige raumzeitliche Wirklichkeit und ist keine gedankliche Erfindung: Alle Menschen koordinieren ständig – mehr oder weniger bewusst – inkompatible RaumZeiten des Arbeitens, Einkaufens, Wohnens, Fahrens, Versorgens etc. Soll auch unser raumzeitliches Handeln als reflektierte Gestaltung des raumzeitlichen Alltags wirklichkeitsadäquat sein, müssen wir die konstatierte Komplexität der wirklichen RaumZeit berücksichtigen. Pragmatische Reduktion von Komplexität ist nicht nur riskant, sondern gefährlich: Kostengünstige situative Lösungen ökologischer Probleme ‚rechnen' sich z.B. allenfalls in einer kurzfristigen betriebswirtschaftlichen Logik und verursachen längerfristig kaum überschaubare volks- und weltwirtschaftliche Kosten (vgl. v. Weizsäcker 1989). Der gegenwärtige Diskurs über Nachhaltigkeit entstand exakt aus diesem Dilemma und läuft gegenwärtig bereits Gefahr, um den Preis der Aushöhlung seines eigentlichen Inhalts vereinfacht zu werden. Die wirkliche Komplexität sollte unsere Handlungswünsche nicht unterbinden, sondern deren Umsetzung herausfordern. Wir plädieren für eine verstehende Erschließung dieser Komplexität in kleinen Schritten und überschaubaren Handlungsfeldern mit allen daran beteiligten bzw. davon betroffenen Menschen. Erst in alltäglichen Handlungsprozessen, die einer Reflexion zugänglich gemacht werden, entwickelt, verfestigt oder verändert sich raumzeitliche Handlungskompetenz unter Mitwirkung der Menschen, die diese Prozesse passiv ertragen oder aktiv gestalten.

Die Bereitstellung von Dienstleistungen setzt heute mehr denn je voraus, die Rahmenbedingungen der Angebote und ihrer Nutzung zu analysieren. Da aus rein strukturellen Untersuchungen systemischer Entwicklungen allenfalls spekulative Rückschlüsse auf das Handeln und Verhalten der Subjekte in diesen Kontexten gezogen werden können, empfiehlt sich im Vorfeld der Einrichtung von Dienstleistungsangeboten jeglicher Art eine raumzeitspezifische Untersuchung potenzieller Nutzungsstrukturen und -prozesse unter Berücksichtigung oben dargestellter lebensweltlicher Differenzen. Solches kann nur anhand und mit den lokalen Zielgruppen geschehen sowie im fortlaufenden Austausch mit den jeweiligen AnbieterInnen. Insofern ist das von uns hier präsentierte komplexe Konzept nicht nur ein methodischer Vorschlag zur Ersterhebung von Wünschen und Praktiken von RaumZeit erleidenden bzw. gestaltenden Menschen; es bietet u.a. auch die Möglichkeit einer permanenten Evaluation von Wünschen und Praktiken der NutzerInnen von Dienstleistungen durch ihre AnbieterInnen, die – einmal gelernt – in den täglichen Kontakt zwischen DienstleisterIn und KundIn integriert werden kann. Die Forschungslogik für Untersuchungen zu raumzeitlichen Qualitätserwartungen an Dienstleistungsangebote setzt – gemäß unserer Überzeugung – als Explanans (das Erklärende) die Erfahrungen der diversen Zielgruppen: Die je eigene raumzeitliche Geschichte ist dabei konnotiert durch ökonomische Bedingungen, durch politisch-administrative und sozial-kulturelle Umstände sowie durch die erlernte Kompetenz für die Umsetzung eigener Bedürfnisse und Interessen. Wie einerseits BürgerInnen und andererseits AnbieterInnen von Dienstleistungen unter solch komplexen, sich gegenseitig beeinflussenden Bedingungen handeln bzw. sich reagierend verhalten, gilt entsprechend als Explanandum (das zu Erklärende).

Da das Vorwissen über die derzeitig so vielfältigen Erfahrungsinhalte der Gesellschaftsmitglieder als nicht sehr entwickelt einzuschätzen ist, sind Erhebungen der Qualitätserwartungen kaum standardisiert durchzuführen: Weder verfügen die ForscherInnen über valide Fragen zum hier verhandelten Problembereich noch stehen der Mehrzahl potenzieller NutzerInnen von Dienstleistungen adäquate Denk- und Sprachformen zur Verfügung, mit denen sie dem Bewusstsein ihrer lebensweltlichen Bedarfe Ausdruck geben könnten. Das, was heute als qualitative Marktforschung sich zu entwickeln beginnt, gilt es so zu gestalten, dass VerbraucherInnen wie DienstleistungsanbieterInnen dabei die Chance erhalten, ihr Verhalten bzw. Handeln zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern. So verstandene qualitative Marktforschung unterläge weniger der Gefahr, Modelle des RaumZeit-Managements mit dem Ziel einer totalen Rationalisierung aller Lebensbereiche unter dem Primat ökonomischer Effektivierung anzustreben. Diese Zielvorstellung dominiert bereits in allen gesellschaftlichen Handlungssphären und lässt inzwischen auch nichtintendierte Folgen anhand ihrer Dysfunktionalitäten erkennen, zu denen u.a. RaumZeit-Inkompatibilitäten gehören! Aus diesem Grunde möchten wir die Qualitätssicherung in Modernisierungsprozessen der RaumZeit-Organisation betonen (vgl. Krämer-Badoni 1997) und darauf verweisen, dass gesellschaftlicher Reichtum

im Sinne Bourdieus (1983) nicht ausschließlich aus ökonomischem Kapital besteht; die Hoffnung menschlicher Gemeinschaften auf Lösungen der je anstehenden Probleme beruht eher auf Modifikationen kultureller Erfahrungen und auf unerwarteten Entwicklungen im Prozess sozialer Aushandlungen. Wirtschaftliche und demokratisch-politische Stabilität erscheinen uns sowohl Voraussetzung als auch Resultat solcher Prozesse zu sein – in keinem Fall sind sie unabhängig davon!

Erscheinungsformen von RaumZeit-Komplexität

Nehmen wir die zeitlichen Aspekte ins Blickfeld, die in der Gestaltung von Dienstleistungsangeboten gegenwärtig Handlungsbedarf signalisieren, eröffnet sich ein Spektrum von Verkehrszeiten und unterschiedlichen Öffnungszeiten über sichere und unsichere Aufenthalts- und Bewegungszeiten bis hin zu Arbeits- und biographischen Lebenszeiten (vgl. Zoll, 1988 oder Hofmeister & Spitzner 1998). All diese Zeiten sind durch je besondere räumliche und geschichtliche Bedingungen geprägt und deshalb nicht als abstrakte Zeitmaße vergleichbar (vgl. Elias 1988 oder Nowotny 1989).

Bisherige raumzeitliche Forschung hat sich allenfalls innerhalb eines bestimmten Ressorts (Verkehr, Arbeit, Ordnungspolitik, Freizeitmanagement) mit der räumlichen und geschichtlichen Kontextualisierung von Zeitphänomenen auseinandergesetzt (vgl. Rinderspacher 1985). Im subjektiven Verhalten und Handeln sind solche Ressorttrennungen auf Dauer kontraproduktiv: Sie erwekken den Schein der Rationalisierbarkeit von Alltagsleben, in dem sich die Ressorts permanent begegnen und überschneiden. Der berufstätige Familienvater zum Beispiel, der in seiner Alltagsrationalität dem mit der „ursprünglichen Akkumulation" (Marx) einsetzenden Muster der Ressorttrennung folgt, steht im krassen Gegensatz zur nichterwerbstätigen Hausfrau, die sich dieses aufgrund der Überlagerung ihrer Verpflichtungen gar nicht leisten kann. Ihr Alltag ermöglicht uns noch einen Einblick in die Komplexität von lebensweltlichen Bezügen, wie sie in vormodernen Gesellschaften selbstverständlich waren. Das Handlungsfeld der Reproduktionsarbeit (vgl. Bock, Heeg & Rodenstein 1997) bietet sich deshalb u. E. als geeignetes empirisches Feld für die Untersuchung von RaumZeit-Konflikten an, die sich aus Versuchen der gleichzeitigen Vereinbarkeit ungleichzeitiger Phänomene (Bloch) ergeben.

Wenn in raumzeitlichen Modernisierungsprozessen Qualitätsaspekte im Vordergrund stehen, müssen zunächst Raum und Zeit als sachlich, geschichtlich und sozial aufeinander bezogene Größen gedacht werden. Zudem lässt sich RaumZeit nicht in Ressorts verbannen und dort selektiven Rationalisierungsstrategien unterziehen (vgl. Krämer-Badoni 1997). Spätmoderne, qualitätsorientierte RaumZeit-Organisation setzt die Vernetzung lebensweltlicher und systemischer Zeitstrukturen voraus, bei der immer auch nichtintendierte kontrapro-

duktive Wirkungen zu untersuchen sind. Neue Dienstleistungsangebote – z.B. multimedialer Rund-um-die-Uhr-Konsum bei Versandhäusern, erweiterte Einkaufsmöglichkeiten an ganztägig geöffneten Tankstellen, Bring- und Holservices, die Vernetzung von Kommunikation und Personentransport in ICE-Konferenzräumen oder flughafennahen Kongresszentren, ordnungspolitische Sicherheitsdienste im öffentlichen Raum oder die Flexibilisierung und zeitliche Effektivierung der Kommunikation bei ISDN – reagieren auf raumzeitliche Vernetzungszwänge, ohne der erforderlichen Qualitätssicherung ‚nachhaltig', im Sinne von dauerhaft, Rechnung zu tragen.

Konsequenzen bisheriger Überlegungen für raumzeitliche Forschung

Wissenschaftliche Bemühungen um einen qualitätssichernden Zugang zu den RaumZeit-Arrangements von Menschen unter spätmodernen Vergesellschaftungsbedingungen können – wie zuvor bereits ausgeführt – nicht davon ausgehen, dass die untersuchten Subjekte auf standardisierte Fragen im Sinne dieser Zielsetzung verwertbare Antworten geben. In herkömmlichen methodischen Erhebungsverfahren werden dezidiert nur Einstellungen erhoben, unter der Annahme, dass sie – bei ausreichender Korrektur möglicher Verzerrungen – Verhaltensorientierungen erkennen lassen, deren Kenntnis für eine Reorganisation z.B. von Dienstleistungsangeboten ausreicht. Befunde solcher Untersuchungen werden darüber hinaus häufig unzulässigerweise als Erklärungen des Handelns der untersuchten Subjekte herangezogen, ohne die Differenz von Einstellung und Verhalten auf der einen und von Verhalten und Handeln auf der anderen Seite zu reflektieren.

Wir vertreten die Auffassung, dass sich jede auf Qualitätssicherung ausgerichtete RaumZeit-Analyse auf den Weg der Ermittlung der Qualitätserwartungen von NutzerInnen und der Gestaltungsmöglichkeiten von AnbieterInnen begeben muss. Solche Qualitätserwartungen sind Ergebnis der komplexen raumzeitlichen Erfahrungen gesellschaftlicher Subjekte. Diese Erfahrungen sind dem Bewusstsein nicht automatisch zugänglich, da sie häufig im Bereich des vorsprachlichen Erlebens verbleiben. In solchen Fällen müssen sie in Forschungs- oder Vermittlungsprozessen mit Methoden der RaumZeit-Wahrnehmung rekonstruiert werden. Erst auf dieser Grundlage ist zu entscheiden, ob NutzerInnen von Dienstleistungen in ihrem je besonderen gesellschaftlichen raumzeitlichen Kontext bewusst handeln oder nur auf diesen mit mehr oder weniger ritualisierten Verhaltensmustern reagieren. Gleichermaßen können in so konzipierten Forschungsprozessen die forschenden WissenschaftlerInnen, GestalterInnen von Dienstleistungsangeboten und deren NutzerInnen ihre eigenen raumzeitlichen Vorerfahrungen und die dadurch geprägten Urteilsgewohnheiten reflektieren. Mit dieser Information können Wege zum bewussten Handeln gesucht, Handlungsalternativen formuliert und abgewogen sowie Handlungskonzepte und Umsetzungsstrategien erarbeitet werden. Veränderungen raumzeitlicher

Strukturen und Prozesse auf lebensweltlicher und systemischer Ebene setzen u.E. Lernprozesse bei allen Beteiligten voraus. Solche Lernprozesse können u.a. auch in der Erforschung sowie in der praktischen Gestaltung raumzeitlichen Verhaltens bzw. Handelns stattfinden und reflektiertes raumzeitliches Handeln bei allen Beteiligten fördern.

Theoretisch und methodologisch in dieser Weise konzipierte Methoden der raumzeitlichen Untersuchung des Verhaltens bzw. Handelns von Menschen sind ihrerseits nicht frei von *Vorannahmen.* Wir gehen davon aus, dass Menschen

- die Kompetenz besitzen, ihre mittelbaren und unmittelbaren Lebensbedingungen in der Welt mittels Wissen, sozialer Interaktion und Identität in struktureller und prozessualer Hinsicht zu gestalten;
- über materielle und ideelle, kulturelle, soziale, politische und wirtschaftliche Ressourcen zur Gestaltung der Gesellschaft verfügen, mit deren nicht vermehrbaren Anteilen sie jedoch schonend umgehen müssen, was nicht zuletzt an Einflüssen auf ihre begrenzte Lebenszeit erfahrbar wird; und
- ihre Kompetenzen zur Gestaltung der Gesellschaft einbüßen, sobald sie diese nicht gedanklich und praktisch unter Beweis stellen können.

Unsere Konzeptualisierung und Operationalisierung des Untersuchungsgegenstandes erfordert eine Fokussierung auf Methoden, mit denen sich die Entdekkung und Veränderung raumzeitlichen Handelns fassen lässt. Eine Beschränkung auf die Beschreibung raumzeitlicher Verhaltensmuster, gegebenenfalls sogar nur in ihrer Erscheinungsform als Einstellungen zu Dienstleistungsangeboten, greift u.E. in doppelter Hinsicht zu kurz: Sie versperrt möglicherweise den Weg zur Analyse und Konzeptualisierung von Handlungsmustern und erfasst mit dem Verhalten ein Phänomen, das selbst vielschichtigen kurzfristigen Veränderungen unterliegt. Die Folgen solcher situativer Verhaltensänderungen für raumzeitliche Strukturen und Prozesse in der Gesellschaft sind auf diesem Wege nur noch schwer bestimmbar, für die raumzeitliche Gestaltung von Dienstleistungssettings aber unabdingbar.

Ziel unseres Gutachtens ist eine Übersicht über Erläuterung sowie Verfügbarmachung von Forschungs- und Vermittlungsmethoden, die GestalterInnen wie NutzerInnen von Dienstleistungen die Reflexion ihres raumzeitlichen Verhaltens bzw. Handelns ermöglichen und raumzeitliche Handlungskompetenz im Sinne von Hannah Arendt (1981, S.164ff) auf den Ebenen des Entdeckens, des Sicherns und des Entwickelns von Handlungsalternativen fördern. Das Spektrum verfügbarer Methoden umfasst Instrumente, Strategien und Verfahren aus deskriptiven Einstellungs- und Verhaltensuntersuchungen, dekonstruktiv-analytischen Untersuchungen des Verhaltens bzw. Handelns sowie konstruktiv-dialogischen Untersuchungen von Handlungsmöglichkeiten. Unserer Zielset-

zung folgend empfehlen wir in diesem Gutachten methodische Verfahren, die im weitesten Sinne interaktive Elemente enthalten. Solche sind am ausgeprägtesten in konstruktiv-dialogischen Konzepten vorzufinden; dekonstruktiv-analytische Verfahren oder deskriptive Ansätze enthalten in Teilbereichen interaktive Elemente, sofern sie das Handeln der untersuchten Subjekte mittelbar oder unmittelbar ins Blickfeld nehmen (z.B. ethnographische Beobachtungstechniken, geographische Raum-Zeit-Analysen, Soziographie oder Gemeindestudien). Da seitens des Auftraggebers in diesem Gutachten nur die für die Gestaltung von „Zeiten und Qualität der Stadt" im engeren Sinn relevanten Methoden für Laien verfügbar gemacht werden sollen, beschränken wir uns in unserer Auswahl auf Verfahren, die uns als ‚best practices' für diesen Verwertungskontext erscheinen.

Fazit

Zusammenfassend können wir aus unseren bisherigen methodologischen Überlegungen folgende unverzichtbare Arbeitsschritte festhalten (vgl. auch Übersicht 1):

Vor Beginn jeglicher Aktivitäten zur wissenschaftlichen und / oder praktischen raumzeitlichen Gestaltung von Handlungsprozessen empfehlen wir in einem *ersten Schritt* vorliegende *theoretische Konzeptualisierungen und Forschungsmethoden* raumzeitlicher Untersuchungsgegenstände auszuwerten. Entsprechendes Material findet sich sowohl in theoretischen Veröffentlichungen als auch in empirischen Forschungsberichten zum Gegenstand. Sinn und Zweck einer solchen Auswertung des Gegenstandsbezogenen ‚Standes der Forschung' ist das Kennenlernen vorliegenden Wissens zum Gegenstand sowie der Methodiken seiner Erarbeitung. Diese Vorinformation erleichtert die Präzisierung der eigenen Forschungs- bzw. praktischen Handlungsintentionen.

Im *zweiten Arbeitsschritt* steht die *Entscheidung über das eigene Problemfeld* innerhalb eines Gegenstandsbereiches im Vordergrund. Im Fall des vorliegenden Gutachtens beschäftigen wir uns mit dem Problemfeld der Gestaltung und Nutzung von raumzeitlich relevanten Dienstleistungen im Gegenstandsbereich „Zeiten und Qualität der Stadt".

Innerhalb des gewählten Problemfeldes ist im *dritten Arbeitsschritt* die Festlegung der *Problemstellung und die Ermittlung ihrer Ordnungsstruktur* erforderlich. Letztere besteht aus der Menge aller Beziehungen zwischen allen Faktoren, die das Problemfeld innerhalb eines Gegenstandsbereichs konstituieren. Erkenntnistheoretisch wird zwischen vollständigen und unvollständigen Ordnungen unterschieden: Ein Geflecht von Beziehungen gilt dann als vollständig geordnet, wenn zwischen allen Elementen eindeutige, hierarchisierende Beziehungen feststellbar sind; dieser Idealzustand einer vollständigen Ordnung ist in

der Regel nur in mathematischen eindeutig definierten Denksystemen gegeben. Mit unvollständigen Ordnungen sind Beziehungsgeflechte gemeint, in denen Elemente existieren, die auf der interessierenden Merkmalsebene zeitlich oder räumlich nicht in ein definiertes Verhältnis zu den anderen Elementen gesetzt werden können. Wenn die gewählte Problemstellung sich auf ein Problemfeld bezieht, das aufgrund vorliegender Forschung bzw. deren Kenntnis als unvollständig geordnet erscheint, ist eine Erforschung oder praktische Gestaltung nach festgelegten Ordnungsmustern kaum möglich. Als Alternative bietet sich ein allenfalls teilstandardisiertes, offenes und de- bzw. rekonstruierendes Vorgehen an, im Verlauf dessen objektives (dem Gegenstand anhaftendes) Wissen gewonnen und gegebenenfalls noch unbekannte Ordnungsmuster des Problemfeldes ermittelt werden können. Im vorliegenden Gutachten ist unsere Problemstellung die Darstellung und Vermittlung von Methoden der Forschung und des praktischen Handelns im Problemfeld der raumzeitlichen Gestaltung von Dienstleistungsangeboten. Die Ordnungsmuster, auf die wir mit dieser Problemstellung im Problemfeld treffen, sind aus zwei Gründen unvollständig: Zum einen existieren kaum Methoden der Forschung und Praxis, die sich auf den Gegenstand RaumZeit beziehen. Zum anderen erweist sich das Spektrum der vorliegenden sozial-wissenschaftlichen Forschungsmethoden als nach unterschiedlichsten Kriterien geordnet: Während die Zuordnung zu eher ‚quantitativen' oder eher ‚qualitativen' Ordnungsmustern in der Regel erkennbar ist, fehlt oft jegliche erkenntnistheoretische Begründung der Konzeption von Ordnungskriterien innerhalb gewählter Perspektiven. Aus diesem Grund müssen wir im vorliegenden Gutachten auf eine statistische Analyse der Verwendung in Frage kommender Methoden verzichten, da wir aus der Häufigkeit ihrer Verwendung nicht auf ihre Güte für den Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" schließen können. Entsprechend der unvollständigen Ordnung des Problemfeldes ‚Gestaltung raumzeitlichen Handelns' empfehlen wir auch für den EUREXCTER-Anwendungskontext allenfalls teilstandardisierte, offene und de- bzw. rekonstruierende Verfahren der Forschung und Praxis.

Im *vierten Arbeitsschritt* erfolgt – auf der Grundlage vorheriger Entscheidungen – die *Festlegung der Fragestellung* aus der übergeordneten Problemstellung, in der das Erkenntnisinteresse bzw. Explanandum erkennbar werden muss. Im Falle von Forschungsprozessen können Fragestellungen z.B. raumzeitliche Restriktionen der Nutzung von Dienstleistungen sein oder betriebswirtschaftliche Kalküle der raumzeitlichen Gestaltung von Dienstleistungsangeboten. In Implementationsprozessen innovativen raumzeitlichen Wissens kann das übergeordnete Handlungsziel (statt Fragestellung) auf die Vereinheitlichung von Öffnungszeiten, auf die infrastrukturelle Ausstattung einer Wohnsiedlung oder auf Interessenlagen und Machtpotenziale der Gestaltung und Nutzung von Dienstleistungsangeboten gerichtet sein.

Im *fünften Arbeitsschritt* steht die *Auswahl* (Operationalisierung) *des* die gewählte Fragestellung in geeignetster Weise *begründenden und erklärenden Ma-*

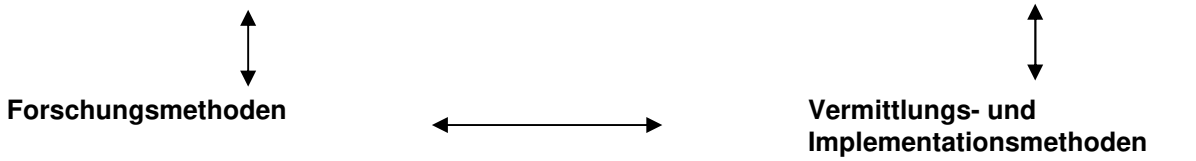
terials bzw. des das übergeordnete Handlungsziel *spezifizierenden Gegenstandes* (Explanans) im Vordergrund. In Forschungsverfahren wie in Verfahren der praktischen Gestaltung raumzeitlichen Handelns können dies beispielsweise sozialstrukturelle Daten, Raumwahrnehmungen, symbolische und materiell-physische Qualitäten der gebauten Umwelt, Aussagen von GesprächspartnerInnen etc. sein.

Spätestens am Ende dieses methodologischen Entscheidungsweges steht als *sechster Arbeitsschritt* die Entscheidung darüber an, ob die Methoden zur *Erforschung* neuen Wissens *oder* zur *Vermittlung* vorhandenen innovativen Wissens in praktischen raumzeitlichen Gestaltungsprozessen eingesetzt werden sollen.

Übersicht 1:
Forschungs- und Vermittlungsmethoden für raumzeitliche Gestaltungen

Methodologie oder erkenntnistheoretische Schritte zur Begründung methodischen Vorgehens:

1. Auswertung theoretischer und methodischer Konzeptualisierungen raumzeitlicher Untersuchungsgegenstände
2. Entscheidung über eigenes Problemfeld bzw. Gestaltungsfeld (Erkenntnisziel)
3. Feststellung der Ordnungsstruktur der eigenen Problemstellung bzw. des Gestaltungsfeldes
4. Spezifizierung der eigenen Fragestellung aus der übergeordneten Problemstellung bzw. dem übergeordneten Gestaltungsfeld (Erkenntniszweck / Explanandum)
5. Auswahl des begründenden Materials bzw. des materialen und / oder sozialen und / oder ideellen Gestaltungsgegenstandes (Operationalisierung des Explanans bzw. Konzeptionierung)
6. Entscheidung über Handlungsintention:
   a) Forschung über RaumZeit und / oder b) Praktische Gestaltung von RaumZeit



1. Datenerhebung

Instrumente (geordnet von standardisiert bis unstandardisiert):

- *Beobachtung* von Zeitstrukturen aller Raumelemente bzw. von raumzeitlichen Verhaltens- / Handlungsstrukturen
- *Befragung* von RaumZeit-GestalterInnen
- *Bestandsaufnahme bzw. Inhaltsanalyse* von Folgen früheren Verhaltens / Handelns, d.h., von Texten, Bildern, physischer (Um)-Welt als raumzeitlichen Informationsträgern
- *Mischformen*
  z.B. Zukunftswerkstatt, szenische Rekonstruktionen, etc.

Strategien (geordnet von geschlossen bis offen)

- *raumzeitliches Untersuchungsdesign*
  - Zeitstruktur: Querschnitt oder Längsschnitt
  - Raumstruktur: ein Ort oder mehrere Orte
  - Sozialstruktur: Art (Alter, Ethnie, Geschlecht, Status etc.) und Größe der Stichprobe
- *Fokussierungsstrategien*
  - Selbst- und / oder Fremdbeurteilung
  - Retrospektion, Ist-Zustands-Untersuchung, Prospektion
  - Fokussierung durch Intervention der Untersuchungsleitung
- *Kontrollstrategien*
  - Kontrolle der Umgebung
  - experimentelle Kontrolle
  - soziale Kontrolle

2. Datenanalyse

- Bereitstellung auswertbarer Datendokumentationen
- Auswertung als Reduktion auf interpretierbare Ergebnisse in Abhängigkeit von vorgängigen Entscheidungen im Ordnungsspektrum von statistisch (bei vollständiger ...) bis qualitativ konstruierend (bei unvollständiger Ordnung des Gegenstandsbereiches)

3. Dateninterpretation

Auslegung der Untersuchungsergebnisse in Bezug auf die Fragestellung und Schlussfolgerungen für die theoretische und methodische Konzeptualisierung des raumzeitlichen Untersuchungsgegenstandes

a: Didaktische Mittel der Vermittlung bzw. Implementierung

- (subjektiv sinnliche) Wahrnehmung
- Intervention - z.T. medial gestützt
- De-/Rekonstruktion von gesellschaftlichen Erfahrungen

b: Vermittlungs- und Implementationsschritte:

1. Motivation

2. Bestandsaufnahme

3. Information

4. Konzeption

5. Umsetzung

6. Prozessevaluation, mittels Forschungsmethoden (s.l.) in Bezug auf Ergebnisse des veränderten raumzeitlichen Handelns

c: Evaluationsstrategien für Teilschritte und für den gesamten Prozess

Quelle: Breckner & Sturm, 1998

2. Verfahren zur Analyse und Gestaltung raumzeitlichen Handelns

Ausgehend von den vorher entwickelten methodologischen Überlegungen zum Gegenstand raumzeitlichen Handelns setzen wir diese im Folgenden zu Verfahren der Forschung und Vermittlung bzw. Implementation in Beziehung (vgl. Übersicht 1). Dabei verfolgen wir das Ziel, über mögliche Methodiken der Erforschung und Vermittlung von Wissen zu raumzeitlicher Gestaltung und deren Wechselbeziehungen zu informieren und deren Reichweite im Verwertungskontext des Projekts „Zeiten und Qualität der Stadt" zu bestimmen.

Methodik bzw. Methoden verwenden wir in unserem Denkkontext als Sammelbegriff für Methodologie sowie für Verfahren der Forschung (Generierung neuen Wissens) und Verfahren der Vermittlung bzw. Implementation wissenschaftlichen Wissens in unterschiedlichen RaumZeit gestaltenden praktischen Handlungsfeldern. Die *Forschungsverfahren* untergliedern wir nach Erhebung, Analyse und Interpretation von Daten im Hinblick auf neue Erkenntnisse in Bezug auf raumzeitliches Handeln. Im Bereich der *Vermittlung / Implementation RaumZeit-relevanten Wissens* unterscheiden wir gemäß dem Verlauf des Umsetzungsprozesses folgende Schritte: Motivation, Ermittlung und Analyse bisheriger Erfahrungen und des Vorwissens zum Handlungskontext, Modifizierung des Handlungszieles, Ergänzung erforderlicher Wissensbestände, Erarbeitung eines Handlungskonzeptes, methodische Unterstützung der Umsetzung des Handlungskonzeptes sowie Verfahren der Erfolgskontrolle i.S. einer Evaluation der Ergebnisse des veränderten raumzeitlichen Handelns.

Im Folgenden stellen wir zunächst Inhalte und Anwendungsmöglichkeiten von Forschungsverfahren vor. In der anschließenden Darstellung der Vermittlungs- / Implementationsverfahren, von denen die für den Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" relevantesten im anschließenden Kapitel aufgegriffen werden, beschränken wir uns auf die aus dem sozialwissenschaftlichen Methodenkanon hervorgegangenen Ansätze; sie bedürften u.E. der Ergänzung um pädagogische und psychologische Methoden, deren Einbeziehung den Rahmen dieses Gutachtens jedoch sprengen würde.

2.1 Forschungsmethoden

Datenerhebung

Für die Datenerhebung werden Instrumente und Strategien benötigt (vgl. Diekmann 1995 und Flick 1995). Deren systematischer Einsatz erfordert eine der Erhebungssituation angemessene Technik der visuellen, auditiven, und sprachlichen Protokollierung des erhobenen Materials sowie der Rahmenbedingungen der Erhebung. Protokolltechniken umfassen Fragebögen, Tonbandmitschnitte

von Sprache und Geräuschen, Feldtagebuch, Protokolle von Messungen oder Wahrnehmungen, Kartierungen, zeichnerische Skizzen, Fotos, Filme etc.

Zu den klassischen *Instrumenten* der Datenerhebung gehören Beobachtung, Befragung und Inhaltsanalyse (vgl. van Koolwijk & Wieken-Mayser 1974a und 1974b). Darüber hinausgehend haben sich im Verlauf der Forschungsgeschichte zahlreiche Mischformen entwickelt: Hierzu gehören Zukunftswerkstätten oder szenische Rekonstruktionen. Im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" kann die *Beobachtung* zur Ermittlung der Zeitstrukturen aller Raumdimensionen eingesetzt werden: Beobachtet werden kann, wer, wann, was, wie, wo tut bzw. getan hat. Da sich das Handeln von Personen sowohl auf die Materialität der Umwelt als auch auf ihre ästhetisch-symbolische Gestalt und ihre Regulation bezieht, wird in einer solchen Beobachtung die Komplexität der RaumZeit-Strukturen zugänglich. Mit dem Instrument der *Befragung* lassen sich die Hintergründe des zeitlichen Verhaltens bzw. Handelns von Personen im Raum ermitteln; es werden also Fragen nach dem ‚warum' des zeitlichen Verhaltens bzw. Handelns im Raum beantwortet (vgl. Brettschneider 1997). Die Befragung kann sich an einzelne Personen oder Gruppen richten und mündlich oder schriftlich erfolgen. *Inhaltsanalysen* beziehen sich immer auf vorliegendes schriftliches, bildliches oder auditives Material, welches Informationen über in der Vergangenheit erzeugte RaumZeit-Strukturen trägt, die im Prozess der Inhaltsanalyse dekodiert werden. In *Zukunftswerkstätten* mischen sich Elemente der Gruppenbefragung und der Inhaltsanalyse (vgl. Jungk & Müller 1981 sowie Greiwe u.a. 1992). Bei der *szenischen Rekonstruktion* werden Beobachtung und Inhaltsanalyse mit Elementen des darstellenden Spiels in Verbindung gebracht (vgl. Jüngst & Meder 1986 und Sturm 1998).

Alle Instrumente der Datenerhebung können in mehr oder weniger standardisierter Form angewandt und miteinander verbunden werden (vgl. Boos-Krüger 1998). Da im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" die Kriterien für eine Standardisierung aufgrund des geringen verfügbaren Wissens über den Gegenstand weitgehend fehlen, empfehlen wir, alle Instrumente in diesem Anwendungsgebiet allenfalls als teilstandardisierte zu konstruieren, um dem erforderlichen explorativen Charakter der Datenerhebung Rechnung zu tragen.

Als *Strategien* der Datenerhebung unterscheiden wir zwischen Untersuchungsdesign, Fokussierungs- und Kontrollstrategien. Sie dienen der forschungs- und erkenntnisstrategischen Konzeption der Datenerhebung und wirken sich auf die Möglichkeiten der Datenanalyse und -interpretation aus. Die im Folgenden detailliert dargestellten Strategien lassen sich im Spektrum von offenen bis zu geschlossenen Vorgehensweisen ordnen. Im Unterschied zum Grad der Standardisierung von Erhebungsinstrumenten, der aus der Perspektive der Forschenden abgeleitet wird, eröffnet der Grad der Offenheit von Strategien der Datenerhebung der Perspektive der Untersuchten mehr oder weniger Darstellungsspielraum.

Das *Untersuchungsdesign* lässt sich nach drei Dimensionen strukturieren: Zum einen muss entschieden werden, ob die Datenerhebung im Verhältnis zur Zeitachse als Quer- oder Längsschnitt konzipiert wird. Zum zweiten ist die Raumstruktur der Datenerhebung festzulegen, d.h. zu klären ist, ob die Daten – entsprechend der operationalisierten Fragestellung – an einem oder mehreren Orten erhoben werden müssen. Und schließlich ist drittens die erforderliche Sozialstruktur und Größe der Stichprobe festzulegen. Zu erstgenannter gehören beispielsweise Alter, Ethnie, Geschlecht oder andere sozialstrukturelle Merkmale von Personen als Informationsträgern; wird stattdessen oder zusätzlich eine Stichprobe von Betrieben, Institutionen oder Gebietskörperschaften gezogen, sind diese hinsichtlich ihrer sozialstrukturellen Merkmale zu qualifizieren und auszuwählen.

Fokussierungsstrategien lenken das wissenschaftliche Augenmerk auf einen ausgewählten Ausschnitt des Untersuchungsgegenstandes, um bestimmte Aspekte der Untersuchung zu präzisieren. Am vertrautesten erscheint sie Fokussierung einer Untersuchung auf die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung des Untersuchungsgegenstandes. Im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" kann beispielsweise aus der realen und antizipierten Selbst- und Fremdeinschätzung des Angebotes und der Nutzung von Dienstleistungen auf die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz bestimmter Veränderungen des raumzeitlichen Handelns geschlossen werden. Als weitere Fokussierungsstrategien bieten sich neben Ist-Zustands-Analysen die Retrospektion und Prospektion in Bezug auf raumzeitliches Handeln an. Insbesondere die Prospektion erscheint uns im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" besonders wichtig: Z.B. bietet es sich an, auf das künftige raumzeitliche Handeln von KundenInnen oder auf die künftige raumzeitliche Gestaltung von Städten zu fokussieren. Nicht zuletzt kann die Untersuchungsleitung Fokussierungen durch bestimmte Interventionen im Verlauf der Datenerhebung vornehmen. Bei allen Untersuchungsinstrumenten beeinflusst beispielsweise die raumzeitliche Lebenserfahrung der Forschenden die Konzeption der Untersuchung wie die generierten Daten und deren Interpretation. Je unstandardisierter und je offener eine wissenschaftliche Datenerhebung konzipiert wird bzw. werden muss, umso wirksamer sind solche bewussten oder unbewussten Interventionen und umso wichtiger ist deren Reflexion und Kontrolle.

Kontrollstrategien werden in der Datenerhebung benötigt, um die Qualität der Untersuchung abzusichern. Kontrolle erfolgt zunächst räumlich durch eine Reflexion der auf den Gegenstand im Untersuchungsraum und außerhalb einwirkenden Faktoren. Klassisch wird z.B. zwischen dem Labor als einem künstlichen Untersuchungsraum, in dem Interventionen weitest möglich kontrolliert werden, und dem Feld unterschieden; letzteres bedeutet im wissenschaftlichen Sprachgebrauch einen ausgewählten Raum der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in deren Komplexität die für den Untersuchungsgegenstand relevanten Wirkdi-

mensionen ausfindig zu machen und zu kontrollieren sind. Je nach räumlicher Situierung der Untersuchung und deren Kontrolle muss in einem weiteren Schritt die Entscheidung für eine entweder experimentelle oder soziale Kontrolle des forschenden Vorgehens gefällt werden. Experimentelle Kontrolle findet statt durch die Unterscheidung zwischen Untersuchungs- und Kontrollgruppe sowie durch gezielten Einsatz von Interventionen zwischen bestimmten Untersuchungszeitpunkten. Experimentelle Kontrolle erfordert immer eine strenge und ausgewiesene Untersuchungsanordnung, die bereits mit dem Untersuchungsdesign festgelegt wird. Kontrolle ist dadurch aus dem Untersuchungsgeschehen ausgelagert und findet konzeptionell in seinem Vorfeld und praktisch in der Auswertung der Untersuchung statt. Je weniger experimentelle Kontrolle möglich ist – was bei Fragestellungen im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" in der Regel der Fall sein dürfte[1] –, umso wichtiger ist an deren Stelle der Einsatz sozialer Kontrollstrategien. Soziale Kontrolle kann erfolgen durch

- die Überprüfung des Untersuchungsdesigns sowie der Ergebnisse durch externe ExpertInnen,
- Autorisierung der Untersuchungsdarstellung seitens der Untersuchten,
- Plausibilitätskontrollen der von den ForscherInnen generierten Interpretationen seitens der Untersuchten und seitens der beteiligten ForscherInnen sowie
- Überprüfung von Widerspruchsfreiheit des dokumentierten Untersuchungsmaterials (z.B. in der Biographieforschung).

Für alle Kontrollstrategien können technische Hilfsmittel eingesetzt werden (z.B. Videoaufzeichnung, Fotodokumentation, Tonbandaufnahmen, Protokolle, Einwegscheiben etc.), die die jeweils durchgeführte Kontrolle objektivieren.

Im Spektrum der Strategien der Datenerhebung kommt den Kontrollstrategien u.E. die höchste Bedeutung zu, da sie die wissenschaftliche Forschung als methodisch kontrolliertes Handeln ausweisen – im Unterschied zum alltäglichen Verhalten, das eher Gewohnheiten folgt oder in Abgrenzung zum Alltagshandeln, das durch Erfahrungswissen mehr oder weniger bewusst kontrolliert wird.

[1] In der Gestaltung raumzeitlichen Handelns ist es nur selten möglich, z.B. für eine Sparte von Dienstleistungsangeboten zu experimentieren. Dies hieße nämlich, dass z.B. zwei Supermärkte nicht nur im vergleichbaren räumlichen Kontext angesiedelt sein müssten, sondern auch noch das identische Sortiment und gleich geschultes und auftretendes Personal haben müssten. Wenn ein solches Experiment konzipiert und durchgeführt würde, könnte zwar ermittelt werden, welche Öffnungszeiten in einem bestimmten Gebiet die angemesseneren sind; es könnte jedoch der Fall eintreten, dass der Supermarkt mit den weniger angemessenen Öffnungszeiten nach einem halben Jahr schließen muss. Dieser Zweck lässt sich u.E. weder ethisch und arbeitsmarktpolitisch rechtfertigen, noch erscheint uns der dafür erforderliche Forschungsaufwand angemessen.

Datenanalyse

Die Datenanalyse beginnt mit einer *Bereitstellung von Auswertungsdokumenten*; dabei wird das in der Erhebungsphase protokollierte Material daraufhin geprüft, inwiefern es sich als Dokumentation direkt auswerten lässt bzw. für diesen Zweck erst bearbeitet werden muss. Während ein Feldtagebuch oder Bild- und Tonmaterial bereits eine auswertbare Qualität besitzen, müssen Fragebögen oder auf Tonband aufgezeichnete Interviews durch Kodierung oder Transkription erst zu Dokumenten verarbeitet werden. Zur Dechiffrierung für Außenstehende sind alle Dokumente mit einer erklärenden Legende zu versehen: Dies kann bei Fragebögen ein Kodierplan sein, bei Bild- und Tonmaterial Angaben zu Gegenstand, Ort und Zeit der Erhebung sowie den durchführenden ForscherInnen. Welche Qualität von Dokumenten für die Auswertung der Forschungsergebnisse erforderlich ist, ist von der festgelegten Fragestellung der Untersuchung abhängig. So muss beispielsweise für die Rekonstruktion der RaumZeit-Struktur einer Biographie ein vollständiges – alle sprachlichen und sonstigen Äußerungen umfassendes – Interviewtranskript erstellt werden. Für eine Untersuchung von Deutungsmustern zu einem vorher festgelegten raumzeitllichen Gegenstand reicht demgegenüber ein Auswertungsdokument, in dem vor allem die Aussagen zu diesem Gegenstand enthalten sind.

Die folgenden Schritte der *Datenauswertung* sind immer darauf gerichtet, das dokumentierte Datenmaterial auf überschaubare Ergebnisse hinsichtlich der in der Datenerhebung generierten Fragestellung zu reduzieren. Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für die neuen Erkenntnisse, die man sich durch den Forschungsprozess erhofft und die erst mit der Dateninterpretation formuliert werden. In Abhängigkeit von der methodologisch begründeten Entscheidung über die Ordnungsstruktur des Gegenstandsbereiches und insofern geprägt durch die vorgängig getroffenen Entscheidungen über die Qualität der gewählten Erhebungsinstrumente und -strategien verläuft die Datenauswertung in einem Spektrum von statistischer Analyse (vgl. Krämer 1991, 1992, 1994) bis hin zu de- und rekonstruierenden Analysen (vgl. Mayring 1990):

- Eine statistische Auswertung, die eine mehr oder weniger vollständige Ordnung des Gegenstandsbereiches voraussetzt, liefert zunächst Aussagen über die Verteilung von Merkmalen und entspricht somit einer statistischen Konstruktion. Z.B. gibt eine solche Verteilung Aufschluss darüber, wieviel Prozent der in einer Stichprobe erfassten Quartiersbevölkerung in welchen Zeitabschnitten des Tages was einkaufen möchte oder welche Freizeitaktivitäten bevorzugt oder als NutzerInnen bestimmter Verkehrsmittel auftritt. Darauf aufbauend können Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen Teilen der Stichprobe (Männer im Vergleich zu Frauen oder verschiedene Alters-, Berufs- oder ethnische Gruppen etc.) untersucht werden. Sollte sich dabei z.B. herausstellen, dass der Bedarf an öffentlichen Verkehrsmitteln ab 21.00 Uhr hauptsächlich von der Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen formuliert wird, kann das gewünschte

Dienstleistungsangebot für diese Zielgruppe entsprechend konzipiert werden. Der Begriff des Zusammenhangs von Merkmalen, um den es bei der Feststellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden geht, ist die umfassende Bezeichnung für solche Befunde. Der häufig unangemessen verwendete Begriff der Korrelation bezeichnet hingegen nur solche Zusammenhänge, die zwischen Merkmalen mit einer bestimmten mathematischen Ordnungsqualität hergestellt werden. Nicht zuletzt können im Rahmen statistischer Auswertung komplexe, multivariate Analyseverfahren eingesetzt werden, die einer Strukturfindung dienen, die aber von LaiInnen der empirischen Sozialforschung nicht zu bewältigen sind. Beispiele hierfür sind Faktoren- oder Clusteranalysen auf der Basis von Zusammenhangsmassen oder die multidimensionale Skalierung, die keine Verteilungsaussagen voraussetzt.

- Sogenannte qualitative Auswertungen, die in der Regel eher bei unvollständig geordneten Gegenstandsbereichen Verwendung finden, zielen dagegen auf eine „dichte Beschreibung“ (Geertz 1983) und / oder auf die Ermittlung hypothetisch angenommener latenter Sinn- und Handlungsstrukturen ab. Hierbei kommt es auf eine Reduktion des dokumentierten Datenmaterials auf Strukturtypen oder Kernaussagen an, die man als eine qualitative Konstruktion bezeichnen kann. Verfügt man beispielsweise über dokumentiertes Interviewmaterial von Personen zu ihrem Arbeitsalltag oder über andere Dokumente einer qualitativen RaumZeit-Nutzung, gehen wir von der Hypothese aus, dass sich folgende raumzeitliche Strukturtypen herausarbeiten lassen: Je höher der berufliche Status der Befragten ist, desto eher nehmen wir für die Gegenwart eine komplexe RaumZeit-Organisation an, die dem Typus der Reproduktionsarbeit weiblicher Normalbiographien ähnelt.

Je nach Wahl der Erhebungsinstrumente und -strategien sind Analyseschritte selbstverständlich kombinierbar und können sich mit ihren qualitativ unterschiedlichen Ergebnissen einander ergänzen (Methodenmix). Wir warnen jedoch davor, Ergebnisse, die mit unterschiedlichen Methoden der Datenanalyse gewonnen wurden, gegenseitig als Beweis ihrer Richtigkeit zu verwenden, d.h. sie als Validierung zu verstehen.

Dateninterpretation

Gegenstand der Dateninterpretation ist die theoretisch geleitete Auslegung und Begründung der in der Datenauswertung gewonnenen Forschungsergebnisse. Während letztere lediglich Hinweise auf mögliche Erklärungen enthalten, kommt es bei der Interpretation der Befunde aus der Datenauswertung darauf an, diese unter Rückbindung an die eingangs formulierte Fragestellung, die dazu gebildeten Hypothesen und an die begründet bevorzugte Theorie zu erklären; d.h. in diesem Arbeitsschritt sind die Fragen an den Forschungsgegenstand durch Vermittlung zwischen Theorie und Empirie zu beantworten bzw. zu reflektieren,

warum keine überzeugenden Antworten gefunden werden konnten. Selbstverständlich sind sowohl bestätigte als auch widerlegte Zusammenhänge oder neu aufgedeckte Zusammenhänge und Differenzen als Ergebnisse interpretierbar. Insbesondere nicht bestätigte Erwartungen führen häufig zu erkenntniserweiternden Schlüssen! Bestenfalls zeigen sie, dass die Forschungslücke, von der ausgehend die Untersuchung konzipiert wurde, nicht einfach durch eine Vervollständigung im bisherigen Denksystem zu schließen ist und regen deshalb weiterführende theoretische und methodologische Konzeptualisierungen gegenstandsbezogener Forschung an, womit sie wesentlich zu wissenschaftlichem Fortschritt beitragen (vgl. Hofstadter 1987).

Für die Durchführung der Dateninterpretation gibt es in der sozialwissenschaftlichen Methodenliteratur nur wenig für den Zweck dieses Gutachtens verwertbare Informationen. Wir empfehlen die Entwicklung eines zweidimensionalen Interpretationskonzepts auf der Basis der vorher getroffenen methodologischen Setzungen: Zum einen sollten die Ergebnisse – wie bereits erwähnt – vor dem Hintergrund der Forschungsfragestellung reflektiert werden. Zum anderen „werden Ergebnisse und Folgerungen aus der Untersuchung (für weitere Forschung und die praktische Gestaltung raumzeitlichen Handelns – AdV) mit bestehenden Theorien oder anderen Forschungsergebnissen verglichen und verknüpft" (Atteslander 1995, S. 370). Diese zweite Interpretationsebene bindet die neu gewonnenen Erkenntnisse in das Problemfeld ein und trägt so zu raumzeitlichen Problemlösungen und damit zur gesellschaftlichen Nützlichkeit wissenschaftlicher Forschung bei.

Abschließend bleibt anzumerken, dass alle hochgradig miteinander vernetzten Schritte im Forschungsprozess impliziten theoretischen Annahmen folgen und damit bestimmte Interpretationen ermöglichen oder ausschließen. Auch kleinste Veränderungen in der gesamten Forschungsanlage können weitreichende Auswirkungen auf Forschungsergebnisse und deren Interpretationsspielräume haben. Die Reflexion solcher forschungsimmanenten Interventionen ist dringend erforderlich und wird mit zunehmender Forschungserfahrung immer präziser und vielschichtiger. Im Falle geringer Forschungserfahrung empfehlen wir deshalb die Einbeziehung fachlicher Unterstützung bei der Konzeption der Untersuchung und bei der Interpretation ihrer Ergebnisse.

2.2 Vermittlungs- und Implementationsmethoden

Ziele und Einsatzmöglichkeiten

Vermittlungs- und Implementationsmethoden zielen darauf ab, vorhandenes oder neu gewonnenes Wissen über raumzeitliches Verhalten bzw. Handeln in unterschiedlichen praktischen Handlungsfeldern zu vermitteln bzw. umzusetzen (vgl. Mayntz 1980; Konukiewitz 1985). Für die Gestaltung raumzeitlichen Han-

delns sind sie insbesondere dann erforderlich, wenn unmittelbarer praktischer Handlungsdruck vorliegt, ohne dass der erforderliche Spielraum für zeitaufwändigere Forschungsprozesse gegeben wäre. Selbstverständlich können Vermittlungs- und Implementationsmethoden auch im Anschluss an Forschungsprozesse eingesetzt werden, um die erarbeiteten Forschungsergebnisse in denjenigen praktischen Handlungsfeldern zu vermitteln bzw. umzusetzen, in denen sie innovativ wirken könnten. Ob neues Wissen über raumzeitliches Verhalten bzw. Handeln nur vermittelt oder auch in Handlungskontexten umgesetzt werden soll, ist in jeder Phase der praktischen Gestaltung von RaumZeit zu entscheiden; wie diese Entscheidung ausgefallen ist, muss aus der Detailkonzeption der weiter unten dargestellten methodischen Schritte hervorgehen.

Sowohl die Zielfindung als auch die Festlegung von Einsatzmöglichkeiten für Vermittlungs- und Implementationsmethoden setzen ihre Einbettung in einen methodologischen Kontext voraus: Die relevanten Schritte im Rahmen methodologischer Vorklärungen sind in Kapitel 1 und dessen Fazit auch im Hinblick auf Vermittlungs- und Implementationsmethoden erläutert worden. Betonen wollen wir auch an dieser Stelle nochmal, dass eine solche methodologische Vorklärung nicht nur beim Einsatz von Forschungsmethoden, sondern auch bei der Anwendung von Vermittlungs- und Implementationsmethoden unerlässlich ist. Gegebenenfalls muss sie auch allein im Vorfeld eines praktischen Handlungsprozesses durchgeführt werden. Wie in Übersicht 1 bereits zusammengefasst, sollte sie mindestens die Festlegung des Gestaltungsfeldes, die Spezifizierung der übergeordneten Handlungsziele, die Auswahl des je konkreten Handlungsgegenstandes und der davon tangierten AkteurInnen umfassen sowie den Handlungsprozess mit ins Blickfeld nehmen. Am Beispiel einer raumzeitlichen Gestaltung für Haushalte von Berufstätigen mit Kindern lassen sich diese methodologischen Klärungsschritte wie folgt konkretisieren: Das Gestaltungsfeld umfasst in diesem Beispielfall raumzeitliche Dimensionen von Arbeit und Reproduktion. Als übergeordnetes Handlungsziel könnte in diesem Fall die Gestaltung der Kernarbeitszeiten in privaten Unternehmen und öffentlichen Institutionen in Abstimmung mit den Öffnungszeiten der Versorgungsinfrastruktur festgelegt werden. Handlungsgegenstand wären in diesem Fall z.B. die Öffnungszeiten einer konkreten Geschäftsstraße in Beziehung zu ihrem aktuellen und potenziellen KundInnenkreis. Als AkteurInnen wären bei dem genannten Handlungsgegenstand die Gewerbetreibenden, VertreterInnen zuständiger Ordnungsämter, Arbeitgeber in Quartiersbetrieben sowie Berufstätige die entweder ihre Arbeitsstätte, ihren Wohnstandort oder ihre Kinderbetreuungseinrichtung im Handlungsraum haben, anzusprechen. Der gestaltende Handlungsprozess verläuft im Idealfall in den sechs in Übersicht 1 genannten Vermittlungs- und Implementationsschritten.

Im Folgenden stellen wir das Spektrum nutzbarer Vermittlungs- und Implementationsmethoden in seiner strukturellen Ausformung vor, während wir im dritten Kapitel des Gutachtens auf Vermittlungs- und Implementationsverfahren ein-

gehen, die uns für den Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" in besonderer Weise geeignet erscheinen. In der strukturellen Darstellung der Vermittlungs- und Implementationsmethoden unterscheiden wir nach drei – sich gegenseitig durchdringenden – Ebenen: Dies sind die jeweiligen Handlungs-(teil)ziele, die didaktischen Mittel der Vermittlung bzw. Implementation[2] und die auf die einzelnen Schritte bzw. auf den gesamten Vermittlungs- bzw. Implementationsprozess sich beziehende Evaluation. Wir versuchen im Folgenden diese drei Ebenen für jeden Handlungsschritt darzustellen, um ihrer gegenseitigen Durchdringung gerecht zu werden und unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Die sich anschließende Übersicht 2 spezifiziert die im Folgenden angeführten Vermittlungs- und Implementationstechniken (= didaktische Mittel, vgl. Fußnote 2) hinsichtlich ihres Verwendungszecks, der Rahmenbedingungen für ihre Durchführung und empfehlenswerter Literatur.

Motivationsmethoden

Handlungs(teil)ziele in der Motivationsphase eines raumzeitlichen Gestaltungsprozesses sind:

- Weckung der Aufmerksamkeit für das Thema und Möglichkeiten raumzeitlicher Gestaltung;
- Bestimmung des Motivationszwecks:
  a) Erzeugung von Neugierde für unbekanntes Wissen und
  b) Entwicklung von Veränderungsinteresse für raumzeitliches Verhalten bzw. Handeln.

Motivation mit den o.a. Zielsetzungen kann durch gedankliche und diskursive Reflexion eigener oder fremder raumzeitlicher Praktiken mit unterschiedlich gestalteten *didaktischen Mitteln* erfolgen:

- *sinnlichen Wahrnehmung* bieten sich in der Motivationsphase Übungen zur raumzeitlichen Wahrnehmung mit allen Sinnen an: Dies können komplexe Raumerkundungen mit unterschiedlicher Akzentuierung auf das Sehen, Hören, Tasten, Riechen und Schmecken und die jeweiligen zeitstrukturellen Voraussetzungen oder Folgen für die Zeitstruktur im erkundeten Raum sein (vgl. z.B. Seitz 1982 und 1993; Kükelhaus, zur Lippe 1992; Faust, Ipsen u.a. 1995 oder Müller 1984).

[2] Die didaktischen Mittel zur Vermittlung bzw. Implementation raumzeitlichen Wissens beinhalten Techniken der sinnlichen Wahrnehmung, der Intervention in Wirklichkeit und der De- und Rekonstruktion von gesellschaftlichen Erfahrungen. Diese drei Kategorien didaktischer Mittel entsprechen der Gliederung von Forschungsinstrumenten nach Beobachtung, Befragung und Inhaltsanalyse. Wir möchten bei Verwendung dieser didaktischen Mittel betonen, dass es sich hier um Techniken im engeren Sinne handelt,: Es sind Werkzeuge, deren Einsatz immer die Klärung ihrer Voraussetzungen (= der Handlungsteilziele) und die Kontrolle ihrer Wirkung(en) verlangen (= Evaluation).

- Das didaktische Mittel der mehr oder minder medial gestützten *Intervention in die raumzeitliche Alltagswirklichkeit* umfasst die Erstellung von auf den Gegenstand der RaumZeit aufmerksam machenden Texten, Bildern, Plastiken und Tondokumenten, das gesamte Spektrum der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für deren Vermittlung, die Initiierung öffentlicher Diskurse über raumzeitliche Problemstellungen im Internet oder unterschiedlichen Veranstaltungstypen oder szenische Interventionen mittels Straßentheater, ‚Speakers Corners' etc.
- Nicht zuletzt lassen sich Motivationsphasen didaktisch durch *De- und Rekonstruktion gesellschaftlicher Erfahrungen* gestalten: Hierzu gehören aus dem Spektrum der soziodramatischen Inszenierungen alle Arten von Stegreif- und Rollenspielen z.B. zu RaumZeit-Konflikten.

Als Evaluationsstrategien für die Motivationsphase in Vermittlungs- und Implementationsprozessen bieten sich resümierende ‚Blitzlichter', zusammenfassende Diskurse über Schlussfolgerungen aus diesem Arbeitsschritt oder Ideenbörsen für künftiges Handeln an.

Methoden der Bestandsaufnahme

Handlungs(teil)ziel dieses methodischen Arbeitsschrittes ist die Ermittlung und Reflexion unterschiedlichster Vorerfahrungen und Wissensbestände zum Gegenstand. Sie bilden die Grundlage der in diesem Schritt erforderlichen Überprüfung und gegebenenfalls Veränderung des methodologisch festgelegten übergeordneten Handlungsziels.

Auch in diesem methodischen Schritt der Vermittlung bzw. Implementation raumzeitlichen Wissens lassen sich *didaktische Mittel* auf den drei eingeführten Reflexionsperspektiven präzisieren:

- *Sinnliche Wahrnehmung* bietet sich als didaktische Fokussierung der Bestandsaufnahme überall dort an, wo wir noch sehr wenig mit dem zu gestaltenden Handlungsfeld vertraut sind. Im Unterschied zur weitgehend offenen RaumZeit-Wahrnehmung in der Motivationsphase benötigen wir beim Einsatz dieses didaktischen Mittels für eine Bestandsaufnahme umfangreichere, dem Handlungsgegenstand angemessene und aus den vorgängigen methodologischen Entscheidungen abgeleitete Strukturierungen. Beispiele hierfür sind inhaltsanalytische Raumerkundungen mit entsprechender Dokumentierung (Fotografie, Tonaufnahme, Film, Kartierung oder Protokoll) (vgl. Breckner 1996; Breckner, Sturm 1997). Dazu gehören auch Methoden der Stadtbeobachtung (vgl. Günter 1973) sowie hermeneutische Analysen des u.a. auch zeitlichen Erscheinungsbildes von Räumen (vgl. Lynch 1965; Hard 1985 oder Jung, Müller-Dohm 1993).

- Bestandsaufnahme mittels *Intervention in raumzeitliche Alltagsroutinen* kann stattfinden durch befragungsgestützte Forschungsmethoden (z.B. Telefon- oder PassantInnen-Interviews), Erfahrungsaustausch zwischen AkteurInnen (z.B. Stadtteilkonferenzen, Runde Tische) oder Kritikphasen von Zukunftswerkstätten (vgl. Danscher 1996 oder Kuhnt 1996).
- *De- und Rekonstruktionen* gesellschaftlicher Erfahrung als didaktisches Mittel der Bestandsaufnahme beinhalten u.a. Planspiele, Recherchen in Archiven, wissenschaftlicher Literatur, bei ZeitzeugInnen oder die Auswertung der Erfahrungen mit vergleichbaren Handlungsansätzen etc. (vgl. Mussel 1992; Selle 1996). Sie können zudem Verfahren der soziodramatischen Vergegenwärtigung raumzeitlicher Problemstellungen z.B. in Stegreif- und Rollenspielen oder in szenischen Rekonstruktionen erfolgen. Für bestandsanalytische Vermittlungs- und Implementationsprozesse kommen nicht zuletzt raum-zeit-geographische Methoden (einschließlich Geographischer Informationssysteme – GIS) in Frage.

Zur Evaluation einer handlungsorientierten Bestandsaufnahme bietet sich allenfalls systematische Forschung zu einzelnen Aspekten des Handlungsgegenstandes an, wofür jedoch in den seltensten Fällen die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen werden.

Informationsmethoden

Handlungs(teil)ziel der Informationsphase in Vermittlungs- und Implementationsprozessen ist die Qualifizierung der AdressatInnen mit dem in der Bestandsaufnahme ermittelten Wissen.

Aus dem Spektrum *didaktischer Mittel* stehen uns hier alle methodischen Möglichkeiten der Motivations- als auch der bestandsanalytischen Phase zur Verfügung, unter der Voraussetzung, dass wir sie entsprechend dem formulierten Handlungs(teil)ziel einsetzen.

Evaluationsmöglichkeiten dieser methodischen Phase bestehen durch die mündliche oder schriftliche Erstellung zusammenfassender Schlussfolgerungen (z.B. in Teamsitzungen, Supervisionen oder Arbeitsberichten), durch das Verfassen von Artikeln, Kommentaren oder LeserInnenbriefen, in denen die Ergebnisse der Information sichtbar werden müssen oder durch evaluative Gruppendiskussionen.

Konzeptionsmethoden

Handlungs(teil)ziel in diesem Arbeitsschritt ist die methodisch gestützte Erarbeitung eines Handlungskonzeptes für den methodologisch festgelegten Handlungsgegenstand.

Didaktisch stehen uns in diesem Handlungsschritt auf den drei Gestaltungsebenen folgende Möglichkeiten offen:

- Auf der Ebene der *sinnlichen Wahrnehmung* können wir die Phantasie- / Utopiephase von Zukunftswerkstätten nutzen, gestalterische Methoden des objektbezogenen oder städtebaulichen raumzeitlichen Entwerfens, Ausstellungen, Filme, Ton-Dia-Produktionen etc.
- Didaktische Mittel der *Intervention* sind in dieser Phase alle Konzeptualisierungsstrategien aus den Bereichen Mediation und dialogische Planung (vgl. Selle 1986 und 1996; Fassbinder 1997 oder Mussel & Philipp 1992), Planungszellen (vgl. Dienel 1995) oder die Szenario-Technik, in der alternative Konzeptentwürfe zur Diskussion gestellt werden (vgl. Fellner & Gestring 1990; Kämper & Wagner 1992).
- Als gesellschaftliche Erfahrung *de- und rekonstruierende* didaktische Mittel bieten sich in der Konzeptionsphase mehr oder minder technisch gestützte raum-zeit-geographische Methoden (vgl. Kreibich 1987 und Kreibich u.a. 1990) an. Mit großer methodischer Sorgfalt zu konzipierenden und einzusetzen sind hierbei Geographische Informationssysteme (GIS). Weiterhin geeignet erscheinen Planspiele, die Erarbeitung und Auswertung von vergleichenden Fallstudien zur Veranschaulichung von Konzeptideen oder zur Unterstützung der Handlungskonzeption, Entwürfe, Modellbau sowie theoretische oder methodische Modellbildung (z.B. Diagramme, Fotomontagen, Entwurfsskizzen, CAD-Entwürfe oder Modellbau – vgl. Clarke 1996).

Zur Evaluation der Konzeptionsphase empfehlen wir die kritische Reflexion mit bisher unbeteiligten ExpertInnen (kollegiale Beratung) oder NutzerInnen sowie die Umsetzung erarbeiteter raumzeitlicher Konzepte, in deren Verlauf meist am deutlichsten spürbar wird, welche Konzeptbestandteile in der Verwirklichung Schwierigkeiten bereiten.

Umsetzungsstrategien

Handlungs(teil)ziel in der Umsetzungsphase ist die Ermittlung und Schaffung aller Voraussetzungen für die Verwirklichung des raumzeitlichen Gestaltungsvorhabens.

Verschiedene *didaktische Mittel* eignen sich in der Umsetzungsphase auf den drei bekannten methodischen Ebenen:

- Im Bereich der *sinnlichen Wahrnehmung* empfehlen wir die Erstellung von Aufgaben- und Zeitplänen zur Vergegenwärtigung des Umsetzungsprozesses und der zuständigen Akteure sowie Strategien werbender Öffentlichkeitsarbeit, die die sinnliche Wahrnehmung auf das raumzeitliche Gestaltungsvorhaben lenken (Videoclips, Aufkleber, Leuchtschriften, Plakate, Logos etc.);
- Als *Interventionsstrategien* schlagen wir für die Umsetzungsphase erklärende Öffentlichkeitsarbeit vor (z.B. Zeitungsartikel, Beiträge im Rundfunk, Veranstaltungen zum geplanten raumzeitlichen Gestaltungsvorhaben, Produktion von Informationsschriften); sie kann ergänzt werden durch Runde Tische (vgl. ASG 1992), Bürgerbüros (vgl. Selle 1996, S. 338f) BürgerInnenbegehren und -gutachten (vgl. Reinert 1996), oder Mediationsverfahren im Falle von Konflikten im Umsetzungsprozess (vgl. Mussel 1996; Fahrenkrug 1998; Zilleßen 1998;).
- Als *de- und rekonstruierende Methoden* eignen sich in der Umsetzungsphase ergänzende ExpertInnengespräche (vgl. Flick 1995, S. 94ff und Atteslander 1995, S. 176), die Umsetzungsphase einer Zukunftswerkstatt oder Planspiele (vgl. Dieckmann 1978), in denen einzelne Umsetzungsschritte im Vorfeld ihrer Verwirklichung erprobt werden können.

Zur Evaluation der Umsetzungsphase ist u.E. ein Vergleich des Aufgaben- und Zeitplans mit dem tatsächlichen Verwirklichungsprozess des raumzeitlichen Gestaltungsvorhabens nützlich. Außerdem können und sollten bereits im Umsetzungsprozess auftretende Konflikte wahrgenommen, analysiert und gelöst werden. Sie sind keineswegs immer Störfaktoren in Handlungsprozessen, sondern in der Regel eher eine produktive Kraft, weil sie auf wesentliche Aspekte verweisen, die in der Vorbereitung und Konzeption des Handelns nicht angemessen berücksichtigt wurden. Eine gesonderte Evaluation der Umsetzungsphase erübrigt sich in Fällen, in denen der gesamte Handlungsprozess systematisch evaluiert wird.

Methoden der Prozessevaluation

Handlungs(teil-)ziel der Prozessevaluation ist die Rekonstruktion des gesamten Vermittlungs- bzw. Implementierungsprozesses und die Analyse seiner Teil- und Gesamtergebnisse. Die Prozessevaluation bietet – analog zur Dateninterpretation in den Forschungsmethoden – die Grundlage für eine Reflexion und Modifikation von Vermittlungs- und Implementationsprozessen und ist somit Voraussetzung für praxisbezogenes Lernen und die Erweiterung raumzeitlicher Handlungskompetenz.

Die *didaktischen Mittel* der Prozessevaluation sind ebenfalls auf den drei bekannten methodischen Ebenen angesiedelt, speisen sich inhaltlich aber aus dem Spektrum der Forschungsmethoden, weil es um die wissenschaftlich belegbare, d.h. kontrollierbare Beurteilung von Erfolgen und Misserfolgen im raumzeitlichen Gestaltungsprozess geht (vgl. Hellstern / Wollmann 1983). Die für Prozessevaluation geeigneten Forschungsmethoden sind alle im vorhergehenden Abschnitt dieses Kapitels erläutert und werden deshalb hier nicht wiederholt.

Wichtig erscheint uns nur noch der Hinweis auf die Unterscheidung zwischen interner und externer Prozessevaluation. Welche der beiden Möglichkeiten in der raumzeitlichen Prozessevaluation eingesetzt wird, ist im Wesentlichen abhängig von der methodologischen Konzeption des Vermittlungs- und Handlungsprozesses und von der Kommunikationskultur und den reflexiven Fähigkeiten der am raumzeitlichen Gestaltungsprozess beteiligten AkteurInnen. In Fällen, in denen sich beispielsweise in der Gruppe von Beteiligten kein Konsens über eine kritische Reflexion aller Prozessschritte und deren gegebenenfalls erforderliche Modifikation herstellen lässt und in denen Konflikte üblicherweise ‚unter den Teppich gekehrt' werden, empfehlen wir in jedem Fall eine externe Prozessevaluation. Interne Evaluation setzt Transparenz des Evaluationskonzeptes, der verwendeten Methoden und der zeiträumlichen Untersuchungsschritte sowie ausreichend Distanz der / des Evaluierenden zum Handlungsgegenstand voraus; d.h. die Person, die den Prozess intern evaluiert darf außer der Evaluation keine prozessgestaltenden Aufgaben übernehmen.

Vermittlungs- und Implementationstechniken im Überblick

Die in den dargestellten Vermittlungs- und Implementationsschritten aufgeführten ‚didaktischen Mittel' werden im Folgenden nochmal als Handlungswerkzeuge in ihren unterschiedlichen Facetten vorgestellt und beurteilt. Diese Übersicht kann nur einen vorläufigen Charakter haben, da gegenwärtig keine disziplinübergreifenden methodischen Reflexionen oder gar Lehrbücher vorliegen, die den hier zur Diskussion stehenden komplexen raumzeitlichen Gestaltungsgegenständen auch nur annähernd gerecht würden. Ausgehend von einzelnen, kaum aufeinander bezugnehmenden Veröffentlichungen und unseren methodisch-didaktischen Erfahrungen informiert Übersicht 2 über Einsatzmöglichkeiten einzelner Vermittlungs- und Implementationstechniken in raumzeitlichen Handlungsfeldern.

Übersicht 2: Einsatzmöglichkeiten einzelner Vermittlungs- und Implementationstechniken in raumzeitlichen Handlungsfeldern.

2.1. Wahrnehmungstechniken

Vermittlungs- und Implementations-techniken	**Verwendungs-zweck inner-halb der Um-setzungspro-zessstruktur**	**Reichweite:** **a) wer führt durch** **b) für wen** **c) mit welchem best-möglichen Ergebnis**	**Voraussetzungen:** **a) personell** **b) Organisation / Kos-ten**	**Tipps zur Durchfüh-rung**	**Anwendungshindernisse**	**Literaturempfehlungen**
komplexe Raumer-kundung	Motivation, Bestands-aufnahme, Evaluation	a) AkteurInnen in RaumZeit-Projekten b) neugierige Öffent-lichkeit; interessierte Fachleute; AkteurInnen in RaumZeit-Projekten c) vorsprachliche Erfah-rungen und Verstehen des Gegenstandes	a) Vertrauen in sinnli-che Wahrnehmungs-kompetenz; Übung in sinnlicher Wahrneh-mung b) relativ geringe zeitli-che und finanzielle Ressourcen	Strukturierung des Wahrnehmungsfeldes entsprechend des Ver-wendungszweckes; Ein-beziehung möglichst aller Sinne; systemati-sche Auswertung und Interpretation der Wahr-nehmung entsprechend des Verwendungszwe-ckes	mangelhafte/s Vertrauen in und Schulung von sinnli-cher Wahrnehmung; Ablenkungsgefahr bei unklaren Instruktionen; Angst vor interpretativer Verallgemeinerung	Appleyard, Lynch & Myer 1964; Burckhardt 1995; Burckhardt 1994; Faust u.a. 1995; Franke 1976 - 78; Gibson 1982; Ginzburg 1983; Hard 1989; Heller 1989; Ipsen u.a. 1992; Jüngst 1984; Jüngst & Meder 1986; Klimek 1990; Kückelhaus & zur Lippe 1992; Lang 1994; Müller 1984; Seitz 1982, 1993 Willinger 1995; Zacharias 1989
inhaltsanalytische Raumerkundung	Bestands-aufnahme, Information, Evaluation	a) Fachleute oder Ak-teurInnen in RaumZeit-Projekten b) interessierte Öffent-lichkeit; AkteurInnen in RaumZeit-Projekten c) Sammlung objektiver Daten; Präsentation objektiver Daten; Über-prüfung von Konzeptio-nen und Praktiken der Raumgestaltung	a) Übung in der Kon-zeption und Umsetzung von Beobachtungs-techniken b) variable zeitliche und finanzielle Ressourcen (je nach Problemstel-lung)	Klarheit des inhaltlichen Feldes; präzise Operati-onalisierungen von Fra-gestellung und Vorgehen (analog Forschungsme-thoden); konsequente Interpretation	unzureichende Erfahrun-gen und Kompetenzen der Durchführenden mit Be-obachtung als For-schungsmethode	Aebischer 19xx; Breckner 1996; Breckner & Sturm 1997; Burckhardt u.a. 1988; Früh 1991; Günter 1973; Hard 1985; Jungk & Müller-Dohm 1993; Lynch 1963

Entwurfsarbeit: objektbezogen, Städtebaulich, strukturplanerisch	Konzeption	a) (Innen-)ArchitektInnen, PlanerInnen, DesignerInnen b) AkteurInnen in RaumZeit-Projekten, betroffene und allgemein interessierte Öffentlichkeit c) Entwicklung gestalterischer Handlungsoptionen, Verbreiterung des Innovationsspektrums	a) Qualifikation für und Übung im Entwerfen b) hohe Kosten im Falle von Auftragsvergabe; hoher Zeitaufwand	Beteiligung von NutzerInnen am Entwurfsprozess sowie an der Diskussion und Auswertung der Ergebnisse; adressatengemäße Präsentationsdidaktik	Inkompetenz zur Kooperation zwischen Fachleuten und LaiInnen; fehlende fachliche und finanzielle Unterstützung	
mediale Entwürfe: Ausstellungen, Filme, Ton-Dia-Produktionen, etc.	Konzeption	a) FilmemacherInnen, JournalistInnen, FotographInnen, MusikerInnen, MalerInnen b) AkteurInnen in RaumZeit-Projekten; betroffene und allgemein interessierte Öffentlichkeit c) Entwicklung gestalterischer Handlungsoptionen; Verbreiterung des Innovationsspektrums; öffentliche Information	a) Qualifikation für und Übung in medialer Produktion b) umfangreiche zeitliche und finanzielle Ressourcen	Mehrfachverwertung der Ergebnisse; Verknüpfung mit anderen lokalen und überlokalen Projekten; Vermittlung der Ergebnisse in politische Entscheidungsprozesse	fehlende fachliche und finanzielle Unterstützung; unzureichende technische Ausstattung; fehlende Kontakte zu den Adressaten	
Werbung für Gestaltungsvorhaben: Videoclips, Aufkleber, Leuchtschriften, Plakate, Logos, etc.	Umsetzung	a) DesignerInnen, FotographInnen, Werbefachleuten, FilmemacherInnen b) GestalterInnen und NutzerInnen von RaumZeit-Projekten c) sinnliche Anregung; Herausforderung projektbezogener Kreativität; Faszination für das und Bekanntmachung des Projektes	a) präzise Konzeptkenntnis; angemessene gestalterische Qualifikation b) technische Ausstattung; ausreichendes Budget	angemessene zeitliche Plazierung im Projekt Prozess; sozialräumliche Vorkenntnisse zu Präsentationsorten; hohe ästhetische Gestaltungsqualität	fehlende fachliche und ökonomische Ressourcen; mangelnde AdressatInnenkenntnis	

2.2. Interventionstechniken

Vermittlungs- und Implementationstechniken	**Verwendungszweck innerhalb der Umsetzungsprozessstruktur**	**Reichweite: a) wer führt durch b) für wen c) mit welchem bestmöglichen Ergebnis**	**Voraussetzungen: a) personell b) Organisation / Kosten**	**Tipps zur Durchführung**	**Anwendungshindernisse**	**Literaturempfehlungen**
Szenische Intervention: Straßentheater, speakers corner, materielle Installationen - z.B. Verkleidung von Gebäuden, Verfremdung von Nutzungsstrukturen	Motivation, Information, Evaluation	a) AktionskünstlerInnen; MitarbeiterInnen in Projekten b) unkundige, aber neugierige Öffentlichkeit c) emotionale Berührung, Irritation, Provokation von Reaktionen	a) dramaturgisches Geschick, Kreativität und szenische Darstellungsfertigkeit; b) gestaltbare zeitabhängig von Routine und Vorerfahrung	Freiwilligkeit der Rezeption gewährleisten; Wahl eines geeigneten Ortes und geeigneten Zeitpunktes	Angst vor öffentlichem Auftreten; zu starke Regulation der öffentlichen Ordnung	Burckhardt 1988
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Produktion von Texten, Bildern, Plastiken, Tondokumenten; Beiträge in Hörfunk und Fernsehen	Motivation, Information, Umsetzung	a) MitarbeiterInnen in Projekten b) interessierte Öffentlichkeit c) medial spezifische Inhaltsvermittlung und emotionale Berührung	a) mediale Fertigkeiten; inhaltliches Wissen zum Gegenstand; Kontakte zu Medien b) kalkulierbare Zeit und Kosten	Klarheit der Botschaft; Adressatengerechtigkeit der medialen Vermittlungsform und des Mediums	zu hohe Abstraktion der Botschaft; mangelnde Kenntnisse über Adressaten; fehlende Erfahrung im Umgang mit Medien	
Veranstaltung öffentlicher Diskurse (im Quartier, im Internet, als Podiumsdiskussion, bei Festen etc.)	Motivation, Bestandsaufnahme, Information	a) ProjektmitarbeiterInnen und KooperationspartnerInnen b) motivierte Öffentlichkeit c) sprachgebundene Informationen, Reflexion von Emotionen und Kennenlernen sowie Reflexion unterschiedlicher Positionen	a) Kooperationsfähigkeit b) Organisationsgeschick; Finanzierung der Fixkosten (Saalmiete, Honorare)	rechtzeitige Vorbereitung und Ankündigung der Veranstaltung; Suche geeigneter und zuverlässiger KooperationspartnerInnen; Einladung von MedienvertreterInnen; Formulierung von Presseerklärungen; übersichtliches und aussagekräftiges Programm	nicht hinreichendes öffentliches Interesse am Thema; unangemessene Größenordnung der sowie Umfeld / Örtlichkeit für die Veranstaltung	

Befragung (mündlich oder schriftlich oder als Interview)	Bestandsaufnahme, Evaluation	a) Fachleute oder qualifizierte ProjektmitarbeiterInnen b) ExpertInnen, jegliche Öffentlichkeit c) Informationsgenerierung zu raumzeitlichen Gegebenheiten; Erklärung strukturierender Zusammenhänge für das Handlungsfeld	a) Grundlagenkenntnisse in empirischer Sozialforschung; sozialwissenschaftliche Beratung b) EDV-Ausstattung für quantitative Auswertung von Stichproben ab 30 Fälle / Personen; zeitliche und finanzielle Ressourcen in Abhängigkeit von Umfang und Beratungsaufwand	interpretative Schlussfolgerungen für eigenes raumzeitliches Gestaltungsvorhaben; präzise Hypothesenformulierung; Test des Erhebungsinstrumentes; Überlegungen zur Auswertung vor der Instrumentenkonstruktion	unzureichend qualifiziertes Personal; nicht verfügbare Beratung	Bühl & Zöfel 1998, Diekmann 199x Flick 199x
Stadtteilkonferenz / Runder Tisch / Gruppendiskussion	Bestandsaufnahme; Information; Konzeption; Umsetzung; Evaluation	a)erfahrene Moderation und verantwortliches Organisationsteam b) gestaltende und betroffene AkteurInnen von raumzeitlichen Handlungsprozessen c) Informationsaustausch; Reflexion von Positionen; Aushandlung von Handlungsstrategien	a) Organisations- und Moderationskompetenz der VeranstalterInnen; klare Festlegung von Handlungsraum und -ziel; neutrale Moderation; systematische Auswertung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen für den Handlungsplan b) Organisationsgeschick; variable zeitliche und finanzielle Ressourcen	Beteiligung aller relevanten AkteurInnen im Handlungsfeld; transparente Aufgabenstellung und Ablaufplanung	unklare Verantwortlichkeiten; fehlende Motivation der TeilnehmerInnen; intransparente Konflikte; unzureichende Kooperationsbereitschaft; Angst vor Offenlegung von Konflikten	AFA Verden 1992; ASG 1992; Hehler 1974; Mussel 1992; Zimmermann 1993
Mediation / dialogische Planung	Konzeption, Umsetzung, Evaluation	a) geschulte MediatorInnen b) AkteurInnen in RaumZeit-Projekten c) Konfliktregulation; Aushandlung von Handlungskorridoren; Verbesserungsvorschläge für vorliegende Planungen; inhaltliche-zeitliche-organisatorische-finanzierungstechnische Strukturierung der Umsetzung	a) unabhängige und geschulte Fachleute; gestaltungswillige und lernfähige AkteurInnen b) längerfristige Zeitplanung; ausreichende zeitliche Ressourcen der Beteiligten; Absicherung der anfallenden Kosten	greifbare und erlebbare Gebrauchswerte für die Beteiligten sind Voraussetzung für eine längerfristige Mitwirkung	verfestigte Konfliktlagen; unzureichendes Wissen der Beteiligten; hoher Zeit- und Kostenaufwand	Eisenhardt & Krebsbach 1978; Fahrenkrug 1998; Faßbinder 1997; Knieling & Sinning 1992; Mauthe u.a. 1989; Meineke 1993; Mussel 1996; Mussel & Philipp 1992; Rohr u.a.1973; Selle 1986, 1996; Zilleßen 1998

Szenario-Technik	Konzeption	a) mit dem Handlungsgegenstand vertraute Personen b) von RaumZeit-Projekten betroffene und daran interessierte Öffentlichkeit c) Kennenlernen von Handlungsalternativen; Entscheidungsfolgenabschätzung; Entscheidung für einen oder mehrere Handlungswege	a) Bereitschaft zu komplexem Denken; hinreichende Information zur Konstruktion dem Handlungsgegenstand angemessener Szenarien b) Einarbeitung in Verfahrenstechniken	klare Zuspitzung der Handlungsalternativen; präzise Begründung der Vor- und Nachteile eines Entscheidungsweges	mangelnde Informationen zum Handlungsgegenstand und zu seiner Prozessstruktur; unterkomplexe Szenariokonstruktionen	Fellner & Gestring 1990; Gausemeier u.a. 1995; Geschka 1987; Görzig u.a. 1994; IAT 1990; ILS 1989; Jaeger 1997; Junker u.a. 1985; Kißler 1997; Kämper & Wagner 1992; Reibnitz 1987; Segner 1976; Steiner 1988; Wegener 1994
Zukunftswerkstatt*: A - Kritikphase B - Phantasiephase C - Umsetzungsphase *die Zukunftswerkstatt ist vorwiegend eine Interventionstechnik, enthält jedoch auch Aspekte von Wahrnehmungs- sowie De- und Rekonstruktionstechniken	A: Bestandsaufnahme B: Konzeption C: Konzeption und Umsetzung	a) erfahrene ModeratorInnen b) gestaltende und betroffene AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten c) Beschreibung und Analyse des Gestaltungsfeldes (A); Erklärung und Strukturierung des Handlungsfeldes; Entwicklung alternativer Handlungsoptionen (C)	a) kompetente Moderation; dem Handlungsfeld angemessene Auswahl des TeilnehmerInnenkreises; verbindliche Bereitschaft zur konstruktiven Mitwirkung; kreatives Vorstellungsvermögen; Gestaltungswillen; Organisationsgeschick b) ausreichende Vorbereitungszeit; abgesicherte Finanzierung	Entscheidung für einmalige oder mehrmalige, aufeinander aufbauende Durchführung; Offenheit und Kreativität fördernder Veranstaltungsort; ausreichender Vorlauf an thematischer Auseinandersetzung	kommunikative Inkompetenz; polarisierte Interessen; intransparente Konflikte; Scheu vor Formulierung eigener Positionen	Berlepsch & Lecke 1991; Danscher 1996; Feist, Emrich & Hausmann 1993; Greiwe u.a. 1992; Jungk 1990; Jungk & Mueller 1981; Kuhnt 1996 Meyer 1988 Müller & Kusemann 1994; Scheibing 1996; Sozialpol. Gesellschaft 1990; Tschiersky 1992; Zepf 1984

Planungszelle / Bürgergutachten / Bürgerbegehren	Information, Konzeption, Umsetzung, Evaluation	a) kompetente ModeratorInnen oder BürgerInnengruppen b) AkteurInnen in RaumZeit-Projekten; betroffene Öffentlichkeit c) demokratische Kontrolle und Veränderung von politisch-administrativen Entscheidungen auf fachlich angemessenem Niveau; alternative Handlungskonzepte	a) klare Abgrenzung des Planungsgegenstandes; ausreichende und angemessen aufbereitete Informationen; analytische und kommunikative Kompetenz aller TeilnehmerInnen; längerfristiges Durchhaltevermögen; Organisationsgeschick b) angemessene Räumlichkeiten; abgesicherte Finanzierung für Moderation oder auch Lohnausfall der TeilnehmerInnen	Einsatz nur bei entscheidungsreifen Planungsprozessen	fehlende geeignete ExpertInnen; einschränkende politisch-administrative Regulationen; unklare Motivation der TeilnehmerInnen; hoher Zeit- und Kostenaufwand	Adler & Garbe 1990; Bongardt u.a. 1983; Dienel 1979 - 1996; Dombrowsky 192; Friedrich & Garbe 1983; Garbe & Grote-Senf 1985; Reinert 1996; Renn 1985 Walther & Zellmer 1988
Anwaltsplanung / Bürgerbüro	Information, Umsetzung	a) Fachleute und informierte BürgerInnen b) betroffene und interessierte Öffentlichkeit an / in raumzeitlichen Gestaltungsprozessen c) themenspezifische fachliche Information; Diskussionsforum; Umsetzungsagentur für Planungsentscheidungen	a) Wissen und Erfahrung im Hinblick auf Gestaltungsaufgaben; Lern- und Kooperationsbereitschaft; Konfliktfähigkeit; Kontakte zu überregionalen Netzwerken im Handlungskontext b) abgesicherte Finanzierung; technische Ausstattung	politisch-administrative Absicherung; klare Organisationsstrukturen mit festgelegten Verantwortlichkeiten; sorgfältige Vorbereitung von Handlungsprozessen in Kooperation mit anderen Akteuren	Konflikte und Konkurrenz zwischen Aktiven; Unzuverlässigkeit; unsichere Finanzierung; ungeeignete räumliche Lage des Büros	Affeld 1974; Ahrens & Zienold 1986; Beierlorzer 1990; Brech 1977; Brech & Greiff 1978; Frank u.a. 19989; Freudenberger o,J.; Holl & Reuß 1987; Kißler u.a.1994; Selle 1996

2.3. Techniken zur De- und Rekonstruktion gesellschaftlicher Erfahrungen

Vermittlungs- und Implementations-techniken	**Verwendungs-zweck innerhalb der Umset-zungsprozess-struktur**	**Reichweite: a) wer führt durch b) für wen c) mit welchem bestmög-lichen Ergebnis**	**Voraussetzungen: a) personell b) Organisation / Kosten**	**Tipps zur Durchfüh-rung**	**Anwendungshindernisse**	**Literaturempfeh-lungen**
Stegreif- und Rollenspiele	Motivation, Bestands-aufnahme, Evaluation	a) / b) AkteurInnen in RaumZeit-Konflikten c) Vergegenwärtigung von Konfliktpotenzialen; Erarbeitung von Konfliktlö-sungen	a) Motivation und Kreativität für szenische Darstellung b) unerhebliche zeitliche und finanzielle Ressourcen	Klarheit der Rollen; genügend Spielraum für Analyse und Interpretation der Darstellung	Hemmungen; Vertrauens-defizite; Scheu vor Interpretationen	Buddensiek & Keim 1992; Dieckmann 1978
Planspiel	Bestands-aufnahme, Konzeption, Umsetzung	a) mit dem Gestaltunggegenstand erfahrene AnleiterInnen b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten c) experimentelles Kenenlernen der Dimensionen des Handlungsgegenstandes; konzeptionelle Hanlungs-alternativen; Umsetzungsstrategien und ihnen immanente Konflikt-potenziale	a) umfangreiche Vorkenntnisse zum Handlungsgegenstand in geeigneter Aufbereitung; kreativer und emphatischer TeilnehmerInnenkreis; ausreichend Zeit für Vorbereitung und Auswertung b) geringe Kosten	gut strukturiertes Informationsmaterial; prägnante Anleitung	hoher Vorbereitungsauf-wand	Benninghoven & Struck 1980, 1997; Buddensiek & Keim 1992; BM Bau 1997; Dornhoff 1970; Fahrenholtz 1972; Forsmann 1973; Hansen u.a. 1973; Klippert 1988; Kloeckner 1994; Rohn 1985
szenische Rekon-struktion	Bestands-aufnahme, Evaluation	a) erfahrene Anleitung b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten c) Vergegenwärtigung und Analyse raumzeitlicher Strukturen	a) maximal 15 TeilnehmerInnen; erfahrene Moderation; Bereitschaft zu unkonventionellen Interpretationen b) unerhebliche zeitliche Ressourcen	möglichst wenig Begrenzungen des Vorstellungsvermögens; gute Vorbereitung für Zukunftswerkstätten bzw. darin als Bindeglied zwischen Kritik- und Phantasiephase	starre normative Vorstellungen; Regulationen im Handlungsfeld; Scheu vor unkonventionellen Gedanken und Gefühlen	Jüngst & Meder 1986; Sturm 1998

Recherchen: Literatur, Zeitschriften, Archiven, ZeitzeugInnen	Information, Bestands-aufnahme	a) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten; allgemeine Öffentlichkeit c) historisches und aktuelles Wissen zum Handlungsgegenstand; informiertes Publikum	a) Kenntnis von und Zugang zu Quellen; Auswertungskonzept; Interpretationsfähigkeit des Materials b) gegebenenfalls umfangreiche zeitliche und finanzielle Ressourcen (z.B. bei erforderlichen Reisen)	angemessene Quellenauswahl; Rückgriff auf vorhandene Recherchen (z.B. bei statistischen Ämtern und anderen Institutionen); Verbindung mit Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Falle von Informationsabsicht	schwer zugängliche Quellen z.B. wegen Datenschutz; Reiseaufwand; zu umfangreiches Material	Budnick 1993; Voss 1983
raum-zeit-geographische Methoden / geographische Informationssysteme (GIS)	Bestands-aufnahme, Konzeption, Evaluation	a) geschulte Fachleute b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten und interessierte Öffentlichkeit c) Beschreibung und Veranschaulichung von RaumZeit-Zusammenhängen, die mit den diesen Methoden zugrundeliegenden Modellen erfassbar sind	a) methodische Qualifikation und Vorerfahrung; umfangreiches Vorwissen zum Gestaltungskontext; Reflexion der den Methoden zugrundeliegenden Modellbildungen b) angemessene technische Ausstattung; umfangreiche zeitliche und finanzielle Ressourcen	genügend Spielraum zur Reflexion der Ergebnisse unter Berücksichtigung ihrer begrenzten Reichweite	unzureichende Vorinformationen zum Handlungsgegenstand; Technikfetischismus der AnwenderInnen	Heitkamp 1993, 1997; Kreibich 1986, 1987; Kreibich u.a. 1987 - 93; Wehling 1981
theoretische und methodische Modellbildung	Information, Konzeption	a) Fachleute b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten; interessierte Öffentlichkeit c) Beschreibung, Veranschaulichung und Verstehen von Wirkgefügen	a) Fähigkeit zu komplexem Denken und zur Abstraktion; Kreativität und Vorstellungsvermögen b) gegebenenfalls technische Mittel; u.U. umfangreiche zeitliche und finanzielle Ressourcen	spielerisches Experimentieren; gute Rahmenbedingungen für kreatives Denken	zu hoher Abstraktionsgrad der Modelle; geringer Bezug zum Handlungsfeld; unangemessene technische Mittel; Verhaftung in Gestaltungsmoden ohne Bezug zum Gegenstand	Clarke 1996; Garz & Kraimer 1994

vergleichende Fallstudien	Konzeption, Umsetzung	a) externe ExpertInnen oder AkteurInnen in RaumZeit-Projekten, die mit dem Handlungsgegenstand vertraut sind b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten; interessierte Öffentlichkeit c) Kennenlernen und Veranschaulichung von Handlungsoptionen; Reflexion von Entscheidungsfolgen	a) Kenntnis vergleichbarer Fälle; Aufbereitung der Fallbeispiele entsprechend der Gestaltungsaufgabe; Fähigkeit zum Perspektivenwechsel; Fähigkeit zum Erkennen von Analogien und Homologien b) gestaltbare zeitliche und finanzielle Ressourcen	anschauliche Präsentation des Fallbeispiels; Suche nach charakteristischen Strukturen des Fallbeispiels im Hinblick auf die Gestaltungsaufgabe	unterkomplexe, wenig aussagekräftige Fallbeispiele; unzureichende Dokumentationen der Fallbeispiele	Boos-Krüger 1998; Bruno 1979; Buddensiek & Keim 1992; BM Bau 1976; Heuer u.a. 1984; Hollstein & Pehnt 1980; Königs 1995; Mauthe u.a. 1989
flankierende ExpertInneninterviews	Bestandsaufnahme, Umsetzung	a) Fachleute; ProjektmitarbeiterInnen b) AkteurInnen in Raum-Zeit-Projekten c) vertiefende Informationen zum Gegenstand	a) Grundkenntnisse der empirischen Sozialforschung; Konzentrationsfähigkeit; Kenntnis des Handlungsfeldes b) kalkulierbare zeitliche und finanzielle Ressourcen	präzise Vorbereitung; Durchführung von Übungsinterview; zuverlässige Dokumentation	Befangenheit des ExpertInnen; ungünstige raumzeitliche Rahmenbedingungen; eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit der InterviewerInnen	Discher & Kraus 1991; Flick 1995; Schönhuth & Kievelitz 1993; Schütze 1977

Quelle: Breckner & Sturm, 1998

Hier fehlen Beschreibungen dieser Techniken, da dies den Rahmen einer solchen Übersicht sprengen würde; die angegebene Literatur bietet jedoch die Möglichkeit, Beschreibungen dieser Techniken und Erfahrungen mit deren Einsatz – wenn auch in sehr unterschiedlicher Qualität – nachzulesen. Die dargestellten Vermittlungs- und Implementationsmethoden sind im handlungsorientierten Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" u.E. von vordringlicher Bedeutung, weil das übergeordnete Ziel dieses internationalen Projektverbundes die Reflexion bestehender RaumZeit-Strukturen in der urbanen Praxis und deren bedarfsgerechte Veränderung ist. Vor diesem Hintergrund sind alle methodischen Teilschritte der Vermittlung bzw. Implementation raumzeitlichen Wissens für den Projektkontext relevant. Je nach übergeordneten Handlungszielen und deren Operationalisierung in Teilziele können jedoch auf einzelne methodische Schritte stärkere Akzente gelegt oder einzelne Schritte auch übersprungen werden. Auf Möglichkeiten der Vernetzung von Vermittlungs- bzw. Implementations- und Forschungsmethoden haben wir in den Abschnitten zur Evaluation der einzelnen methodischen Handlungsschritte sowie im übergreifenden Schritt der Prozessevaluation bereits verwiesen. In welcher Weise Akzentsetzungen auf einzelne methodische Schritte der Vermittlung bzw. Implementation erfolgen können und welche Verbindungen zu Forschungsmethoden sich jeweils anbieten, stellen wir im Folgenden exemplarisch anhand ausgewählter Handlungsfelder im Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" dar.

3. Exemplarische Vorschläge zur Anwendung unterschiedlicher Methoden in ausgewählten raumzeitlichen Handlungsfeldern des deutschen Projektkontextes „Zeiten und Qualität der Stadt"

Reichweite der nachfolgenden methodischen Anwendungsskizzen

Ziel dieses abschließenden Kapitels im vorliegenden Gutachten ist die exemplarische Explikation von Anwendungsmöglichkeiten des in Kapitel 2 entfalteten Spektrums von Forschungs- sowie Vermittlungs- bzw. Implementationsmethoden. Da Methoden nicht unter Verzicht auf Wirklichkeitskontexte veranschaulicht werden können, ziehen wir als solche uns in Umrissen bekannte Handlungsfelder aus dem Hamburger Projektverbund „Zeiten und Qualität der Stadt" heran. Sie sind gekennzeichnet durch unterschiedliche übergeordnete Handlungsziele und befinden sich jeweils in unterschiedlichen Entwicklungsstadien, in denen je besondere Handlungs(teil)ziele im Vordergrund stehen.

Selbstverständlich kann auf diesem exemplarischen Niveau kein methodisches Konzept für jedes Handlungsfeld erarbeitet werden, da es hierfür einer ausführlichen Bestandsaufnahme der bisher erfolgten raumzeitlichen Gestaltungsabsichten und -erfolge bzw. -misserfolge bedürfte. Die sich anschließenden methodischen Gedankenexperimente zu einzelnen Handlungsfeldern können eine methodische Konzeption insofern vorbereiten, als sie Spielvarianten innerhalb

des dargestellten Methoden-Baukastens verdeutlichen. Auf ihrer Grundlage kann dann – außerhalb dieses Gutachtens und gegebenenfalls unter fachlicher Anleitung – eine Reflexion und Präzisierung des methodischen Vorgehens in den angesprochenen und weiteren Handlungsfeldern erfolgen.

Idealtypische Anwendungsbeispiele

Aus dem Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" haben wir drei Handlungsfelder ausgewählt, anhand derer wir im folgenden Anwendungsmöglichkeiten des vorher erarbeiteten Methodenspektrums als Anregung für methodische Konzeptionen zur Diskussion stellen.

a) Gesprächsrunde in der Hamburger Staatskanzlei

Unser *Vorwissen* über dieses Handlungsfeld setzt sich aus folgenden Informationen zusammen: TeilnehmerInnen sind vorwiegend AkteurInnen aus gehobenen Positionen der öffentlichen Verwaltung und MitarbeiterInnen von EUREXCTER / Hamburg. Es handelt sich um eine offene Reflexionsrunde zum Thema „Zeiten und Qualität der Stadt". Die Sitzungen dauern ca. zwei Stunden und finden etwa in monatlichen Abständen ohne genauere Festlegung von Aufgabenstellungen, zeitlichen Perspektiven oder konkreten Vorhaben statt.

Müssten wir gegenwärtig eine methodische Konzeption für dieses Handlungsfeld mit dem o.a. Vorwissen erstellen, würden wir uns dabei an folgendem *übergeordneten Handlungsziel* orientieren: Da es sich bei den TeilnehmerInnen vorwiegend um EntscheidungsträgerInnen in der öffentlichen Verwaltung handelt, die die Macht hätten, konkrete raumzeitliche Gestaltungsprozesse ausgehend von öffentlichen Dienstleistungen zu unterstützen bzw. deren Einrichtung zu veranlassen, zielen unsere methodischen Bemühungen darauf ab, (a) diesen Personenkreis thematisch und methodologisch zu informieren und (b) für praktische Gestaltungsprozesse der RaumZeit in Hamburg zu motivieren.

Die *Handlungs(teil)ziele* für die methodische Konzeption dieses Handlungsfeldes lassen sich aus den beiden thematischen Ebenen der übergeordneten Zielsetzung ableiten. Die methodische Gestaltung der angestrebten thematischen und methodologischen Information (a) sollte u.E. darauf abzielen

- Facetten und Relevanz der Thematik RaumZeit im zeitgenössischen gesellschaflichen Kontext kennenzulernen;
- innovative und dysfunktionale raumzeitliche Gestaltungspraktiken sowie deren Folgewirkungen für städtische Lebenswelten zu verstehen;

- die soziale und räumliche Ausdifferenzierung urbaner RaumZeit-Strukturen als Folge politisch-administrativen Handelns und anderer Interventionen begreifbar und gestaltbar zu machen.

Die Motivation für praktische raumzeitliche Gestaltungsprozesse in Hamburg (b) lässt sich in folgenden Handlungs(teil)zielen operationalisieren:

- Erkennen der eigenen Verantwortlichkeit für bestimmte Elemente der Hamburger RaumZeit-Struktur;
- Neugierde für das Thema wecken und Ansatzpunkte zur Entwicklung handlungsorientierter Fragestellungen bieten;
- vorgestellte innovative und dysfunktionale Praktiken raumzeitlicher Gestaltung auf eigene Handlungsfelder übertragen und erste eigene Gestaltungsideen entwickeln.

Die *methodische Umsetzung* der aufgeführten Handlungs(teil)ziele würde sich nach unseren konzeptionellen Vorstellungen auf die beiden Ebenen der sinnlichen Wahrnehmung und der Intervention in bestehende raumzeitliche Denk-, Verhaltens- und Handlungsroutinen konzentrieren:

- Eine thematische Sensibilisierung mittels sinnlicher Wahrnehmung kann u.E. erfolgen durch die Analyse der RaumZeit-Strukturen in gehörten urbanen Klangbildern (vgl. Faust, Ipsen u.a. 1995), die Konfrontation mit wahrnehmungszentrierter Kunst (Sensualismus; vgl. z.B. Rotondo 1996) oder Ausstellungsdidaktik (vgl. z.B. Kükelhaus, zur Lippe 1992 oder Müller 1984) sowie durch Reflexion von Assoziationen zu RaumZeit-Strukturen anhand der Erinnerung an Urlaubserfahrungen im Vergleich zu Alltagserfahrungen oder anhand von Dias, die unterschiedliche RaumZeit-Strukturen repräsentieren.
- Methodische Arbeit mit dem Mittel der Intervention umfasst in diesem Handlungsfeld unterschiedliche Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Filmen, Texten, Projekterfahrungen oder Experimenten zum Thema RaumZeit, die Vorerfahrungen und das Vorwissen der TeilnehmerInnen erweitern, Analysen industrieller Praktiken der raumzeitlichen Gestaltung von Arbeitsprozessen zum Zweck der Effektivierung der Ergebnisse (Rationalisierung) und damit verbundener Dysfunktionalitäten oder sachliche Provokationen der TeilnehmerInnen durch gezielte Vorträge, Streitgespräche, Rollenspiele von RaumZeit-ExpertInnen.

Die *Evaluation* unserer raumzeitlichen Gestaltungsversuche in dem o.a. Handlungsfeld sollte sich an der formulierten übergeordneten Zielsetzung und an den operationalisierten Teilzielen orientieren. Wir würden z.B. nach jeder Sitzung ein mündliches ‚Blitzlicht' zu den erzielten Ergebnissen und Schlussfolgerungen der TeilnehmerInnen durchführen. Alternativ bietet sich nach jeder Sitzung die Sammlung von Kommentaren auf jeweils unterschiedlich farbigen Karten zu jedem Teilziel an, die dann nach einer gewissen Zeit auch für eine Prozessevaluation genutzt werden können. Letztere könnte nach einer gewissen Zeit des

Prozesses als thematische Sitzung mit dem Ziel geplant werden, Schlussfolgerungen für innovative Möglichkeiten raumzeitlichen Handelns in Hamburg unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen zu ziehen.

b) Zeitbüro in der Regie von EUREXCTER in Bremen-Vegesack

Unser *Vorwissen* über dieses Projekt ist, dass es in der öffentlichen Verwaltung eines peripher gelegenen Stadtteiles von Bremen angesiedelt ist. Die Projektleitung liegt in der Hand einer im Rahmen von EUREXCTER-Modulen qualifizierten Mitarbeiterin. Ziel des Projekts ist die Initiierung raumzeitlicher Gestaltungsprozesse nach dem Bedarf der AkteurInnen vor Ort. Da sich das Zeitbüro in seinem Handlungskontext praktisch legitimieren muss, steht es unter erhöhtem innovativem Handlungsdruck. Dabei erweist es sich immer wieder als schwierig, aus einer Vielfalt von Handlungsideen umsetzbare Konzepte zu entwickeln und diese zügig zu verwirklichen. Bisher hat u.a. eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen von ExpertInnen unter dem Titel „Wider die Zeitdiebe" im Bürgerhaus Vegesack zum Zweck der Gewinnung von KooperationspartnerInnen stattgefunden sowie Kontakte zu unterschiedlichen Gruppen und Institutionen, mit denen RaumZeit-Strukturen in Vegesack gemeinsam gestaltet werden können. Vor diesem Hintergrund verorten wir den methodischen Handlungsbedarf in diesem Projekt zunächst in der Phase der Bestandsaufnahme, danach in der Konzeptionsphase und gehen davon aus, dass es zusätzlicher Motivation für und in der sich anschließenden Umsetzungsphase bedarf.

Übergeordnetes Handlungsziel scheint uns in diesem Handlungsfeld die Ermittlung und Motivation raumzeitlich gestaltungsbereiter AkteurInnen zu sein. Als *Handlungs(teil)ziele* ergeben sich daraus

- die Abklärung bisheriger Wissens- und Erfahrungsbestände sowie vorhandener Informationslücken;
- Veröffentlichung der vielfältigen und vernetzten Handlungsaufgaben und -ansätze des Zeitbüros;
- die Untersuchung raumzeitlicher Strukturen und Praktiken im Quartier;
- die Operationalisierung potenzieller Handlungsspielräume mit interessierten AkteurInnen aus der öffentlichen Verwaltung, privatwirtschaftlichen oder bürgerschaftlichen Handlungskontexten; sowie
- die Entwicklung beispielhafter Handlungskonzepte für Teilbereiche des Handlungsfeldes inklusive der jeweils angemessenen Umsetzungsstrategien.

Unsere *methodische Konzeption* für dieses Handlungsfeld kann – angesichts des komplexen Handlungsbedarfes – nicht für alle methodischen Schritte in der Ausführlichkeit des vorhergehenden Anwendungsbeispiels expliziert werden. Läge die Projektverantwortung für das Zeitbüro Bremen-Vegesack in unserer

Hand, würden wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt zunächst eine professionell angeleitete Zukunftswerkstatt durchführen. Sie könnte dazu beitragen, das Spektrum der milieuspezifischen Interessen an die quartiersbezogenen RaumZeit-Strukturen zu veranschaulichen, potenzielle Konflikte, Machtpotenziale und Gestaltungsideen aufzudecken und einen dieser Differenziertheit angemessenen Konzeptions- und Umsetzungsprozess raumzeitlicher Gestaltung einleiten.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt könnten dann unterschiedliche Teilprojekte für bestimmte Quartiersräume konzipiert und deren Umsetzung gestaltet werden. Hierfür bieten sich prinzipiell alle in Kapitel 2.2 des Gutachtens angegebenen methodischen Gestaltungsmittel an, deren Einsatz entsprechend der Handlungsziele für die Teilprojekte und in Abhängigkeit von milieuspezifischen Verhaltens- und Handlungsmustern der jeweils Beteiligten konzipiert werden muss. Als mögliche Teilprojekte können wir uns – ohne die Ergebnisse einer uns hier unverzichtbar erscheinenden Zukunftswerkstatt oder eines entsprechend komplexen bestandsanalytischen, konzeptionellen und gleichzeitig umsetzungsorientierten Verfahrens zu kennen – folgende Beispiele vorstellen: Raumzeitliche Reorganisation der Angebote im Bürgerhaus in Abstimmung mit veränderten ÖPNV-Fahrplänen und Öffnungszeiten von Parkhäusern und Gaststätten; kleinräumige Abstimmung der Öffnungszeiten privater und öffentlicher Dienstleistung mit dem Ziel der Vereinheitlichung oder bewussten, nutzungsspezifischen Diversifizierung; die Erstellung raumzeitlicher Landkarten, die die Quartiersnutzung unterschiedlicher BewohnerInnengruppen abbilden (z.B. in schulischen oder Volkshochschul-Projekten); Durchführung einer PassantInnenbefragung zur Gestaltung des ÖPNV-Fahrplanes auf dem Bahnhof Vegesack (auch eine solche Befragung kann z.B. im Geographie- oder Gesellschaftskunde-Unterricht eines Gymnasiums durchgeführt werden); die Erstellung raumzeitlicher Landmarken im schulischen Kunstunterricht gegebenenfalls in Kooperation mit Bremer Hochschulen; Veranstaltung raumzeitlich sensibilisierender Stadtteilspaziergänge; Veranstaltung einer Filmreihe zur Veranschaulichung geschichtlich differenzierter gesellschaftlicher RaumZeit-Milieus etc. Für jedes dieser potenziellen Teilprojekte müssten im Vorfeld seiner Durchführung Handlungsziele festgelegt sowie die methodischen Gestaltungsmittel auf den Ebenen der sinnlichen Wahrnehmung, der Intervention in raumzeitliche Denk-, Verhaltens- und Handlungsroutinen sowie der De- und Rekonstruktion gesellschaftlicher RaumZeit-Strukturen im Untersuchungsgebiet präzisiert und während oder im Anschluss an die Durchführung der Projekte evaluiert werden.

c) Transfer des EUREXCTER-Projektansatzes in andere deutsche Städte – Das Beispiel Lübeck

Vorwissen zu diesem Handlungsfeld liegt uns insofern vor, als wir darüber informiert sind, dass der deutsche Projektverbund „Zeiten und Qualität der Stadt" innerhalb des internationalen EUREXCTER-Netzwerkes darum bemüht ist –

analog zu Italien – innovative Konzepte raumzeitlichen Handelns in unterschiedlichen Städten zu verankern und damit zu experimentieren. In den vergangenen beiden Jahren ist es ausgehend von den Hamburger EUREXCTER-Aktivitäten gelungen, raumzeitliche Projekte in Bremen, im kooperativen Expo-Projekt Hamburg, Hannover, Magdeburg sowie in anderen Städten einzurichten bzw. anzuregen. Als jüngstes Beispiel für einen beginnenden Transfer raumzeitlicher Handlungskonzepte wurde uns von Kontakten in Lübeck berichtet. An diesem noch entwicklungsbedürftigen Beispiel machen wir uns im folgenden Gedanken darüber, welche methodischen Überlegungen für solche konzeptionellen Transfers hilfreich sein könnten.

Übergeordnetes Handlungsziel eines Transfers raumzeitlicher Gestaltungskonzepte ist u.E. die Information über das Spektrum möglicher Handlungsansätze sowie die Bestimmung ortsadäquater Implementationschancen. Daraus leiten sich folgende *Handlungs(teil)ziele* ab:

- Auswahl von potenziell an raumzeitlicher Gestaltung interessierten AkteurInnen;
- Auswahl von 'best practices', die verdeutlichen, welche Vorteile raumzeitliche Gestaltung unter jeweils besonderen urbanen Struktur- und Lebensbedingungen besitzt;
- Ermittlung des raumzeitlichen Problembewusstseins und eventuell vorhandener Gestaltungserfahrungen sowie bekannter Handlungsbedarfe unterschiedlicher AkteurInnen am Implementationsort;
- Entwicklung eines dem Implementationsort angemessenen Aktionsplans.

Das Spektrum der hierfür einsetzbaren *methodischen Gestaltungsmittel* ist in den ersten beiden Vermittlungs- und Implementationsschritten (Motivation und Bestandsaufnahme) erläutert. Nach dem Prinzip des Schneeballsystems können zum einen über informelle Kontakte zunächst Personen gesucht werden, die sich für raumzeitliche Gestaltungsprozesse interessieren. Zum anderen besteht die Möglichkeit, mittels Raumerkundung durch RaumZeit-ExpertInnen (z.B. aus dem Projektverbund EUREXCTER) in ausgewählten Quartieren der Implementationsorte Ansatzpunkte für raumzeitliches Handeln ausfindig zu machen und für die entsprechenden Handlungskontexte zuständige GestalterInnen zu suchen, die im Rahmen eines Erstkontaktes angesprochen werden könnten. Als dritte Möglichkeit bieten sich Recherchen in lokalen Medien der Implementationsorte mit Bezug auf RaumZeit-Konflikte an, deren Beteiligte ebenfalls für einen Erstkontakt gewonnen werden könnten. In Anhängigkeit davon, wer sich am Implementationsort für raumzeitliche Informationen interessiert oder sich gar vor Ort für Gestaltungsprozesse von RaumZeit-Strukturen engagieren möchte, empfehlen wir den Einsatz wahrnehmungssensibilisierender und / oder informativer Motivationsmethoden.

Sobald sich im Verlauf einer solchen Motivationsphase für raumzeitliche Problemstellungen tatsächlich Reflexions- oder gar längerfristige Handlungsinteressen herauskristallisieren sollten, bieten die Methoden der Bestandsaufnahme vielfältige Gelegenheiten zur Präzisierung von Wissens- und Erfahrungsbeständen, örtlicher Rahmenbedingungen für mögliche Projekte sowie für die Formulierung entsprechender Handlungsziele.

Die Prozessevaluation solcher Transferbemühungen kann erst erfolgen, wenn sich eine örtliche Praxis herausgebildet hat und deren Entwicklungschancen in ersten Konturen sichtbar werden.

Konzeptionelle Schlussfolgerungen

Die dargestellten idealtypischen Anwendungsbeispiele aus dem Projektkontext „Zeiten und Qualität der Stadt" zeigen, dass die Definition des Handlungsfeldes und der Handlungsziele in jedem Fall von den durchführenden ProjektmitarbeiterInnen vorgenommen werden muss. Dabei sind *erstens* die Perspektiven der in diesem Handlungsfeld vorfindlichen aktiven Personen / Institutionen einzubeziehen. D.h. aus einer möglichst vollständigen Kartierung sozialer Handlungsträger im Problemfeld ist zunächst deren Nähe bzw. Ferne zum Handlungsgegenstand zu ermitteln. Sodann ist zu prüfen, welche dieser Handlungsträger in den raumzeitlichen Analyse- und Gestaltungskontext – mit mehr oder weniger Vorbereitung und Überzeugungsarbeit – verbindlich integrierbar sind. Mit ihnen kann dann eine Konkretisierung der Handlungsteilziele unter Berücksichtigung der von den Handlungsprozessen betroffenen Öffentlichkeit und die Detaillierung des methodischen Vorgehens vorgenommen werden. *Zweitens* ist eine kommunikative Überprüfung des erarbeiteten methodisch-didaktischen Vorgehens unter Einbeziehung von KollegInnen aus dem Projektkontext oder mit dem Thema befassten externen Fachleuten erforderlich. Die unter erstens und zweitens genannten Erfordernisse können nur von den inhaltlich verantwortlichen ProjektmitarbeiterInnen eingelöst werden. Grundlage hierfür ist ihre Praxiskompetenz im Handlungsfeld, von der ausgehend Forschungs- bzw. Vermittlungs- und Implementationsschritte zu planen sind. Sollte sich dabei herausstellen, dass bestimmte Handlungsteilziele nicht von den ProjektmitarbeiterInnen selbst umgesetzt werden können, müssen sie sich geeignete Unterstützung suchen. Dies kann wissenschaftliche Unterstützung sein oder praxisbezogene fachliche Kooperation. Für beide Arten potenzieller externer Unterstützung ist eine präzise Formulierung der Erwartungen und die Kontrolle ihrer Einlösung im praktischen Handlungsprozess unerlässlich. Die externen ‚Helfer' können nämlich die Komplexität des Handlungsfeldes und der Gestaltungsabsichten – z.B. aufgrund begrenzter Informationen, selektiver Wahrnehmung oder fehlender praktischer Erfahrung – nicht von sich aus antizipieren und im Auge behalten. Vor dem Hintergrund dieser scheiternsanfälligen Kooperation mit externen Fachleuten kann es u.U. effektiver sein, wenn ProjektmitarbeiterInnen sich fehlende

methodisch-didaktische Qualifikationen selbst aneignen und deren Einsatz extern kontrollieren lassen, als darauf zu hoffen, dass externe Fachleute Probleme automatisch besser lösen, als das Projektteam selbst.

Welcher Typ von Methoden für die Selbstanwendung durch sozialwissenschaftliche LaiInnen in die engere Wahl zu ziehen ist, kann nicht ohne Kenntnis der Qualifikationen und Praxiserfahrungen der AnwenderInnen festgelegt werden. Rezeptions- und Implementationshindernisse einzelner Forschungs- sowie Vermittlungs- und Implementationsmethoden sind – wie dies auch in Übersicht 2 deutlich wird – gleichermaßen abhängig von Erfahrungen ihrer AnwenderInnen wie von den je konkreten sozialen, ökonomischen, politisch-administrativen und kulturellen Rahmenbedingungen des Handelns und von den je bestimmten Handlungszielen in den jeweiligen Handlungskontexten. Die Entscheidung über das jeweilige Vorgehen ist vor diesem Hintergrund nie delegierbar und sollte als inhaltliches Machtpotenzial auch nie aus der Hand gegeben werden. Das vorliegende Gutachten liefert Entscheidungshilfen für die Gestaltung eines methodisch-didaktischen Vorgehens in raumzeitlichen Forschungs- und Handlungsprozessen: Es gibt Hinweise auf mögliche zeitliche und sachliche Ordnungen des Denk- und Handlungsgegenstandes in methodologischen Denkfiguren, die uns als Soziologinnen sinnvoll erscheinen. Die hier vorgestellte gedankliche Ordnung ist selbstverständlich veränderbar; jede Neuordnung des methodisch-didaktischen Vorgehens bedarf jedoch einer der Wirklichkeit angemessenen und für Dritte nachvollziehbaren Begründung.

4. Ausblick: Möglichkeiten der Weiterarbeit

Schritte einer Fortsetzung der Arbeit in der methodischen Philosophie dieses Gutachtens können auf thematischer und auf räumlicher Ebene konzipiert werden.

Wie eingangs erläutert, ist es aufgrund der fehlenden fachwissenschaftlichen Vorarbeiten im Rahmen dieses Gutachtens zunächst erforderlich gewesen, das Spektrum sozialwissenschaftlicher Methoden für den Anwendungsbereich raumzeitlicher Gestaltung zu systematisieren. Die vorliegende Übersicht der für dieses Handlungsfeld geeigneten Methoden sowie die exemplarische Darstellung von Anwendungsmöglichkeiten bedürfen einer Ergänzung um methodische Detailkonzepte für bestimmte Handlungsfelder innerhalb des Projektkontextes „Zeiten und Qualität der Stadt". Voraussetzungen hierfür sind eine Operationalisierung des Handlungskontextes, in dem diese Methoden angewendet werden sollen, hinsichtlich sozial-räumlicher Rahmenbedingungen sowie eine Festlegung der AdressatInnen, die mit den präzisierten methodischen Konzepten als sozialwissenschaftliche LaiInnen arbeiten sollen. Wir empfehlen eine Erarbeitung eines methodischen Baukastens für die Gestaltung von „Zeiten und Qualität der Stadt" in Kooperation mit den unterschiedlichen Zielgruppen, die diese

Methoden einsetzen sollen. Denkbar wären z.B. methodische Werkstätten für EUREXCTER-MitarbeiterInnen, EntscheidungsträgerInnen in der öffentlichen Verwaltung und im privaten Dienstleistungssektor, für BürgerInnengruppen sowie für Medienfachleute, die über raumzeitliche Themen berichten. Während mit den RaumZeit-ExpertInnen aus dem Projektverbund EUREXCTER Methoden entwickelt und erprobt werden könnten, ginge es in den Werkstätten für die anderen Zielgruppen vorwiegend um die Erprobung und Modifikation bereits erarbeiteter methodischer Konzepte.

In räumlicher Hinsicht können wir uns für die Zukunft eine vergleichende Evaluation raumzeitlicher Gestaltungsmethoden in Italien, Frankreich und Deutschland mit dem Ziel ihrer Optimierung vorstellen. Voraussetzungen hierfür wären die Reflexion der jeweiligen wissenschaftskulturellen und alltagspraktischen Kontexte raumzeitlicher Gestaltung, die Untersuchung bisher vorliegender Handlungsergebnisse und eine interkulturelle Konzeption eines europäischen Methodenhandbuchs für raumzeitliche Gestaltungsprozesse.

5. Verzeichnis der zitierten Literatur

Arendt, Hannah (1981). Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper. (Originalausgabe 1958)

ASG & Kreis Minden Lübbecke (1992): Möglichkeiten und Ansätze für eine ökologische Mobilisierung der Bevölkerung (Dokumentation des Umweltforum-Workshops am 25. / 26.10. 1991 in Minden). Göttingen: Selbstverlag.

Atteslander, Peter (1995). Methoden der empirischen Sozialforschung (8.bearb.Aufl.). Berlin: de Gruyter. (Erstausgabe erschien 1968)

Beck, Ulrich; Vossenkuhl, Wilhelm & Ziegler, Ulf Erdmann (1995): Eigenes Leben: Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft in der wir leben. (Ausstellungskatalog mit Fotos von Timm Rautert hrsg. Von der Münchner Rückversicherung Aktiengesellschaft). München: Beck.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.

Berger, Peter A. & Vester, Michael (Hg.) (1997): Alte Ungleichheiten – Neue Spaltungen, Sozialstrukturanalyse, Band 11. Opladen: Leske + Budrich.

Bock, Stephanie, Heeg, Susanne & Rodenstein, Marianne (1997). Reproduktionsarbeitskrise und Stadtstruktur. Zur Entwicklung von Agglomerationsräumen aus feministischer Sicht. In Christine Bauhardt & Ruth Becker (Hg.), Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung (S. 33-54). Pfaffenweiler: Centaurus.

Boos-Krüger, Annegret (1998). Bürgerbeteiligung in der Hessischen Dorferneurung. Kassel: GhK.

Bourdieu, Pierre (1987). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Bernd Schwibs & Achim Russer, Übers.). Frankfurt: Suhrkamp. (Originalausgabe 1979)

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt Sonderband 2, S. 183-198). Göttingen.

Breckner, Ingrid & Sturm, Gabriele (1997). Raum-Bildung: Übungen zu einem gesellschaftlich begründeten Raum-Verstehen. In Jutta Ecarius & Martina Löw (Hg.), Raumbildung - Bildungsräume (Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung). Opladen: Leske + Budrich.

Bretschneider, Michael (1997). Die Mitarbeiterbefragung in der Kommunalverwaltung: Eine Methodenanalyse von Praxisbeispielen. Berlin:

Clarke, G. (ed.). (1996). Microsimulation for Urban and Regional Policy Analysis. London: Pion.
Danscher, Ulrich (1996): Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. Neuwied.
Diekmann, Andreas (1995). Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt.
Dieckmann, Peter (1978): Planspiel und Rollenspiel: Simulation in der Raumplanung. Basel.
Dienel, Peter (1995). Die Planungszelle. Opladen: Westdeutscher Verlag (Erstausgabe 1978).
Elias, Norbert (1988). Über die Zeit - Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt: Suhrkamp. (Originalausgabe erschien 1984)
Fahrenkrug, Jürgen (1998). Mediation - Chancen und Grenzen mittlerunterstützter Verhandlungen in der Raum- und Umweltplanung. Hamburg: Diplomarbeit im Studiengang Städtebau / Stadtplanung an der TUHH.
Fassbinder, Helga (1997). Stadtforum Berlin: Einübung in kooperative Planung. Dortmund: Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
Faust, Isabelle; Ipsen, Detlev; Winkler, Justin & Werner, Hans U. (1995). Klang Wege (Schriftenreihe des FBs Stadt- / Landschaftsplanung, Bd.21). Kassel: GhK.
Fellner, Anne & Gestring, Norbert (1990). 'Zukünfte' der Stadt: Szenarien zur Stadtentwicklung (Beiträge der Universität Oldenburg zur Stadt- und Regionalplanung, Bd.6). Oldenburg: bis.
Flick, Uwe (1995). Qualitative Sozialforschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt.
Geertz, Clifford (1983). Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt: Suhrkamp.
Greiwe, Ulla; Kämper, Anja; Körbel, Alfred; Scholle, Thomas & Viebrock, Heini (1992). Zukunftswerkstatt: Entwurfs- und Zielfindungsmethode in der Projektarbeit (Materialien zur Projektarbeit, Heft 9). Dortmund: IRPUD.
Günter, Roland (1973). Eine Stadtbeobachtungsmethode. Stadtbauwelt, 64 / Heft 37, 64-66.
Habermas, Jürgen (1985). Die Neue Unübersichtlichkeit (Kleine Politische Schriften V). Frankfurt: Suhrkamp
Hard, Gerhard (1985). Städtischer Rasen, hermeneutisch betrachtet: Ein Kapitel aus der Geschichte der Verleugnung der Stadt durch die Städter. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 6 / 85, 29-52.
Hofmeister, Sabine & Spitzner, Meike (Hg.). (1999). Zeitlandschaften: Perspektiven ökosozialer Zeitpolitik. Stuttgart / Leipzig: S. Hirzel.
Hofstadter, Douglas R. (1987). Gödel, Escher, Bach: Ein endlos geflochtenes Band (Philipp Wolf-Windegg & Hermann Feuersee, Übers.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Originalausgabe erschien 1979)
Jungk, Robert & Müller, Norbert R. (1981). Zukunftswerkstätten. Hamburg: Hoffmann & Campe.
Jüngst, Peter & Meder, Oskar (Hg.). (1986). Zur Grammatik der Landschaft: Über das Verhältnis von Szene und Raum (Urbs et Regio, Bd.42). Kassel: GhK.
Jung, T & Müller-Dohm, Stefan, Hg. (1993): Wirklichkeit im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Kämper, Anja & Wagner, Jeanette (1992). Szenarien in der Projektarbeit: Methodik und Erfahrungen (Materialien zur Projektarbeit, Heft 10). Dortmund: IRPUD.
van Koolwijk, Jürgen & Wieken-Mayser, Maria (1974a). Erhebungsmethoden: Beobachtung und Analyse von Kommunikation. (Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd.3). München: Oldenburg.
van Koolwijk, Jürgen & Wieken-Mayser, Maria (1974b). Erhebungsmethoden: Die Befragung. (Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd.4). München: Oldenburg.
Krämer, Walter (1994). So überzeugt man mit Statistik. Frankfurt: Campus.
Krämer, Walter (1992). Statistik verstehen. Frankfurt: Campus.
Krämer, Walter (1991). So lügt man mit Statistik. Frankfurt: Campus.
Krämer-Badoni, Thomas (1997): Zeiten und Qualität der Stadt – Ein neues Thema erobert die Hitliste. Vortragsmanuskript.

Kreibich, Volker; Krella, Bernd; von Petz, Ursula & Potz, Petra (1989-91). Die Raum-Zeit Struktur römischer Borgate (Forschungsvorhaben der Stiftung Volkswagenwerk im Schwerpunkt 'Geschichte und Zukunft europäischer Städte'). Dortmund: IRPUD.

Kreibich, Volker (Hg.) (1986): Raum-Zeit-Labor. Dortmund: IRPUD.

Kükelhaus, Hugo & zur Lippe, Rudolf (1982). Entfaltung der Sinne: Ein "Erfahrungsfeld" zur Bewegung und Besinnung. Frankfurt: Fischer.

Kuhnt, Beate (1996): Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: Verstehen, anleiten, einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. Münster.

Lynch, Kevin (1965). Das Bild der Stadt. Frankfurt: Ullstein. (Originalausgabe erschien 1960)

Matthiesen, Ulf (Hg.). (1998). Die Räume der Milieus: Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung. Berlin: edition sigma.

Mayring, Philipp (1990). Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: PVU.

Mingione, Enzo (ed.). (1996). Urban Poverty and the Underclass. Oxford / UK, Cambridge / MA: Blackwell.

Müller, Georg Hg. (1984): Phänomena – Eine Dokumentation zur Ausstellung über Phänomene und Rätsel der Umwelt an der Seepromenade Zürichhorn 12. Mai - 4. November 1984. Zürich: Zürcher Forum.

Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten: soziale Integration im globalen System. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mussel, Christine (1996). Mediatorische Aufgaben und strukturelle Lösungen in dialogischen Verfahren. In Klaus Selle (Hg.)., a.a.O. (S. 322-323).

Mussel, Christine (1992). Bedürfnisse in der Planung der Städte: Zur Theorie und Methode eines diskursiven Bedürfnisbegriffes. Kassel: GhK.

Mussel, Christine & Philipp, Ursula (1992). Beteiligung von Betroffenen bei Rüstungsaltlasten: Entwicklung eines standortbezogenen Beteiligungsmodells. Kassel: GhK.

Nowotny, Helga (1989). Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp

Reinert, Adrian (1996). Bürgergutachten ÜSTRA zum ÖPNV in Hannover. In Klaus Selle (Hg.).,a.a.O. (S. 326-327).

Rinderspacher, Jürgen P. (1985). Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Zeit. Frankfurt: Campus

Rotondo, Marina (ed.) (1996): Immagini del Sentire - I cinque sensi nell'arte. Venezia:Elemond / Leonardo Arte.

Seitz, Rudolf (Hg.). (1993). Tast-Spiele. München: Don Bosco. (6. Auflage)

Seitz, Rudolf (Hg.). (1982). Seh-Spiele. München: Don Bosco.

Selle, Klaus (Hg.). (1996 a). Planung und Kommunikation: Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft- Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrung. Wiesbaden/ Berlin: Bauverlag.

Selle, Klaus (1996 b). Zur öffentlichen Diskussion über Stadtentwicklung beitragen – Anwaltsplanung und Bürgerbüro in Hannover. In: Ders. (Hg.)., a.a.O. (S. 338-339).

Selle, Klaus (1986): Stadterneuerung mit den Bewohnern. Dortmund: IRPUD.

Sturm, Gabriele (im Druck). Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich.

Sturm, Gabriele (1998). Raum-Szenen: Erfahrungen mit einer interaktiven Methode. Raum-Planung, Heft 80, 5-12.

von Weizsäcker, Ernst U. (1994). Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (Originalausgabe erschien in 1989)

Zilleßen, Horst (Hg.) (1998): Mediation - Kooperatives Konfliktmanagement in der Umweltpolitik. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zoll, Rainer (Hg.). (1988). Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit. Frankfurt: Suhrkamp.

Anhang:
Kommentierte[3] Bibliographie zu Methoden der RaumZeit-Gestaltung

Aebischer, Helmut (Hg.) (1994). das ZEBRA streifen. Kassel.

* Hierbei handelt es sich um die Dokumentation eines Aktions-Projekts an der Universität / Gesamthochschule Kassel, in der Raumveränderung (hier nutzungsorientierte Verlegung von Zebrastreifen für Fußgänger) und die durch sie bewirkte Veränderung der Raumwahrnehmung und -struktur plastisch dargestellt werden.

Adler, Johannes & Garbe, Detlef (1990). *ISDN auf dem Prüfstand der Bürger: Bürgergutachten als Instrument der Technikfolgendebatte und des kundenorientierten Marketing.* Bad Honnef:

**Fallstudie zur Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Methode: Planungszelle

Bürgergutachten durch Planungszellen wurden maßgeblich von Peter C. Dienel und MitarbeiterInnen entwickelt. Grundidee einer Planungszelle ist die zufällige Auswahl von BürgerInnen, die für einen Zeitraum von i.d.R. 3 - 4 Tagen mit Unterstützung von ExpertInnen und ModeratorInnen zu einem bestimmten Thema arbeiten. Während dieser Zeit sind sie von anderweitigen Verpflichtungen befreit (z.B. beruflicher Art) und werden für ihre Tätigkeit entlohnt.

Ziel: Wie beurteilen BürgerInnen ISDN? Grundlegung eines Marketingkonzeptes der TELEKOM

Durchführung: Aufteilung in vier Schritte: Programmphase (Literaturarbeit, Planung), Testphase (Programmphase wird geprüft), Durchführungsphase, Follow-Up.

Probelauf mit 2 Planungszellen in Düsseldorf (November / Dezember 1989, 52 zufällig ausgewählte TeilnehmerInnen):

1. Tag: Präsentation / Demonstration / Information über ISDN
2. Tag: Datenschutz / Privatsphäre
3. Tag: Anwendungsbeispiele und Möglichkeiten
4. Tag: Zukunftsszenarien der Telekommunikation

Ermittlung der BürgerInnenmeinung durch verschiedene Befragungsinstrumente und Auswertung der Diskussionen.

Umsetzen der Testphase in einem bundesweiten Projekt (Vom 3.4.-14.9.1990 wurden 20 Planungsgruppen in sieben Städten durchgeführt).

Ergebnisse: Erarbeitung verschiedener Meinungen zu ISDN; Bürgergutachten als Frühwarnsystem, KundInnenwiderstände und Marktbarrieren aufzuspüren; Ausführliche Ergebnisse lagen zum Veröffentlichungstermin nur von den Testläufen vor.

AFA Verden (1992). *Modellprojekt Dorf und Freizeit - Dorferneuerung in der Lintener Geest*. (unveröffentlichte Materialsammlung). Verden:

**Teilräumlicher Ansatz, der fünf Dörfer beinhaltet; Projektbericht*

Durchführung: Teilräumlicher Ansatz für fünf Dörfer im Rahmen einer Dorferneuerung. Der Schwerpunkt liegt auf sozio-ökonomischen Entwicklungsperspektiven (Strategie eines sanften Tourismus). Um örtliche Konkurrenzen auszuschalten, eine Identifikation der BewohnerInnen mit dem Teilraum und ein hohes Maß an Mitmachbereitschaft der Betroffenen zu erreichen, baut das Verfahren auf intensive BürgerInnenbeteiligung und BürgerInnenmotivation auf. Auf der Informationsebene werden Versammlungen durchgeführt und über lokale Medien informiert. Zur Mitarbeit werden die BürgerInnen durch einen überregionalen Arbeitskreis, örtliche Arbeitsgruppen sowie durch BürgerInnensprechstunden direkt in die Planung einbezogen. Eine ExpertInnenrunde ist in das Verfahren integriert.

---

[3] Die in dieser Bibliographie enthaltenen Titel werden beispielhaft, aber nicht immer in gleichem Umfang kommentiert. Die zugehörige Recherche ist zu einem Großteil von Herrn Dipl.soz. Reiner Sippel vorgenommen worden.

Affeld, Detlef (1974). Demokratisierung der Planung durch Einwirkung Betroffener in einem Arbeiterwohngebiet. In Ulfert Herlyn (Hg.), *Stadt und Sozialstruktur*. München:

**Beispiel für Anwaltsplanung*

Methode: Anwaltsplanung

Anwaltsplanung (Advokatenplanung) ist ein in amerikanischen Slums entstandenes Verfahren der BürgerInnenbeteiligung durch ExpertInnen. Ähnlich, wie eine Rechtsanwältin oder ein Rechtsanwalt (advocat) seine oder ihre MandantInnen vor Gericht verteidigt, arbeitet der / die AnwaltsplanerIn für die von Planung betroffenen BürgerInnen, idealerweise gegen die Interessen der Stadt / Sanierungsgesellschaft oder ähnliches. Vor allem in den siebziger Jahren fand dieses Instrument in Deutschland Anwendung, oftmals auf Initiative von PlanerInnen von Universitäten, die sich "ungebeten" um die Belange von Problemsiedlungen bekümmerten und teilweise auch Verträge zur Anwaltsplanung bekamen.

Ziel: Diskussion von alternativen Baumöglichkeiten, Information und Beteiligung der Betroffenen

Durchführung: Universitäre Projektgruppe setzt sich für die EinwohnerInnen der Dortmunder Siedlung Sommerberg-Winterberg im Sinne einer Anwaltsplanung ein. Gründung einer BürgerInneninitiative und eines MieterInnenbeirates.

Ergebnisse: Fehlentscheidungen konnten abgewendet werden, Resignation der Betroffenen ist nüchterner Einschätzung von Interessenstrukturen gewichen. Signalwirkung für andere BürgerInneninitiativen und MieterInnenvereinigungen.

Afheldt, Heik; Schultes, Wolfgang; Siebel, Walter & Sieverts, Thomas (Hg.). (1984). *Werkzeuge qualitativer Stadtforschung* (Schriftenreihe der Robert Bosch Stiftung - Beiträge zur Stadtforschung, Bd.3). Gerlingen: Bleicher.

**Behandelt werden Chancen und Möglichkeiten qualitativer Stadtforschung, Verlaufsmuster und Handlungspotentiale, vor allem qualitative Interviews, Methodenmix, Langzeitbeobachtung und Aktionsforschung*

Ahrens, P. & Zienold, H. (1986). *Entwicklungsplanung in Kommune und Region*. Dortmund:

**Planungsprozesse als Lernprozesse, kommunikative Planung*

Albers, Gerd (1997). *Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa*. Braunschweig:

Albers, Gerd (1992). *Stadtplanung: eine praxisorientierte Einführung.* Darmstadt:

**Lehrbuch*

Alisch, Monika & Dangschat, Jens S. (1993). *Die solidarische Stadt: Ursachen von Armut und Strategien für einen sozialen Ausgleich*. Darmstadt: Verlag für wissenschaftliche Publikationen.

Andranovich, Gregory D. & Riposa, Gerry (1993). *Doing Urban Research* (Applied Social Research Methods Series, Vol.33). Newbury Park: Sage.

Angerer, Fred & Vogel, Wilfried (o.J.). Reparatur der Großsiedlung: Das Beispiel Stadterneuerung Verden. *Mitteilungen der Heimstätten und Landesentwicklungsgesellschaften, o.O:*

Appleyard, Donald; Lynch, Kevin & Myer, John (1964). *The View from the Road*. Boston: MIT.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.). (1973). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek: Rowohlt.
**Methodologie*

ASG & Kreis Minden-Lübbecke (1992). *Möglichkeiten und Ansätze für eine ökologische Mobilisierung der Bevölkerung* (Dokumentation des Umweltforumworkshops der ASG am 25. / 26.10.1991 in Minden). Göttingen: ASG-Kleine Reihe.
**Werkstattgespräche in Form von Runden Tischen als Basis für neue Wege in der Dorfentwicklung; Projektbericht.*
Die Frage eines Werkstattgesprächs, das die ASG (Agrarsoziale Gemeinschaft) und der Kreis Minden-Lübbecke 1991 in Minden veranstaltete, war, wie die ländliche Bevölkerung motiviert werden könnte. An einem Runden Tisch suchten VertreterInnen aus Verwaltung, Politik, Landwirtschafts- und Umweltverbänden nach neuen Wegen zu einer ökologischen Dorfgestaltung.
Werkstattgespräche sind als "Runde Tische" eine gute Möglichkeit, um Politik, Verwaltung und andere Interessengruppen an einen Tisch zu bringen.

Atteslander, Peter (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (8.bearb.Aufl.). Berlin: de Gruyter. (Erstausgabe erschien 1968)
**Lehrbuch*

Barten, Uta; Duesterhoft, R. & Kubau, A. (1988). *Bundesmodellprojekt Kirchhof-Süd. Frauen planen um.* Hamburg:
**Projektbericht*

Baumann, Zygmunt (1995). *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit* (Martin Suhr, Übers.). Frankfurt: Fischer. (Originalausgabe erschien 1991)

Behr, Iris & Fritz-Vietta, Rainer (1985). *Frühzeitige Bürgerbeteiligung bei Stadtplanungen.* Darmstadt:

Beierlorzer, Henry (1990). *Nutzer-und gemeinschaftsorientierte Nachbesserung.* Duisburg:
**Beierlorzer und MitarbeiterInnen beschäftigen sich vor allem mit mieterInnennaher Planung. Hauptmethode der Informationsgewinnung bieten "Kristallisationspunkte" wie BürgerInnenbüros u.ä.*

Beierlorzer, Henry; Wachten, Kunibert & Zlonicky, Peter (1985). *Neugestaltung der Wohnverhältnisse in den Großwohnanlagen der 60er und 70er Jahre.* Dortmund:

Benninghoven, Hans & Struck, Fritz (1980). *Handbuch zur Vorbereitung und Durchführung eines Planspiels als Orientierungsveranstaltung für Bauingineurstudenten.* Darmstadt:
**Hierbei handelt es sich um ein Planspiel zur Stundenplanverbesserung von BauingenieurstudentInnen.*

Benninghoven, Hans & Struck, Fritz (1997). *Planspiel und Erkundung*. Dortmund:

Berlepsch, A.v. & Lecke, D. (1991). *Wellen soll Dorf bleiben! Vorphase zur Dorferneuerung in Wellen* (Abschlussbericht, unveröffentlichtes Typoskript). Bringhausen / Felsberg:

**Beispiel einer Zukunftswerkstatt; Forschungsbericht*

Methode: Zukunftswerkstatt
Die Methode der Zukunftswerkstatt geht in den meisten Fällen auf die Arbeit von Jungk / Müller zurück. In Zukunftswerkstätten treffen sich ExpertInnen, Beteiligte oder auch Interessierte, um in verschiedenen Arbeitsphasen ihre Vorstellungen und Wünsche bezüglich bestimmter Themen herauszuarbeiten.
Ziel: Beteiligung der BewohnerInnen am Dorferneuerungsprozess
Durchführung: Im Rahmen einer hessischen Vorlaufphase zur Dorferneuerung in Wellen (Nordhessen) führten die Projektbeauftragten eine Zukunftswerkstatt durch. Die in Kritik-, Phantasie- und Umsetzungsphase aufgebaute Zukunftswerkstatt diente dazu, dass die BewohnerInnen sich mit ihren Dorf- und Alltagserfahrungen sowie ihren Wünschen auseinandersetzten. Bei ca. 35 TeilnehmerInnen aller Altersgruppen konnten zahlreiche Vorschläge für die Dorfentwicklung gesammelt und Umsetzungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

Bogumil & Kißler, Leo (1995). *Möglichkeiten und Grenzen von Kundenorientierung in der Kommunalverwaltung.* Berlin:

Bohnsack, Ralf (1991). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*. Opladen: Leske & Budrich.
**Lehrbuch*

Bongardt, Horst e.a. (1983). *Bürgergutachten Rathaus / Gürzenich Köln.* Wuppertal:
**Beispiel für eine Planungszelle*

Methode: Planungszelle
Ziel: Ergänzung einer gesamtstädtisch bedeutsamen Planung (Rathausvorplatz)
Durchführung: 250 BürgerInnen in 10 Planungszellen (Dienel) erarbeiteten ein Bürgergutachten zur Nutzung und Gestaltung des Rathaus-Gürzenich-Bereiches.
Die Planungszellen dauerten je vier Tage.
Ergebnis: "Diese Planungsbeteiligung war ein teurer Sonderfall" (Walther / Zellmer 1983); politische Ernüchterung und bürokratische Reduzierung folgten. Bei den Mitwirkenden gab es jedoch ein hohes Maß an Interesse und Beteiligung.

Bonß, Wolfgang (1982). *Die Einübung des Tatsachenblicks: Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung*. Frankfurt: Suhrkamp.
**Lehrbuch; Darstellung verschiedener Typen von empirischer Sozialforschung; Anregungen für die empirische Praxis unter Berücksichtigung der Kritischen Theorie*

Boos-Krüger, Annegret (1998). *Bürgerbeteiligung in der Hessischen Dorferneuerung.* Kassel: GhK.
**Bei dieser Dissertation wird vor allem die Akteurskonstellation in Planungsverfahren analysiert. Dazu werden drei Fallbeispiele "normaler" Planung, also mit BürgerInnenversammlungen, Motivationsphasen usw. methodisch durch quantitative und qualitative Interviews, teilnehmende Beobachtung, Ortsbegehungen und andere Erhebungsmethoden begleitet. Vor allem das Rollenverständnis der Betroffenen und ExpertInnen ist dabei von Interesse.*

Borst, Renate; Krätke, Stefan; Roth, Roland & Schmoll, Fritz (Hg). (1990). *Das neue Gesicht der Städte.* Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser.
**Borst und ihre Kollegen greifen vor allem den Regulationsansatz auf.*

Bossel, Hartmut (1978). *Bürgerinitiativen entwerfen die Zukunft.* Frankfurt:
**Verschiedene Zukunftsszenarien von Bürgerinitiativen, die aber keiner einheitlichen Methode entspringen, sondern eher Wünschen für eine bessere Zukunft.*

Bourdieu, Pierre (1991). Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume* (S.25-34). Frankfurt: Campus.

Brech, Joachim (1993). *Neue Wege in der Planungskultur*. Darmstadt:

Brech, Joachim (1981 / 1982 / 1986). *Beispiele - Experimente - Modelle: Neue Ansätze im Wohnungsbau und Konzepte zur Wohnraumerhaltung.* Darmstadt:

Brech, Joachim (1977). *Anwaltsplanung*. Darmstadt:
**Brech und MitarbeiterInnen zeigen anhand von vier Fallbeispielen, wie Anwaltsplanung funktionieren kann. Die Fallbeispiele werden in der Literatur oft zitiert und tauchen in einigen anderen Veröffentlichungen auf. In diesem Band sind sie meiner Meinung nach am "kompaktesten" dargestellt.*

Brech, Joachim & Greiff, Rainer (1978). *Bürgerbeteiligung mit Experten. Berichte und Analysen zur Anwaltsplanung.* Weinheim:
**Projektbericht; in diesem Band geht es vor allem von der Perspektive der AnwaltsplanerInnen aus um Erfahrungen mit Anwaltsplanung in den oben genannten Fallstudien.*

a) Fallstudie Darmstadt Neu-Kranichstein
Methode: Anwaltsplanung
Ziel: Beteiligung der Bevölkerung am Planungsverfahren, Vermeidung von Planungsfehlern
Durchführung: Voraus ging ein Stadtverordnetenbeschluss zu einem "offenen Planungsverfahren", nach dem ein Vertrag mit zwei Frankfurter PlanerInnen über die Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen und Begleitung der Öffentlichkeitsarbeit abgeschlossen wurde.
Ergebnisse: Nachdem durch das Wechselspiel des Herunterschraubens und Erfüllens der Bewohnerforderungen Kranichstein durchschnittlich ausgestattet war, flaute der Protest der BewohnerInnen ab und damit auch das Interesse der AnwaltsplanerInnen. Sie hatten an einer weiteren Vertragsverlängerung um ein knappes Jahr kein Interesse mehr (S.47)

b) Darmstadt-Martinsviertel
Durchführung: OB und Stadtplanungsamt erarbeiteten ein "Konzept zur Advokatenplanung", anhand dessen zwei AnwaltsplanerInnen eingestellt wurden. Durch Motivation dieser PlanerInnen entwickelten sich Arbeitsgruppen sowie eine Bürgerinitiative und eine Wählergemeinschaft (die übrigens bei den folgenden Wahlen im Stadtparlament vertreten war).
Ergebnisse: Im Zuge des Machtverlustes der SPD (von deren Initiative die Anwaltsplanung ausgegangen war) bei der Kommunalwahl am 20.3.1977 stand eine Verlängerung der Anwaltsplanung in Frage, die von der CDU als überflüssig angesehen wurde. Es wird deutlich, dass Anwaltsplanung eine Gratwanderung zwischen verschiedenen Interessen ist; wird der / die AnwaltsplanerIn von der Stadt bezahlt, ist er / sie vielleicht nicht unabhängig. Ändern sich politische Verhältnisse, ist seine / ihre Arbeit nicht mehr erwünscht.

c) Hannover Linden-Süd
Ziel: Einbeziehen der Bürgerinitiative Linden-Süd in die städtische Planung

Durchführung: Zunächst allgemeine planerische Tätigkeit, nach drei Jahren Anwaltsplanung Neufassung des Vertrages: der Berater stand nun ausschließlich der BürgerInneninitiative Linden-Süd zur Verfügung, eine Informationspflicht gegenüber der Stadt entfiel.
Das Verfahren der Anwaltsplanung wurde damit ein etablierter Faktor der Kommunalpolitik in Hannover.

d) Wiesbaden-Mühltal
Ziel: Anwaltspalnung für eine Obdachlosensiedlung (Sauerland-Siedlung), Beteiligung der BewohnerInnen an der Planung.
Durchführung: Seit Ende 1969 kümmerte sich die SKA um die Probleme im Mühltal. Studenten der TH Darmstadt erarbeiteten daraufhin eine Sanierungsplanung für das Mühltal, die bei einem Wettbewerb der Stadt für den Bau der Sauerland-Siedlung eingereicht wurde. Nach Differenzen mit der Stadt und der Ablehnung des Wettbewerbsbeitrages war das Thema Anwaltsplanung in Wiesbaden vom Tisch.
Ergebnisse: Dennoch hatte sich gezeigt, dass die durchgeführten "Treppenhausgespräche" eine Motivation der Betroffenen und eine Vermeidung falscher Planung zur Folge gehabt haben (Die Planung richtete sich vor allem bei der Aufteilung der Räume nach den Wünschen der Betroffenen).
Problematisch war vor allem, dass die AnwaltsplanerInnen "selbstberufen" waren und dieses Vorgehen von der Stadt nur solange stillschweigend geduldet wurde, wie keine Konflikte auftraten.

Breckner, Ingrid (1996). Raum einnehmen. Wohnwelten von Mädchen und jungen Frauen auf dem Weg zu Repräsentationen des Selbst. In: Diskurs Heft 2/1996. S. 21-31.

*Bericht über eine Explorativstudie zur geschlechtsspezifischen Raumaneignung mit Fotodokumenten von Yola L. Grimm.

Methode: qualitative Befragung und Fotodokumentation.

Breckner, Ingrid & Sturm, Gabriele (1997). Raum-Bildung: Übungen zu einem gesellschaftlich begründeten Raum-Verstehen. In Jutta Ecarius & Martina Löw (Hg.), *Raumbildung - Bildungsräume* (Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung). Opladen: Leske + Budrich.

Bretschneider, Michael (1997). *Die Mitarbeiterbefragung in der Kommunalverwaltung: eine Methodenanalyse von Praxisbeispielen*. Berlin:

Bruno, Eugen (1979). P*rozessberatung in der Stadtplanung. Lernorientierter Ansatz zur Weiterentwicklung planender Institutionen auf der Basis von zehn Fallstudien.* Frankfurt am Main:

**Bruno stellt mit der Prozessberatung ein Instrument vor, das einen umfassenden Methodenpool verwendet. Herkömmliche Anwaltsplanung wird durch qualitative und quantitative Beteiligungsverfahren sowie Moderationstechniken ergänzt; im Mittelpunkt steht außerdem der Lern Prozess der Beteiligten.*

Methode: Prozessberatung
Prozessberatung geht davon aus, dass Stadtplanung ein politisch verstehbarer Prozess ist, dessen Struktur grundsätzlich verändert werden kann. Der Ansatzpunkt zur Veränderung der Struktur liegt im Verhalten der den Prozess tragenden Subjekte. Prozessberatung ist daher lernorientiert (S.137). Ein/e ProzessberaterIn vermittelt ExpertInnenwissen und wird selbst Teil des planenden Systems.
„Die Prozesshaftigkeit von Stadtplanung ist mit keiner sozialwissenschaftlichen Methode vollständig in den Griff zu bekommen." (S.138)
Spezielle Grundpfeiler einer zu entwickelnden Planungs- und Beratungsdidaktik sind:
- allgemeine Planungsmethodik

- Organisationsentwicklung
- Erwachsenenpädagogik und -didaktik

Methoden der Prozessberatung in Kurzform finden sich auf S. 125-135 (u.a. Werkstätten, qualitative Befragungen, Moderationstechniken, Planspiele etc. etc.)

Prozessberatung gliedert sich in drei Phasen:

a) Einstiegs-, Motivierungs- und Orientierungsphase
b) Lern- und Arbeitsphase
c) Transferphase

a) Fallstudie Meerbusch
Methode: Langfristige Prozessberatung (Anwaltsplanung)
Ziel: Kooperative Zielfindung zur Stadtentwicklung einer durch Gebietsreform entstandenen Stadt
Aufstellung und Durchführung eines Stadtentwicklungsprogramms
Durchführung: 41 PolitikerInnen (12 Aktive), 20 Verwaltungsmitglieder, 3000 BürgerInnen (40 Aktive), ExpertInnen, Medien werden in Beratungsverfahren eingespannt. Langfristige Prozessberatung, BürgerInnenversammlungen, Seminare
Ergebnisse: Große Öffentlichkeitsreaktion, konkrete Planungsergebnisse, kurzfristige Veränderung von Struktur und Verhalten

b) Bad Homburg
Inhalte: Kooperation von ExpertInnen und ProzessberaterInnen zur Vermittlung von Zwischenergebnissen aus vier Expertisen, Bewertung von Entscheidungsalternativen, Verbesserung und Herbeiführung von Entscheidungen zur Stadtentwicklung.
Erwartungen an Prozessberater: Zusammenführen der Expertisen, Vermittlung von Inhalten an EntscheiderInnen, Durchführung von BürgerInnenversammlungen.
Ergebnisse: Wesentliche Lernprozesse werden in Gang gesetzt, Prozessberatung muss noch verbessert werden.

c) Neu-Isenburg
Inhalte: Kooperation von ExpertInnen und ProzessberaterInnen zur Vermittlung von Zwischenergebnissen einer Expertise, Bewertung von Entwicklungsalternativen.
Erwartungen: Vermitteln der Expertenmeinung, Konfliktoffenlegung
Ergebnisse: Motivation, Konflikt zwischen ExpertInnen (Prognos AG) und städtischen Funktionsträgern.

d) Krefeld
Inhalte: Kooperation von ExpertInnenen und ProzessberaterInnen in einem prozessualen Beratungsmodell, Grundlagenerstellung zur Stadtentwicklungsplanung.
Erwartungen: Steuerung der Kommunikations- und Planungsprozesse, Durchführung von Entscheiderseminaren.
Ergebnisse: Prozessberatungsmodell kam über die erste Phase nicht hinaus. Zwischenmenschliche Reibungsverluste und die durch Prozessberatung entstehenden Turbulenzen stören den überschaubaren Gang der verwaltenden Planungsarbeit. Es entstehen Konkurrenzverhältnisse zwischen abhängigen und unabhängigen Mitgliedern der Projektgruppe.
Ein frei finanziertes Prozessberatungsmodell ist zu teuer (Abbruch nach Phase I wurde in Krefeld offiziell mit Geldmangel begründet). "Externe und interne Planer können nur ein Team werden, wenn sie auch räumlich und kontinuierlich zusammenarbeiten." (S.276)

e) Wegberg
Inhalte: Kooperation von ExpertInnenen und ProzessberaterInnen, Mitwirkung in prozessualem Planungsmodell, Vorbereitung und Durchführung von Entscheiderseminaren.
Erwartungen: Ähnlich Krefeld, insbesondere Vorbereitung und Durchführung von Seminaren.

Ergebnisse: Der Lerntransfer zwischen ProjektberaterIn und GutachterInnen verlief erfolgreich. Im Gegensatz zu Krefeld (Wo der zuständige Oberbürgermeister sich bei Seminaren vertreten ließ) waren die EntscheiderInnen auch tatsächlich anwesend und beteiligt, weshalb die Ergebnisse insgesamt positiver ausfielen als dort.

f) Bergisch-Gladbach
Inhalte: Kooperation von ExpertInnen und PB, Strukturierung einer Stadtentwicklungsplanung unmittelbar nach Entstehung der Stadt durch Neugliederung
Erwartungen: Mit ExpertInnen Probleme strukturieren und vermitteln, Verwaltung handlungsfähig machen.
Ergebnisse: Stadtplanung in Bergisch-Gladbach wurde komplex und kooperativ angegangen, um zunächst das eigene Wissen und Problemlösungspotential zu mobilisieren und koordieneren und danach gezielt Wissenslücken zu artikulieren und mit Hilfe von ExpertInnen auszufüllen (S.290).

g) Viernheim
Inhalte: Anwendung des Planspiel-Verfahrens DIPLASP zum Städtebauförderungsgesetz in einer konkreten Stadtplanungssituation
Erwartungen: Entscheidungsbewusstsein und Hilfe bei den HandlungsträgerInnen erzeugen helfen.
Ergebnisse: Intensive Auseinandersetzung mit StBauFG, Lernen durch Lehren.
Die Distanz der Verwaltung zum / zur BürgerIn ist so groß, dass der / die einzelne BürgerIn bei internen Überlegungen der Verwaltung kaum eine Rolle spielt. Die Verwaltungssysteme, auch deren planende Teile, sind sich selbst genug. BürgerInnen, ja sogar KommunalpolitikerInnen erscheinen i.d.R. nur noch in reduzierter Form – als Vorgänge in Akten.

h) Frankfurt und Wuppertal
Auch in Frankfurt und Wuppertal wurde Prozessberatung angewandt, jedoch handelte es sich hier lediglich um die Durchführung von Seminaren, die nicht direkt mit Entscheidungsprozessen oder gar Bürgerbeteiligung zu tun hatten.

Buddensieck, W. & Keim, H (1992). *Planungsspiel, Rollenspiel, Fallstudie: zur Praxis und Theorie lernaktiver Methoden*. Köln:
**In diesem Buch dominiert eher die Theorie.*

Budnick, Gislind (1993). Methoden der Ermittlung problemorientierter Informationen. *Trialog - Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt, 39*(4), 48-53.

Bückmann, Walter (1978). Die Szenario-Methode in der kommunalen Entwicklungsplanung. *Analysen und Prognosen*, September

Bundesbaublatt (1975). Planspiel zur Novelle zum Bundesbaugesetz. *Bundesbaublatt, 24(10),* 402-404
**Beispiel für ein Planspiel*
Methode: Planspiel
Planspiele sind Simulationen der Realität, die bestimmten Gesetzen unterworfen sind und an denen die Beteiligten in spielerischer Form Auswirkungen ihres Handelns erfahren können, die in der Realität schlimme Folgen haben könnten. Sie dienen in erster Linie der Bewusstwerdung über Problemzusammenhänge und dem Erlernen planerischer Praxis.
Ziel: Überprüfung des Gesetzentwurfes der Bundesregierung zur Änderung des Bundesbaugesetzes in ländlichen Gemeinden

Durchführung: Auf Grundlage von praktischen Planbeispielen erarbeiteten die SpielerInnen – VertreterInnen der zukünftigen Ämter aus Ingelheim und Bad Kreuznach – Entscheidungen.
Ergebnisse: Die im Gesetzentwurf vorgesehene Verpflichtung zur BürgerInnenbeteiligung entspricht nicht der Realität. Insbesondere in Ingelheim hat BürgerInnenbeteiligung keine große Bedeutung.

BMBau (=Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (1997). *Planspiel Modell - Stadt - Ökologie.* Bonn:
**Beispiel für ein Planspiel*
Methode: Planspiel (Spielregeln: Kreative Potentiale müssen genutzt werden, nichts ist unmöglich, möglichst viele spielen mit, alles, was hier und jetzt möglich ist, sollte auch hier und jetzt getan werden, von einer Finanzierbarkeit der Vorhaben wird ausgegangen, ggf. müssen alternative Finanzierungsleistungen gesucht werden)
Ziel: Risikovermeidung und Kosteneinsparung; Entscheidungstraining, Bewusstseinsbildung;
Umgestaltung einer Gemeinde oder eines Stadtteils nach neuesten Erkenntnissen der Stadtökologie, Erprobung alternativer Lösungsstrategien;
Aufstellung eines Leitlinienbeschlusses für die jeweilige Kommune oder Region.
Durchführung: Planspiele wurden vom August 1992 bis Mai 1996 in zwei Kommunen (Altenburg in Thüringen, Schwabach in Bayern) und einem Städteverbund in Sachsen durchgeführt. "Moderatorin" war eine Projektgruppe der TU Berlin.
Bürgerbeteiligung war über Fachseminare, Arbeitskreise, Befragungen (z.B. Schülerbefragung zur Verkehrssicherheit des Schulweges) usw. möglich; Nutzung vorhandener Statistiken
Ergebnisse: Im Planspiel gemachte Erfahrungen wurden in Gemeinderatsbeschlüsse umgesetzt. Ergebnisse des Planspieles fanden Eingang in die zukünftige Stadtentwicklungspolitik.

BMBau (=Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (1977). *Bürgerbeteiligung an der Stadtentwicklungsplanung und im Wohnbereich.* Bonn:

BMBau (=Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (1976). *Partizipation bei der Stadtplanung - Literatursammlung.* Bonn:
**Ausführliche Übersicht und Bibliographie von Fallstudien zur Partizipation*

Bundesvereinigung deutscher Heimstätten (1986). *Reparatur der Großsiedlung* . Bonn:

Burckhardt, Lucius (1995). *Design ist unsichtbar*. Ostfildern: Cantz.

Burckhardt, Lucius u.a. (1988). *Die Fahrt nach Tahiti* (Schriftenreihe des FBs Stadt- / Landschaftsplanung, Bd.11). Kassel: GhK.

Burckhardt, Martin (1994). *Methamorphosen von Raum und Zeit: Eine Geschichte der Wahrnehmung*. Frankfurt: Campus.

Buttimer, Anne & Hartmann, R. (Hg.) (1985). *Zeit, Raum und Alltagswelt*. Wien:

Carlstein, T. et al. (Eds.). (1978). *Making Sense of Time. Vol.1: Timing Space and Spacing Time. / Vol.2: Human Geography and Time Geography*. London: Arnold.

Chtouris, Sotiris, Heidenreich, Elisabeth & Ipsen, Detlev (1993). *Von der Wildnis zum urbanen Raum: Zur Logik der peripheren Verstädterung am Beispiel Athen*. Frankfurt: Campus.

**Forschungsbericht; Selbstregulation als stadtsoziologisches Thema.*

Grundlagen: Basis peripherer Verstädterung bei bestimmten Voraussetzungen ist der Familienhaushalt. Dieser produziert in weitgehend selbstregulierter Form den städtischen Raum. Somit ist der Haushalt Träger der materiellen Entwicklung der Stadt und Akteur kultureller und sozialer Modernisierung. Familiäre Selbstregulation wird mit zunehmender urbaner Dichte zu gesellschaftlicher Selbstregulation. Nachregulation des Staates wird an die entstandenen Strukturen angepasst. Planung findet also in einem intermediären Raum statt, auf den die BürgerInnen als AkteurInnen direkten Einfluss haben. Überprüft wird der Ansatz am Beispiel der Peripherie Athens.

Clarke, G. (ed.). (1996). *Microsimulation for Urban and Regional Policay Analysis*. London: Pion.

Danscher, Ulrich (1996). *Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt*. Neuwied:

DifU(=Deutsches Institut für Urbanistik) (Hg). (o.J.). *Erneuerung städtischer Problemgebiete. Ein Drei-Länder-Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, USA.*

**Beispiele für Bürgerbeteiligung in der BRD auf S.108-128, USA S. 332 ff.*

Dieckmann, Peter (1978). *Planspiel und Rollenspiel – Simulation in der Raumplanung*. Basel:

**Einführung und Diskussion der Methoden, ca. 180 Spielbeschreibungen, Bibliographie von über 800 meist englischsprachigen Veröffentlichungen; Planspiele als Mittel für eine bürgernahe Planung S. 23-25*

Diekmann, Andreas (1995). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.

**Lehrbuch*

Dienel, Peter C. (1996). *Die Planungszelle: der Bürger plant seine Umwelt; eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Originalausgabe erschien 1978)

**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Dienel, Peter C. (1987). *Bürgergutachten Regelung sozialer Folgen neuer Informationstechnologien.* Leverkusen:

**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Methode: Planungszelle

Ziel: Herausarbeiten der Meinungen, Ängste und Befürchtungen der Bevölkerung in Bezug auf neue Informationstechnologien

Durchführung: In den Städten Hannover, Morsbach / Sieg und Wetzlar wurden vier Planungszellen mit insgesamt 302 beteiligten BürgerInnen gebildet. Ihnen standen 28 ExpertInnen zur Verfügung. Themen waren u.a. Teleheimarbeit, Robotereinsatz, Kabelfernsehen usw.

Ergebnisse: Aus Hoffnungen und Ängsten der BürgerInnen werden allgemeine Empfehlungen erarbeitet. Kenntnisnahme der Verantwortlichen.

Dienel, Peter C. (1986). *Bürger planen Hagen-Haspe: die Testläufe der Planungszelle in Hagen-Haspe*. Dortmund:

**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Ziel: Beschaffung von brauchbaren Unterlagen für die Lösung der Sanierungs- und Stadtentwicklungsprobleme im Hasper Tal; Überprüfung und Verbesserung eines neuartigen BürgerInnenbeteiligungsverfahrens

Durchführung und Ergebnisse: Im Zeitraum von Dezember 1975 bis Mai 1976 haben acht je dreitägige Planungszellen nacheinander über die von der Verwaltung vorgegebenen Probleme (Führung der B7, Freizeiteinrichtungen, Wohnungsmodernisierung) gearbeitet. Die Bewertung planungsrelevanter Sachverhalte, die von den BürgerInnen erarbeitet wurden, konnten statistisch aufbereitet und als Entscheidungsgrundlage zwischen Betroffeneninteressen und Allgemeininteressen genutzt werden. Die Stadt Hagen griff in ihren Entscheidungen in hohem Maße auf die aus den Planungszellen erarbeiteten Grundlagen zurück. Was die Methode betrifft, haben sich Annahmen bestätigen lassen und Verbesserungsmöglichkeiten gezeigt. Der Autor empfiehlt die Verwendung des Modells der Planungszelle in weiteren Planungsverfahren.

Dienel, Peter C. (1985). *Zukünftige Energiepolitik: ein Bürgergutachten*. München:
**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Dieselbe Studie findet sich auch in Renn; Albrecht; Kotte; Peters & Stegelmann. *Sozialverträgliche Energiepolitik.* – Ein Gutachten für die Bundesregierung; München 1985. Neben dem Konzept der Planungszelle finden Wertbaumanalyse und Energieszenarien Erwähnung.

Methode: Planungszellen zur Erstellung eines Bürgergutachtens

Ziel: Erarbeitung einer Energiekonzeption, die den Anforderungen der Zukunft gerecht wird und sowohl für Wirtschaft als auch Gesellschaft akzeptabel ist.

Durchführung: Planungszellen von Juni 1982 bis März 1983 in sieben verschiedenen deutschen Städten (Viersen, Gelsenkirchen, Norderstedt, Soest, Offenbach, Neustadt a.d. Waldnaab, Berlin-Neukölln); Zufallsauswahl von 24 TeilnehmerInnen aus der Bevölkerung über 18 Jahre (AusländerInnen nach dreijährigem Aufenthalt); Für die Dauer der Planungszelle Freistellung von allen beruflichen Pflichten und Vergütung der Arbeit in der Planungszelle. Den Planungszellen wurde ein Programm vorgegeben (Klärung des Aufgabenbereiches, Sachinformationen, Regelung des Verlaufes der vier Arbeitstage); ExpertInnen und PolitikerInnen wurden in Diskussionen einbezogen; relevante Informationen wurden durch Referate, Literatur, Begehungen u.ä. bereitgestellt.

Ergebnisse: Erarbeitung von Empfehlungen zur Energiepolitik;
Die ZufallsteilnehmerInnen sind den Anforderungen gerecht geworden; ruhige, vernunftbetonte Dialogsituation zwischen BürgerInnen, WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen

Dienel, Peter C. (1980). *Bürgergutachten Rathaus Gürzenich.* Köln:
**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Dienel, Peter C. (1979). *Bürgergutachten Bärenbach*. Wuppertal:
**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Discher, Holger & Kraus, Sylvia (1991). *Sanierung bewohnter Altlasten.* Dortmund:
**Qualitative Sozialforschung in der Praxis*

Methode: Qualitative Sozialforschung, u.a. Leitfadeninterview, teilnehmende Beobachtung;
Verwendung verschiedener Bausteine: Gerichtsurteile, Ratsbeschlüsse, Gutachten, Tagungen, Medienberichte (Presse und Rundfunk), Literatur, Videoaufzeichnungen, Interviews, Gespräche (ExpertInnen und Betroffene), teilnehmende Beobachtung, Betroffenenbefragung

Ziel: Hilfestellung bei der Lösung der Probleme der BewohnerInnen umweltgiftbelasteter Wohnungen

Durchführung: Auswahl verschiedener Fallbeispiele schadstoffbelasteter Neubaugebiete in Dortmund, Herne, Essen und Bocholt;

Fallorientierte, ganzheitliche Auswertung der einzelnen Fälle;
Querschnittsauswertung
Ergebnisse: Entwicklung konsensorientierter Modelle;
Probleme insgesamt haben sich nach Abschluss der Untersuchung eher verschlechtert, untersuchte Entwicklungslinien setzen sich fort.

Dombrowsky, Wolf R (1992). *Bürgerkonzeptionierter Zivil- und Katastrophenschutz – das Konzept einer Planungszelle Zivil- und Katastrophenschutz.* Bonn:

**Die Planungszelle im Einsatz zur besseren Abstimmung des Katastrophenschutzes (im Schatten Tschernobyls) auf die Bedürfnisse der zu schützenden Bevölkerung.*

Methode: Bürgergutachten und Planungszelle (nach Dienel)
20 - 30 nach Zufall ausgewählte BürgerInnen, auf Zeit freigestellt und entlohnt, erarbeiten mit Unterstützung von Experten unter Hilfestellung durch eine Tagungsleitung Lösungsstrategien für spezifische Problemstellungen (S.39).
Ziel: Einbeziehen der Bürgermeinung in Zivil-und Katastrophenschutz
Durchführung: Erarbeitung der Konzeption durch vorhandene Literatur
Einteilung der Expertengruppen
Zufallsauswahl von 50 an alternativem Zivil-und Katastrophenschutz
interessierten Bürgern.
Aufstellung eines "Stundenplanes"
Ergebnisse: Probelauf der Planungszelle scheiterte an der Weigerung der Teilnehmer, im Zuge der Ereignisse der Beendigung des Kalten Krieges ein Konzept zum Zivil- und Katastrophenschutz durchzuführen.
Erarbeitet wurde ein detaillierter Fahrplan zur Durchführung einer Planungszelle (S.48-63)

Dornhoff, Georg (1970). Das Eindhovener Beispiel – Demokratische Stadtgestaltung – die Bürger gestalten Plan für Citykern. *Neue Heimat 3,* 1

**Beispiel für Planspiel*

Methode: Planspiel
Ziel: Demokratische Planung der Innenstadt in Eindhoven
Durchführung: Verschiedene Planspiele bei öffentlichen Veranstaltungen (z.B. öffentliche Ausstellung der Planung mit der Möglichkeit, Baukörper zu versetzen)
Ergebnis: Kein starrer Plan für die Innenstadt; Fortlaufende Bebauung, flexible Gesamtkonzeption

Eichenauer, Martina & Joeris, Dagmar (1991). Zum Wissenschaftsverständnis der Raumplanung: Versuch einer Standortbestimmung. *Raumplanung*, *Heft 53*, 128-133.

Eisenhardt, Gisela & Krebsbach, Camilla (1978). Gestörte Kommunikation in Planungsprozessen – welche Rolle spielt der gerufene Bürger dabei? Wie sieht er sich selbst, wie wird er gesehen? *Stadtbauwelt, Heft 78*, 111-114

Elias, Norbert (1984). *Über die Zeit - Arbeiten zur Wissenssoziologie II*. Frankfurt: Suhrkamp.

**Untersuchung über die Wahrnehmung von Zeit*

Zeit wird als Orientierungsmittel betrachtet, das in einem generationenübergreifendem Lernprozess entwickelt wurde und wird. Dies ist ein Versuch, Struktur und Richtungen dieser Veränderungen anzudeuten.

Ellwein, Thomas & Zoll, Ralf (1982). *Wertheim: Politik und Machtstruktur einer deutschen Stadt*. München: Juventa

**Gemeindestudie*

Erdlinger, R. & Potyka, H. (1989). *Bürgerbeteiligung und Planungsrealität.* Wien:

Esser, Hartmut (1987). Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung. In Wolfgang Voges (Hg.), *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung* (S.87-101). Opladen: Leske.

Fahrenholtz, Christian (1972). Städtebauförderungsgesetz und das 'Stuttgarter Spiel'". *Berichte zur Raumforschung und Raumplanung, 16 (3 / 4),* 30-34

** Beispiel für Planspiel*

Methode: Planspiel
Ziel: Überprüfung eines neuen Gesetzes
Durchführung: Städtebaufördergesetz wurde im Modell durchgespielt (Überprüfung von Abläufen, Darstellung der Transparenz, Praktikabilität von Abläufen)
Ergebnis: Erstellung eines idealen Ablaufprogramms

Faust, Isabelle; Ipsen, Detlev; Winkler, Justin & Werner, Hans U. (1995). *Klang Wege* (Schriftenreihe des FBs Stadt- / Landschaftsplanung, Bd.21). Kassel: GhK.

Feist, W.; Emrich, F. & Hausmann, T. (1993). *Dorfideenwerkstatt – Dorfentwicklungskonzepte Grebenstein / Schachten.* Kassel:

**Eine Studie, die die Zukunftswerkstatt für die Dorferneuerung fruchtbar macht; Projektbericht*

Methode: Zukunftswerkstatt
Ziel: Erarbeitung von Problemen in Schachten, Beteiligung der Bevölkerung
Durchführung: Die Zukunftswerkstatt fand am 22. / 23. Januar 1993 statt. Teil nahmen insgesamt 13 BürgerInnen, acht Männer und fünf Frauen. Um Vorstellungen und Wünsche der Bevölkerung herauszufinden, wurden eine Bürgerbefragung und eine Interessenumfrage durchgeführt. Arbeitskreise zu verschiedenen Themen wurden gebildet, die Ergebnisse wurden öffentlich ausgestellt.
Ergebnisse: Motivation der BürgerInnen, Beginn planerischer Veränderungen

Fellner, Anne & Gestring, Norbert (1990). *'Zukünfte' der Stadt: Szenarien zur Stadtentwicklung* (Beiträge der Universität Oldenburg zur Stadt- und Regionalplanung, Bd.6). Oldenburg: bis.

Modell: Szenarien
Grundlagen: Szenarien dienen der Exploration der Zukunft und dem Entwurf alternativer Zukunftsbilder. Sie sollen nicht einen eng definierten, zukünftigen Zustand oder das Eintreten eines bestimmten Ereignisses prognostizieren, sondern einen Möglichkeitsraum aufzeigen, in dem bestimmte Entwicklungspfade angesiedelt werden können.
Beispiele: Von Städten erarbeitete Szenarien
a) Darmstadt
Die Anwendung der Szenariotechnik soll helfen, für die Neuerstellung des Flächennutzungs- und Landschaftsplanes widerspruchsfreie Zielvorgaben zu gewinnen. Insbesondere ist fraglich, ob Wachstum in allen seinen Aspekten das angestrebte Ziel der Stadtentwicklung sein kann. Zentrales Thema der vier Darmstädter Szenarien ist die Entwicklung der Umweltsituation.

b) Mannheim
Zentrales Thema der Mannheimer Szenarien ist die Stärkung der Kernstadt. Das "Suburbanisierungsszenario" ist ein Trendszenario, in dem aufgezeigt werden soll, welche Zukunft die Stadt zu erwarten hat, wenn sich in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nichts ändert. Das "Urbanisierungsszenario" ist ein normatives Kontrastszenario, in dem ein

Wunschbild der Stadtentwicklung unter den gegebenen Rahmenbedingungen erstellt wird. Einen Exkurs bildet das "Armutsszenario", das katastrophale Veränderungen im wirtschaftlichen und politischen Teil voraussetzt.

c) Solingen
Angesichts der veränderten Rahmenbedingungen ist laut dem Rat der Stadt ein generelles Umdenken erforderlich. Hauptprobleme werden in hohen Arbeitslosenzahlen, Bevölkerungsrückgang und kommunalem Haushaltsdefizit gesehen. Voraussetzung aller Solinger Szenarien sind "Präszenarien", in denen gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden. Ergebnis sind drei Szenarien: "Der Durchbruch gelingt", "Solingen in der Krise", "Wertewandel". Das Szenario "Wertewandel" beschreibt einen Mittelweg zwischen den beiden anderen Szenarien, in dem die positiven Trends verstärkt und die negativen abgeschwächt werden sollen.

d) Wilhelmshaven
Das zentrale Problem in Wilhelmshaven liegt in der beunruhigenden Entwicklung des städtischen Haushalts und der drohenden Handlungsunfähigkeit. Erarbeitet wurden zwei Szenarien, in denen die bedrohliche Lage der Stadt deutlich wird. Die Szenariotechnik soll in Wilhelmshaven der Erkennung und Bewältigung krisenhafter Entwicklungen und zur Neuorientierung dienen. Außerdem soll sie einen Kontrast zur "Schönwetterplanung" bilden.

e) Wuppertal
In beiden Wuppertaler Szenarien wird von einem Rückgang der EinwohnerInnenzahlen ausgegangen. In Szenario A wird ein umfassender Niedergang der Stadt bis zum Jahr 2000 beschrieben (Polarisierung) , in Szenario B Chancen der Stadt durch Reformen und Förderprogramme dargestellt (umweltgerechte und urbane Stadt).

f) Berlin (West)
Wie in Wuppertal wird von einem Rückgang der Bevölkerungszahlen ausgegangen. Entwickelt wurden zwei Szenarien: "Windschatten der Entwicklung" und "Offensive Eigenverantwortung".

g) Braunschweig
Auch in Braunschweig: Rückgang der Bevölkerungszahlen und steigende Arbeitslosigkeit. Szenario 1: "Braunschweig sicher auf steiler Talfahrt", Szenario 2: "Braunschweig, das Mekka für Innovation und sanfte Technologien". Das angestrebte Ziel liegt zwischen beiden Szenarien, die gewissermaßen als Eckpfeiler einer zukünftigen Entwicklung dienen sollen.

h) Freiburg im Breisgau
In Freiburg lag der Ansatzpunkt der zu erstellenden Szenarien in der Mentalität der Bevölkerung. In welcher Weise würde die Mentalität der FreiburgerInnen die Handlungs- und Innovationsfähigkeit der Stadt bestimmen?
In Szenario A "Inversion" dominiert die bedächtige, skeptische Gangart der in Freiburg ansässigen Alemannen die Stimmung. Behaglichkeit und Ablehnung von Hektik führen dazu, dass neue Entwicklungen nicht erkannt werden und das Potential der Region nicht genutzt wird. Immerhin entsteht eine ruhige, undramatische Stimmung, die aber über die Sorgen der Stadt nicht hinwegtäuschen kann. In Szenario 2 "Überwindung" ermöglichen der Wille zu Eigenständigkeit und Unabhängigkeit die Förderung des regionalen Potenzials.

i) Leverkusen
Im Mittelpunkt der Szenarien stehen die kommunalen Handlungsbereiche Wohnen, Einkaufen und Verkehr. Sie sollen sowohl einer kritischen Rückschau auf die Entwicklungen in den 60er und 70er Jahren dienen, als auch die Diskussion über neue Zielsetzungen

kommunaler Planung bereichern. Im Szanario "Patt" dominiert Stadtteildenken und gegenseitiges Paralysieren, während im Szenario "Konsens" das Gesamtstadtdenken zu gemeinsamen Lernen und Diskutieren über eine optimale Stadtentwicklung führt. Auf dieser Basis gelingen die Vitalisierung der City und die Senkung der Verkehrsbelastung in Wohnvierteln.

j) Frankfurt am Main
Angewandt wird keine eigentliche Szenariotechnik, sondern es wird eine Artikelserie erstellt, die zukünftige Wunschentwicklungen zum Thema hat und teilweise einseitig polemisiert. Problemfelder sind die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Zur Diskussion wird eine Artikelserie erstellt, die Visionen vom zukünftigen Frankfurt zum Inhalt hat. Der Zukunftsentwurf ist auf die "Metropole" (auch als ökonomisches Zentrum Europas) ausgerichtet, deren Funktion erhalten und ausgebaut werden soll.

Fey-Hoffmann, S. & Garbe, D. (Hg). (1987). "*Wir wollen mehr"*. Leverkusen:

Flade, Anja (1993). *Mädchen in der Stadtplanung: Bolzplätze und was sonst?*. Weinheim:

Flick, Uwe (1995). *Qualitative Sozialforschung*: *Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften.* Reinbek: Rowohlt.
**Lehrbuch*

Flick, Uwe; v. Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; v.Rosenstiel, Lutz & Wolff, Stephan (Hg.). (1991). *Handbuch qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union.
**Handbuch*

Fiege, Karin & Zdunnek, Gabriele (Hg.). (1993). *Methoden – Hilfestellung oder Korsett? Erfahrungen mit empirischer Sozialforschung in Afrika, Asien und Lateinamerika* (ASA-Studien, Bd.27). Saarbrücken: Breitenbach.

Flyvbjerg, Bent (1989). Socrates didn't like the case method – Why should you? In Hans E. Klein (Ed.), *Case Method Research and Application: New Vistas* (p.33-42). Needham / Mass.: World Association for Case Method Research and Application.

Forßmann, Jörg & Knoch, Peter (1973). Zum Ablauf städtebaulicher Sanierungsmaßnahmen nach dem StBauFG. *Blätter für Grundstücks-, Bau- und Wohnrecht, 22 (11)*, 201-204
**Beispiel für Planspiel*
Methode: Planspiel (DIPLASP-Planspiel, Sanierungsmaßnahmen nach dem StBauFG)
Ziel: Überblick über einzelne Phasen eines Sanierungsverfahrens
Durchführung: TeilnehmerInnen lösen allgemeine und spezielle Probleme, Konfliktlösungsmöglichkeiten und Zielvorstellungen der Stadtentwicklung werden durchgespielt.

Foth, S.; Peter, S. & Sonnabend, R (1992). *Beteiligung von Betroffenen am Sanierungsprozess bewohnter Rüstungsaltlasten.* Kassel:

Frank, S.; Freitag, U. & Goebel, N. (1989). *Hoffnung Eigengestaltung – der Versuch die BewohnerInnen der Uhlandstraße zur Eigengestaltung ihres Hofes zu motivieren*. Hannover:

**In dieser Studie haben wir es mit einer Mischung aus Anwaltsplanung, BürgerInnenversammlungen und Ideenwerkstatt zu tun.*

Beispiel für Anwaltsplanung

Methoden: Anwaltsplanung, Blockversammlung, Ideensammlung

Durchführung: Seit dem 1.7. 1985 war in der besagten Straße in Hannover ein vom Stadtteilforum vorgeschlagener Architekt als Anwaltsplaner tätig. Seine Aufgabe bestand darin, die BürgerInnen zu informieren und Unterstützung bei der Formulierung eigener Ideen zu geben. Im Rahmen des Anwaltsplanungsetats (53.900 DM / Jahr) wurde eine Ideensammlung mit interessierten BürgerInnen durchgeführt (u.a. Veranstaltungen mit DolmetscherInnen für ausländische MitbewohnerInnen, Ideenfeste zur Bildung themenbezogener Arbeitsgruppen). Außerdem wurden Blockversammlungen durchgeführt, bei denen Ergebnisse einer Fragebogenstudie sowie Ideengutachten von Architekturbüros auf BürgerInnenversammlungen der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Ergebnisse: Eine Motivation gelang. Bisherige Ergebnisse haben gezeigt, dass die BewohnerInnen sehr genaue Vorstellungen haben, was sie von ihrem Stadtteil fordern.

Franke, Joachim (1978). Bürgernahe Stadtplanung mit Hilfe der Psychologie. *Stadtbauwelt, Heft 58*

Franke, Joachim (1976). Die Erlebniswirkung von Wohnumgebungen – ein empirischer Ansatz der Ökologischen Psychologie. In Gerhard Kaminski (Hg.), *Umweltpsychologie: Perspektiven, Probleme, Praxis* (S.134-143). Stuttgart: Klett.

Freudenberger, Dietrich (o.J.). Der Bürgerladen Hagen - ein Pilotprojekt auf dem Weg der Stadtverwaltung zu einem kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen. In Kißler; Bogumil & Wiechmann (Hg.), *Anders verwalten – Praxis und Perspektiven kommunaler Gestaltungsprojekte.*

Verfahren: Modellversuch Bürgerladen (Konzeption aufgrund organisationssoziologischer Kenntnisse)

Durchführung: Antrag der SPD-Fraktion im Stadtrat, Beschlussfassung der Stadt Hagen zur Einrichtung eines Bürgerladens (Initiative kommt von der Verwaltung)

Ziel: Bürgernahe Verwaltung, BürgerIn als KundIn, Kontakt zum Bürger, bzw. zur Bürgerin

Ergebnis: breite Akzeptanz in der Bevölkerung; Zielkonflikte aus organisationssoziologischer Perspektive

Friedrich, T. & Garbe, Detlef (1983). *Bürgergutachten Energieversorgung Jüchen – Nord.* Wuppertal:

Friedrichs, Jürgen (1997). *Die Städte in den 90er Jahren: demographische, ökonomische und soziale Entwicklungen*. Opladen:

Friedrichs, Jürgen (1995). *Stadtsoziologie.* Opladen: Leske & Budrich

Friedrichs, Jürgen (1980). *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (Erstausgabe erschien 1973)

**Methodenlehrbuch (standardisiert, statistisch-konstruierend)*

Friedrichs, Jürgen (Hg.). (1977). *Stadtanalyse: Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*. Reinbek: Rowohlt.

**Analyse der Ansätze und Ergebnisse soziologischer Stadtforschung; Entwicklung einer Theorie der sozialen und räumlichen Organisation unter Fortführung des sozialökologischen Ansatzes*

zentrale Annahme: soziale Ungleichheit führt zu räumlicher Ungleichheit

Früh, Werner (1991). *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis* (3.Aufl.). München: Ölschläger.
**Lehrbuch*

Fuhr, Dagmar (1994). *Neue Formen der Beteiligung in der Stadtplanung - zum Begriff "Intermediärer Organisation" in der Stadtplanung.* Kassel:

Gaebel, K. & Mogel, H. (1984). *Bürgerbeteiligung bei der Dorferneuerung*. Berlin:

Garbe, Detlef (1982). *Bürgerbeteiligung. Von der Theorie zur Handlungstheorie* (democratia experimentalis; Schriften zur Planungsbeteiligung, Bd. 4). Frankfurt:
** Annahme: generelles Verhältnis zwischen BürgerIn und Staat wird wesentlich durch Art der BürgerInnenbeteiligung an politischen Planungsprozessen bestimmt*
Themen: Politische Sozialisation, Politisches Handeln, Partizipation im Wandel, Konfliktpotentiale

Garbe, Detlef & Grothe-Senf, Anja. (1985). *Bürgergutachten Testkriterien und Testplanung.* Wuppertal:
**Beispiel für Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*
Methode: Planungszelle
Ziel: Evaluation von Prüfprogrammen, VerbraucherInnenreaktionen, Frage der Stellungnahme, Rolle der Stiftung Warentest
Durchführung: 69 BürgerInnen, 13 ExpertInnen, 11 ProzessbegleiterInnen übten in drei Planungszellen 3 Tage lang ihre Gutachtertätigkeit aus.
Ergebnisse: Beurteilung des Testangebots, Aufnahme von neuen Prüfkriterien (Umwelt-, Sozial- und Gesundheitsverträglichkeit), ideale Prüfprogramme. Ergebnisse finden Eingang in die zukünftige Arbeit der Stiftung Warentest.

Garz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hg.). (1994). *Die Welt als Text*. Frankfurt: Suhrkamp.
**Methodologie qualitativer Konstruktionen*

Gausemeier, Jürgen; Fink, Alexander & Schlake, Oliver (1995). *Planen und Führen mit Szenarien*. München: Carl Hanser.
**Die Szenariotechnik unter wirtschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten.*

Geertz, Clifford (1983). *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp.

Geschka, Horst (1987). *Planen mit Szenarien: Die Szenario-Technik als Grundlage strategischer Entscheidungen.* Zürich:

Gewos (Institut für Stadt-Regional- und Wohnungsforschung) (1994). *Modellstudie zur Verbesserung der Situation in Großwohnanlagen.* Hamburg:

Gibson, James J. (1982). *Wahrnehmung und Umwelt: Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung* (Gerhard Lücke & Ivo Kohler, Übers.). München: Urban & Schwarzenberg. (Originalausgabe erschien 1982)

Ginzburg, Carlo (1983). *Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis* (Karl Friedrich Hauber, Übers.). Berlin: Wagenbach.

Görzig, Bernd; Gornig, Martin & Schulz, Erika (1994). *Quantitative Szenarien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung in Deutschland bis zum Jahr 2000*. Berlin: Duncker.

Greiwe, Ulla; Kämper, Anja; Körbel, Alfred; Scholle, Thomas & Viebrock, Heini (1992). *Zukunftswerkstatt: Entwurfs- und Zielfindungsmethode in der Projektarbeit* (Materialien zur Projektarbeit, Heft 9). Dortmund: IRPUD.

**Unterrichsmaterial*

In dieser Arbeit wird sehr anschaulich dargestellt, was eine Zukunftswerkstatt ist und wie sie durchgeführt werden kann. Es werden außerdem fünf Fallbeispiele dargestellt.

a) Ökostadt Basel, s.u., Projekt BürgerInnen entwerfen ihre Zukunft

b) Freising
Im Rahmen eines VHS-Programms führte ein Stadtplaner eine Zukunftswerkstatt zum Thema „Die Zukunft Freisings als Flughafenstadt" durch. Die daraus entstandene "Straßenentsiedlungsgruppe" hat zunächst den Leiter des Tiefbauamtes von ihren Entwürfen überzeugt und anschließend mit dessen Unterstützung Beratungen bei Straßenbaumaßnahmen durchgeführt.

c) Wuppertal
In Wuppertal wurde 1986 von der Stadt eine Zukunftswerkstatt vorbereitet, um zusammen mit den BürgerInnen Zukünfte über die Anforderungen der Gesellschaft an die Kultur der 90er Jahre zu entwickeln.
Die Stadt schreibt dazu: Die Ideen werden nicht alle realisierbar sein und selbst für realisierbare Ideen gibt es kommunalpolitische, rechtliche und finanzielle Grenzen. Es wird auch für die Gestaltung etwa von Wohnumfeld und Stadtplätzen unterschiedliche Ideen und Entwürfe geben, zwischen denen man entscheiden muss. Aber ohne Ideen gibt es nichts, erst recht nicht das Nachdenken über neue Wege und Möglichkeiten. Eines allerdings ist sicher: wenn die BürgerInnen selbst über die Zukunft ihrer Stadt nachdenken und wenn sie Gestaltungsvorschläge für die Entwicklung ihres Lebensumfeldes vorlegen, dann sind die KommunalpolitikerInnen und StadtplanerInnen gut beraten, gut zuzuhören. (S. 28, Original in Stadt Wuppertal, Urbs 86)

d) München
In München ist der Arbeitskreis „Zukunftswerkstätten" mit dem Thema „München-WerkStadt der Zukunft: Aktionen, Projekte und Erfahrungen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen" beteiligt am „Gesunde Städte"-Projekt der Landeshauptstadt München, das im Rahmen des „Health-Cities"-Programmes der WHO durchgeführt wird.

d) Frankfurt
Der DGB Frankfurt setzte sich im Februar 1992 in einer Zukunftswerkstatt mit den Themen "Wenn die Wohnung nicht mehr bezahlbar ist", "Arbeitsplätze, welche, wo, wohin?" und "Der tägliche Notstand im Verkehr" auseinander. 80 interessierte FrankfurterInnen hatten teilgenommen. Die Ergebnisse will der DGB in die Kommunalpolitik einbringen (Frankfurter Rundschau 7.2.1992)

e) Bielefeld
Zukunftswerkstatt mit VertreterInnen einer Bielefelder Wohnungsgenossenschaft.
Im März 1988 wurde vom Dortmunder Planungsbüro Plan-Lokal im Auftrag einer Wohnungsbaugenossenschaft eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. Die Zukunftswerkstatt wurde in eine zweitägige Delegiertenversammlung der Genossenschaft integriert. TeilnehmerInnen waren rund 100 BewohnerInnenvertreter mit einem Durchschnittsalter von etwa 60 Jahren. In fünf Werkstätten wurden verschiedene Themen bearbeitet, wobei vier Themen vorher festgelegt und eines vollkommen offengelassen waren.

In den AGs wurden in den einzelnen Phasen die Beiträge auf Karteikarten geschrieben, eingesammelt und vorgelesen. Anhand dieser Beiträge wurden Ergebnisse erarbeitet.
In einem Arbeitskreis ist es beispielsweise trotz der allgemeinen Neigung von TeilnehmerInnen einer Zukunftswerkstatt, Realität und Utopie als unvereinbar anzusehen, noch während der Veranstaltungen gelungen, alle wesentlichen Realisierungschancen und Probleme für die Einrichtung eines Gemeinschaftsraumes zu erörtern, die Kosten zu ermitteln und das Einverständnis der Geschäftsleitung einzuholen.

Greiwe, Ulla & Sturm, Gabriele (1991). *Die teilstandardisierte Befragung in der Projektarbeit* (Materialien zur Projektarbeit, Heft 6). Dortmund: IRPUD.
**Unterrichtsmaterial*

Greiwe, Ulla & Wirtz, Birgit (198.). *Frauenleben in der Stadt: durch Planung behinderter Alltag.* Dortmund: IRPUD.
**Beteiligung von Frauen in Entscheidungsprozessen, Frauenplanungsräte, Frauengruppen, Anwaltsplanung*

Gropper, Hannelore (1990). *Bürgerbeteiligung bei der Aufstellung eines Bebauungsplans*. Kassel:

Grothe-Senf, Anja (1989). *Umweltverträglichkeitsprüfung im Warentest: Chancen und Grenzen der Bürgerbeteiligung*. Frankfurt am Main:
**Bezieht sich auf die Warentest-Planungszelle zusammen mit Garbe u.a.*

Grunow, Dieter (1988). *Bürgernahe Verwaltung: Theorie, Empirie, Praxismodelle.* Frankfurt:
**Einführungs- und Arbeitsbuch*
Zusammenfassung des "Stands des Wissens" zum Thema BürgerInnen und Verwaltung mit Schwerpunkt auf historischer Entwicklung, Bedeutung personeller Kontakte und personeller, organisatorischer Anforderungen an eine moderne, bürgernahe Verwaltung

Grunow, Dieter & Hegner, Friedhard (1979). *Lösung gesellschaftlicher Probleme durch öffentliche Dienstleistungen? Ein Programm für empirisch-systematische Dienstleistungsforschung.* Berlin:

Günter, Roland (1973). Eine Stadtbeobachtungsmethode. *Stadtbauwelt*, *64 (37)*, 64-66.

Haag, Barbara (1985). *Bürgerbeteiligung bei der Dorfentwicklung. Eine empirische Untersuchung*. Hohenheim:
**Projektbericht*

Hansen, Hans; Loch, Roland; Meye, Hans & Kumpf, Dieter (1973). *Konzeptstudie für ein interaktives Informationssystem zur Unterstützung der Sozialplanung nach dem StBauFG: Erarbeitung von Sozialplan und Sanierungsprogramm unter aktiver Beteiligung der Betroffenen* (Bericht im Rahmen des Forschungsvorhabens: Planspiel-Simulation als Hilfsmittel für städtebauliche Planung und die Planerausbildung). Bonn:
**Beispiel für Planspiel*
Methode: Planspiel
Durchführung: Das Planspiel wurde anhand eines wissenschaftlichen Versuchs gespielt. Eingesetzt wurde ein Verbundsystem aus Information und organisierter Interaktion.

Interaktion zwischen den Betroffenen geschieht anhand von Planspielen, die direkt an ein Rechenmodell zur Analyse und Berechnung von Konsequenzen alternativer Zielvorstellungen, Maßnahmen und Bewertungshaltungen gekoppelt sind.
Im Anhang findet sich eine kurzgefasste Darstellung von drei problemorientierten Spielen zum Gebrauch durch die BürgerInnen.

Hard, Gerhard (1989). Geographie als Spurenlesen. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 33,* 2-11.

Hard, Gerhard (1985). Städtischer Rasen, hermeneutisch betrachtet: Ein Kapitel aus der Geschichte der Verleugnung der Stadt durch die Städter. *Klagenfurter Geographische Schriften*, *Heft 6 / 85*, 29-52.

Hatzfeld, U. & Junker, R. (1989). *Stadtteilbüros - neue Formen bürgernaher Planung bei der Stadterneuerung.* Dortmund:

Haverkamp, Hans-Erhard (1974). *Einrichtung eines Bürgerforums. Gutachten im Auftrag der Stadt Bonn.* Berlin: DIU

**BürgerInnenforum als Kristallisationspunkt der BürgerInnen.*

Methode: Lesungsverfahren

Durchführung: Nach Erstinformation des zuständigen Ausschusses über das von der Verwaltung vorgelegte Planwerk wird zunächst ein auf die Zielgruppen der Planung abgestimmtes Programm der Öffentlichkeitsbeteiligung durch die Verwaltung eingeläutet und durchgeführt. Das Ergebnis wird dem Ausschuss in Berichtform vorgelegt, bevor dieser für den Rat ein qualifiziertes Votum ausspricht.

Hebenstreit-Müller, Sabine (1991). *Miteinander lernen, leben, engagieren. Neue soziale Netze für Familien: Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung von Familien- und Nachbarschaftszentren.* Bielefeld:

Hecker; Daum & Andrea (1997). *Ideen zur frauengerechten Umgestaltung des Berliner Platzes in Lohfelden mit Unterstützung einer BewohnerInnenbeteiligung.* Kassel:

Hehler, Günter (1974). Bürgerbeteiligung – Erfahrung in der Praxis. *Die demokratische Gemeinde, Heft 6*, 609-610

**Vorschläge für eine sinnvolle BürgerInnenbeteiligung (z.B. Klausurtagung in Form eines Runden Tisches)*

Vorschläge zu einer optimalen BürgerInnenbeteiligung:
a) Öffentliche Informationsveranstaltungen
b) Bildung von Arbeitskreisen
c) Zum Abschluss gemeinsame Diskussion zwischen Arbeitskreisen, Gemeinderat, Verwaltung und Kommunalentwicklung, möglichst Klausurtagung (Runder Tisch!)

Heinelt, Hubert & Mayer, Margit (1993). *Politik in europäischen Städten: Fallstudien zur Bedeutung lokaler Politik* (Stadtforschung aktuell, Bd.38). Basel: Birkhäuser.

Heitkamp, Thorsten (1997). *Die Peripherie von Madrid*. Dortmund:

**Eingeforderte Stadtentwicklung, städtebauliche Nachrüstung und nachholende Modernisierung als Typenbeispiele für Planungsregulation am Beispiel der Peripherie Madrids.*

Ansatz: Nach Heitkamp lässt sich die Planungsentwicklung in der Madrider Peripherie durch drei Entwicklungstypen charakterisieren:

a) Eingeforderte Stadtentwicklung (gesellschaftliches Handeln, selbstverantwortlich, hohes Aktionsniveau der Bevölkerung)
b) Städtebauliche Nachrüstung (Delegierung an ExpertInnen, politisches Handeln, hohes Aktionsniveau der Bevölkerung)
c) Nachholende Modernisierung (Marktwirtschaftliches Handeln, geringes Aktionsniveau)
Dabei wurde deutlich, dass die Raumentwicklung immer deutlicher an der Effizienz festgelegt wird. Zu einer marktwirtschaftlichen (= kundenorientierten) Planung passt BewohnerInnenprotest nicht.

Heitkamp, Thorsten (1993). Methodisches Konzept. In Volker Kreibich & Ursula von Petz (Hg.), *Die Urbanisierung der Peripherie von Madrid als Raum-Zeit-Paradigma* (Bericht 5; Forschungsvorhaben der DFG). Dortmund: IRPUD.

Heller, Eva (1989). *Wie Farben wirken: Farbpsychologie – Farbsymbolik – Farbgestaltung*. Reinbek: Rowohlt.

Hellstern, Gerd-Michael & Wollmann, Hellmut (1983). *Evaluierungsforschung: Ansätze und Methoden – dargestellt am Beispiel des Städtebaus* (Stadtforschung aktuell, Bd.7). Basel: Birkhäuser (Erstausgabe erschien 1978).
**Handbuch*

Herlyn, Ulfert & Bertels, Lothar (Hg.). (1990). *Lebenslauf und Raumerfahrung* (Biographie & Gesellschaft, Bd.9). Opladen: Leske & Budrich.
**Annäherung zwischen „Soziologie des Lebenslaufs" und „Soziologie der Stadt"; Diskussion der Frage, ob die städtische Umwelt die Lebenslagen und -chancen in verschiedenen Lebensphasen erweitert oder behindert*

Herlyn, Ulfert; Scheller, Gitta & Tessin, Wulf (1994). *Neue Lebensstile in der Arbeiterschaft? Eine empirische Untersuchung in zwei Industriestädten*. Opladen: Leske + Budrich.
**Forschungsbericht: Die Untersuchung fragt am Beispiel zweier Arbeiterstädte – Hamm und Wolfsburg – ob und inwieweit ArbeiterInnen an gesellschaftlichem Individualisierungs Prozess beteiligt sind.*

Hessischer Minister des Inneren (1988). *Bürger, Bürgerinnen – wirkt mit! Städtebau in Hessen.* Wiesbaden:

Hessischer Minister des Inneren (1984). *Der Bürger wirkt mit – Städtebau in Hessen.* Wiesbaden:
**Eher eine Werbeschrift für neue Gesetzgebungen, i.S. von Erörterung und gesetzlich verankerter BürgerInneninformation.*

Heuer, Hans; Roesler & Konrad (1984). Langzeitbeobachtung und Aktionsforschung in der Gewerbepolitik: Erfahrungen mit dem Fallstudienkonzept des Deutschen Instituts für Urbanistik und der Prognos AG in der Region Stuttgart. In Afheldt, Heik u.a., *Qualitative Stadtforschung*. Gerlingen:
**Verschiedene Beobachtungsverfahren zum Maß gesellschaftlicher Veränderung. Im Rahmen des Stadtforschungsprogramms untersuchten das DIfU und die Prognos AG das Investitions- und Standortverhalten von Betrieben sowie das Informations- und Entscheidungsverhalten von Kommunen.*
Ziel: Analyse von Entscheidungsstrukturen und Entscheidungsprozessen.

Methode und Durchführung: Methodenmix aus Ortsbegehungen, Dokumentenauswertung, Aktenauswertung, Befragungen und vor allem Intensivinterviews (Leitfadeninterviews) Die Untersuchung zog sich über einen Zeitraum von vier Jahren hin.
Ergebnisse: Laufende Beobachtung aktueller Problemfälle ermöglicht Einblick in Entscheidungsstrukturen; Methode wird als sinnvoll angesehen, eine Verlängerung des Untersuchungszeitraumes vorgeschlagen.

Hill, Hermann (1997). *Verwaltung im Umbruch.* Speyer:

Hill, Hermann (1997). *Erfahrungen mit dem Modernisierungsprozess: Anforderungen an ein zukünftiges Prozessmanagement.* Stuttgart:

Höhnberg, Ulrich (1981): Bürgerbeteiligung in der Raumordnung?. *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.*

Hoffmann- Axthelm, Dieter (1984). *Sinnesarbeit: Nachdenken über Wahrnehmung*. Frankfurt: Campus.
** psychologische Untersuchung*

Holl, O. & Reuß, J.v. (Hg) (1987). Planen mit Bürgern für Bürger. *Berichte und Protokolle des Münchner Forums, Heft 85.* München / Kassel:
**Fallbeispiele von BürgerInnenforen, Erfahrungen im Umgang mit basisdemokratischen Einrichtungen, Probleme bei der Partizipation.*

Hollstein & Pehnt (1980). *Alternativprojekte.* Reinbek: Rowohlt.

Holz-Rau, Hans-Christian & Kutter, Eckhard (Hg.). (1991). *Verkehrsverhalten in der DDR und BRD: Erhebungsmethoden und Ergebnisse* (Schriftenreihe des Instituts für Verkehrsplanung und Verkehrswegebau, Heft 23). Berlin: TU.

Informationen zur Raumentwicklung (1981). *Mehr Bürgerbeteiligung in der räumlichen Planung?. Heft 1/2.*

IAT (= Institut für Arbeit und Technik) (1990). *Erläuterungen zur Methode der Szenarienwerkstatt.* Hamburg:

ILS (= Institut für Landes-und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW) (Hg) (1989). *Szenarien in der Stadtentwicklung.* Dortmund: ILS.

Institut für Städtebau Berlin (1988). *Bürgerbeteiligung, Bürgermitwirkung, Bürgerselbsthilfe.* Berlin:

Ipsen, Detlev (1993). Zur Theorie peripherer Verstädterung am Beispiel Athen. In Kreibich, V.; Krella, B.; Petz, U.v. & Potz,P., *Rom – Madrid – Athen: Die neue Rolle der städtischen Peripherie*. Dortmund:

Ipsen, Detlev, Werner, Hans-Ulrich u.a. (1992). *Klangräume* (Arbeitsberichte des FBs Stadt- / Landschaftsplanung, Heft 103). Kassel: GhK.

Jaeger, Thomas (1997). *Europa 2020: Szenarien politischer Entwicklung.* Opladen:

Jahoda, Marie, Lazarsfeld, Paul & Zeisel, Hans (1933). *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt: Suhrkamp.

Jarnot, W (1985). *Anwaltsplanung – ein Modell aus den 60er Jahren in der Wendezeit noch aktuell?*. Kassel:
**Eine theoretische Abhandlung über Anwaltsplanung.*

Joedicke, J. (1973). Nutzerbeteiligung durch Nutzerbefragung. Stuttgart:

Jüngst, Peter & Meder, Oskar (Hg.). (1993). *Zur psychosozialen Konstitution des Territoriums: Verzerrte Wirklichkeit oder Wirklichkeit als Zerrbild* (Urbs et Regio, Bd.61). Kassel: GhK.

Jüngst, Peter & Meder, Oskar (Hg.). (1988). *Raum als Imagination und Realität: Zu seinem latenten und manifesten Sinn im sozialen und ökonomischen Handeln* (Urbs et regio, Sonderband 48). Kassel: GhK.

Jüngst, Peter & Meder, Oskar (Hg.). (1986). *Zur Grammatik der Landschaft: Über das Verhältnis von Szene und Raum* (Urbs et Regio, Bd.42). Kassel: GhK.

Jüngst, Peter (Hg.). (1984). *Innere und äußere Landschaften: Zur Symbolbelegung und emotionalen Besetzung von räumlicher Umwelt* (Urbs et Regio, Bd.34). Kassel: GhK.

Jungk, Robert (1990). *Katalog der Hoffnung: 51 Modelle für die Zukunft.* Frankfurt am Main:
**In diesem Buch finden sich weltweite Initiativen, Verbände usw., die sich um die Zukunft auf alternativen Wegen sorgen*

Methode: zentrale Zukunftswerkstatt, regionale Arbeitskreise
Durchführung: Als Reaktion auf die Giftkatastrophe Sandoz in Basel 1986 trafen sich BürgerInnen, um die ökologische Situation zu verbessern. Anregungen kamen dabei aus dem Zukunftsroman „Ökostadt Basel" von Daniel Wiener.
Durch Mittel aus öffentlichen Haushalten und freiwillige Arbeitsstunden erarbeiteten Bürger aus 12 Stadtquartieren und zwei Nachbargemeinden Vorschläge für ihre nächste Umgebung, danach in einer zentralen Zukunftswerkstatt ein Gesamtkonzept für ganz Basel. Verschiedene Projekte wurden ins Leben gerufen (Verkehr, Planungs-und Verwaltungsverfahren, Umgestaltung der Stadt usw.).
Ziel: Verbesserung der ökologischen Situation, mehr Demokratie
Ergebnisse: Ablehnung seitens der Parlamente; Erarbeitung einer Broschüre: „Erste Schritte in Richtung Ökostadt Basel"

Jungk, Robert & Mueller, Norbert R. (1981). *Zukunftswerkstätten: Mit Phantasie gegen Routine und Resignation.* Hamburg: Hoffmann & Campe.
**Die "Erfindung" der Zukunftswerkstatt; ein oft zitiertes, wenn auch selten angewandtes Buch.*

Dieses Buch dürfte wohl das Standardwerk über Zukunftswerkstätten sein. Neben methodischen Erläuterungen und Anleitungen zum Durchführen von Zukunftswerkstätten stellen Jungk & Müller auch eine Fallstudie dar. Interessant ist außerdem die Adressenliste im Anhang, die Institutionen und Personen aufzählt, die seit Jahren Zukunftswerkstätten durchführen.
Fallstudie Eisenheim
Methode: Zukunftswerkstatt
Ziel: Verhinderung des Abbruchs Eisenheims

Durchführung: Die aus dem vorigen Jahrhundert stammende Bergarbeitersiedlung Eisenheim bei Oberhausen sollte abgerissen und durch Hochhäuser (in denen Wohnraum wesentlich teurer gewesen wäre) ersetzt werden. Durch Einladung eines sozial engagierten Planers kamen Jungk & Müller nach Eisenheim und führten dort eine Zukunftswerkstatt durch. Die Bevölkerung wurde auf eine neue und ungewöhnliche Art aktiviert. Ein Versammlungsraum wurde in Eigenleistung hergerichtet, Vorschläge der TeilnehmerInnen für Eisenheim wurden auf Papierplanen geschrieben und ausgewertet.
Ergebnisse: Durch ihr aktives, einfallsreiches Auftreten in der Zukunftswerkstatt hatten die EisenheimerInnen bewiesen, dass sie nicht rückständige QuerulantInnen, die einer Erneuerung prinzipiell negativ gegenüberstehen, waren. Somit war eines der Hauptargumente der SaniererInnen widerlegt, und die Behörden lenkten ein. Die Siedlung war gerettet und wurde im Sinne ihrer BewohnerInnen umgestaltet.

Junker, R. u.a. (1985). *Szenariotechnik in der Stadtplanung. Theorie und Anwendung.* Dortmund:

Kämper, Anja & Wagner, Jeanette (1992). *Szenarien in der Projektarbeit: Methodik und Erfahrungen* (Materialien zur Projektarbeit, Heft 10). Dortmund: IRPUD.
**Unterrichtsmaterial*

Katzer, B. (1991). Modellprojekt “Das ökologische Dorf” der Agrarsozialen Gesellschaft in Projektgruppe Dorf / Ökologie (Hg): *Ökologie und Bürgerbeteiligung in der Dorferneuerung*. Göttingen:
**In diesem Projekt wird besonders auf Zielgruppenarbeit (Frauen, Jugendliche) hingewiesen, um BürgerInnen sinnvoll am Planungsprozess beteiligen zu können.*
Methoden: Versammlungen, Arbeitskreise, Zielgruppenarbeit
Ziel: Ziel des Modellprojekts "Das ökologische Dorf” der ASG war es, gemeinsam mit der Dorfbevölkerung die örtlichen Lebensbereiche und Strukturen auf ihre Umweltverträglichkeit hin zu betrachten, Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und sie über konkrete Projekte zu erproben.
Durchführung: Zusammenarbeit mit der Bevölkerung über BürgerInnenversammlungen, Arbeitsgruppen und Zielgruppenarbeit (bei der verschiedene Methoden zum Einsatz kamen)

Kaufmann, Franz-Xaver (1977). *Bürgernahe Gestaltung der sozialen Umwelt: Probleme und theoretische Perspektiven eines Forschungsverbundes.* Meisenheim:
**Quantitative Analysen zur Beteiligung, theoretische Modelle; keine alternativen Mitwirkungsmöglichkeiten*

Kißler, Leo. (1997). *Moderne Zeiten im Rathaus? Reform der Kommunalverwaltungen auf dem Prüfstand.* Berlin:

Kißler, Leo (1997). *Erneuerung der Mitbestimmung durch demokratische Partizipation: das Szenario 21 und seine Bedeutung für die Mitbestimmung.* Marburg:

Kißler, Leo u.a. (1994). *Das kleine Rathaus: Kundenorientierung und Produktivitätssteigerung durch den Bürgerladen Hagen.* Baden-Baden:

Kißler, Leo (1993). *Anders verwalten: Praxis und Perspektiven kommunaler Gestaltungsprojekte.* Marburg:
**Projektbericht; Vorstellung kommunaler Gestaltungsvorhaben, z. T. praktisch erprobt; Interessen: BürgerInnennähe, Modernisierung, KundInnenorientierung*

Kißler, Leo (1992). *Die Mitbestimmung in der BRD.* Marburg:

Kißler, Leo (1990). *Partizipation und Kompetenz: Beiträge aus der empirischen Forschung.* Opladen:

Kleimeier, U. (1990). Bürgerbeteiligung bei der Stadterneuerung – Beispiel Kreuzberg. Bonn:
**BürgerInnenbeteiligung beschränkt sich hierbei auf BürgerInneninitiativen, BürgerInnenforen etc.*

Klewe, H. & Weppler, H. (1982). *Bürgerbeteiligung und Verkehrsberuhigung.* Dortmund:

Klimek, Christa (1990). *Ortserkundung für Projekte* (Materialien zur Projektarbeit, Heft 4). Dortmund: IRPUD.
**Unterrichtsmaterial*

Klippert, H. (1988). Planspiele in der politischen Bildung. In Bundeszentrale für politische Bildung*, Erfahrungsorientierte Methoden der politischen Bildung.* Bonn:
**Beispiel für ein Planspiel*

Kloeckner, Karin (1994). *Planspielgesteuertes Assessment-Center.* Aachen:

Knieling, Jörg (1991). *Dorfentwicklung – Ökologie – Bürgerbeteiligung: Literaturübersicht.* Hannover:
**Gibt eine Übersicht über die in obiger Studie zugrundeliegende Literatur.*

Knieling, Jörg & Sinning, Heidi (1992). *Aktivierende Bürgerbeteiligung und ökologische Dorfentwicklung.* Hannover:
**Möglichkeiten der Partizipation und Zusammenhänge innerhalb einer Dorfgemeinschaft.*

Methode: Handlungsforschung (qualitative, offene Forschungsmethoden wie offene Befragung, teilnehmende Beobachtung) / Dialogische Planung
Ziel: Schlüsse aus der Arbeit in einem Modellvorhaben in Bezug auf agrarstrukturelle Dorferneuerung im Rahmen einer Flurneuordnung; Motivation der BürgerInnen.
Durchführung: Im Mai und Juni 1991 wurden in Schwaförden bei Hannover 27 MultiplikatorInnen mit teilstrukturierten, offenen Interviews über ihre Einschätzungen und Erwartungen an das Modellvorhaben befragt. Parallel fanden eine Literaturrecherche und Gespräche mit externen ExpertInnen statt. Durch Beteiligungsarbeit vor Ort (Einsatz vielfältiger gemeinwesenorientierter Arbeitsmethoden) sollte die Bevölkerung zur Teilnahme an der Dorfentwicklung aktiviert werden. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf benachteiligte Gruppen gelegt (Zielgruppenarbeit). Außerdem wurde die Lokalpresse analysiert und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Konkrete Beteiligung durch: Presseartikel, Wurfsendungen, Ausstellungen, Vorträge, Haushaltsbefragung, Einzelinterviews, Beratungstermine, BürgerInnenversammlungen, Arbeitskreise (Wandzeitungen), Zielgruppenarbeit (Frauen, Senioren, Jugendliche). Eine "Dorfwerkstatt" wurde eingerichtet, die jedoch nicht mit dem Konzept von Zepf (1989) zu verwechseln ist, sondern lediglich als Räumlichkeit zur Verfügung stand.
Ergebnisse: Empfehlungen zur Weiterentwicklung der niedersächsischen Dorferneuerung; Umsetzung der Planung vor Ort. Die Studie baut auf bereits gemachten Erfahrungen mit alternativen Beteiligungsformen auf und bietet einen Überblick über deren Vorteile.

Königs, Lothar (1995). *Leitbilder für die Dorfentwicklung.* Dortmund:
**BürgerInnenbeteiligung bei der Leitbildentwicklung; 4 Fallbeispiele*

a) Erarbeitung und Umsetzung eines Leitbildes zur Dorfentwicklung in Lupburg (Bayern)
Methode und Ziel: Entwurf eines Leitbildes zur Entwicklungsplanung
Durchführung in Bezug auf Beteiligung der Bürger: BürgerInnenanstoß, Repräsentativbefragung, Polaritätsprofil, BürgerInnenwerkstatt;
Aus Anforderungen und Wünschen der BürgerInnen Ableitung von Leitlinien;
Dorfinszenierung (besonders relevante Themen der BürgerInnenwerkstatt werden auf einer Theaterbühne umgesetzt und so vertieft);
Integration der Leitbilderarbeitung in den Planungsablauf der Dorferneuerungsplanung;
Kontinuierliche BürgerInnenbeteiligung
Ergebnisse: Aus dem Leitbild werden Maßnahmen zur Realisierung abgeleitet und umgesetzt.

b) Erarbeitung und Umsetzung eines Leitbildes zur Ortsentwicklung in Gröbming (Steiermark)
Methode und Ziel: Leitbildentwicklung zur Steigerung der Tourismuseinnahmen
Durchführung: Bevölkerungsbefragung, BürgerInnenversammlungen;
Ausschuss für Wirtschaft und Fremdenverkehr entwirft verschiedene Themenbereiche;
Auftragsvergabe an Marktforschungsinstitut;
Entwicklung einer Gemeindephilosophie
Ergebnisse: Gemeinderatsbeschluss zu einer umfassenden Ortserneuerung

c) Erarbeitung eines Rahmenziel-Konzeptes in der Vorlaufphase zur Dorfentwicklungsplanung in Münster-Altheim (Hessen)
Methode und Ziel: Rahmenziel-Konzept zum Dorfentwicklungsplan
Durchführung: Information und Motivation der BürgerInnen (z.B. Einrichtung eines Dorferneuerungsbriefkastens); BürgerInnenversammlung, Zusammenfassen der Einwürfe und Ideen an einer Wandzeitung; Bildung verschiedener Arbeitskreise, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen
Ergebnisse: Beschlussfassungen im Rahmen eines Dorfentwicklungsplans

d) Stadtmarketing Wuppertal 2004
Methode und Ziel: Entwicklung von Leitideen und Perspektiven für die Stadt Wuppertal
Durchführung: Erarbeitung eines Stadtmarketing-Konzeptes, Auftrag des Stadtrates (geht von Verwaltung aus); Expertenteam wird mit Erstellung eines Marketing-Konzeptes beauftragt; Bildung von Arbeitsgruppen zur Erarbeitung von Leitideen in verschiedenen Bereichen. BürgerInnenbeteiligung durch "offenes Rathaus", BürgerInnenämter usw. (geht von Verwaltungsspitze aus!); Ideenwettbewerbe, Zukunfts- und Planungswerkstätten für ExpertInnen und interessierte BürgerInnen usw.
Ergebnisse: Umsetzung der Planung; Initiative liegt bei der Stadtverwaltung, BürgerInnen werden kaum einbezogen!

Köser, Helmut (1979). *Der Bürger in der Gemeinde.* Hamburg:

Konieczky, Günter (1989). *Bürgerbeteiligung in der Dorfentwicklung.* Münster:

Konukiewitz, Manfred (1985). *Die Implementation räumlicher Politik: Eine empirische Untersuchung zur Koordination des Vollzugs raumwirksamer Maßnahmenprogramme* (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin, Bd. 46). Opladen: Westdeutscher Verlag.
**Implementationsmethoden*

van Koolwijk, Jürgen & Wieken-Mayser, Maria (1974-87). *Techniken der empirischen Sozialforschung* (8 Bände). München: Oldenbourg.

**Lehrbuch*

Kreibich, Rolf (1996). *Umweltgerechter Verkehr: innovative Konzepte für den Stadt-und Regionalverkehr.* Berlin:

Kreibich, Volker (1987). *Aktionsraumforschung in der Landes-und Regionalplanung: Entwicklung eines Raum-Zeit-Modells*. Duisburg:

Kreibich, Volker (Hg.). (1986). *Raum-Zeit-Labor*. Dortmund: IRPUD.

Kreibich, Volker u.a. (Hg). (1994). *Wohnungsmarktbeobachtung – Informationen für die kommunale und regionale Wohnungspolitik.* Dortmund:

Kreibich, Volker u.a. (1993). *Rom - Madrid - Athen: die neue Rolle der städtischen Peripherie.* Dortmund:

In dieser Arbeit sollte die Raum-Zeit-Struktur der römischen Peripherie herausgearbeitet werden.
Dazu wurden Interviews qualitativen und quantitativen Inhalts mit ExpertInnen und BewohnerInnen zur Organisation des Alltags sowie Mängeln und Lösungsansätzen durchgeführt.
Definiert wurden drei Quarterstypen:
a) marginalisierte Stadt auf dem Wege der Integration
b) ausgegrenzte Stadt
c) bürgerliche Vorstadt

Kreibich, Volker; Kreibich, Barbara & Ruhl, Gernot (1989). Vom Funktionsraum zum Aktionsraum: Wissenschaftliche Grundlagen für eine Modernisierung der Infrastruktur- und Regionalplanung. *Informationen zur Raumentwicklung, (1),* 51-71.

Kreibich, Volker; Kreibich, Barbara & Ruhl, Gernot (1987). *Aktionsraum-forschung in der Landes- und Regionalplanung: Entwicklung eines Raum-Zeit-Modells* (Schriftenreihe Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW, Bd.41). Dortmund: ILS.

Modell: Aktionsraumforschung (AMMV-Modell)
Grundlagen: Datengrundlage für die Erstellung eines AMMV-Modells bilden Fahrpläne, Verkehrsnetze, Bevölkerungsstruktur und ein statistisches Maß für die Zentralität eines Ortes. Das Ergebnis zeigt die möglichen Verflechtungsbeziehungen eines Ortsteils. Bei der Aktionsraumforschung muss von den potentiellen Verflechtungsbeziehungen auf tatsächliche Verflechtungsbeziehungen geschlossen werden. Diese sind für verschiedene Bevölkerungsgruppen differenziert auswertbar. Prinzipiell beantwortet die Aktionsraumforschung drei Teilfragen: Wie groß ist die Zentralität eines Ortes unter aktionsräumlicher Perspektive? Welche Erreichbarkeiten bestehen zwischen den Bereichsorten und dem Zentrum? Wo sind die einzelnen Orte / Gemeinden angebunden? Wo liegen die Grenzen der Verflechtungsbeispiele?
Fallbeispiel: 7-Orte-Region im Kreis Unna und im angrenzenden Kreis Coesfeld.

Kreibich, Volker; Krella, Bernd; von Petz, Ursula & Potz, Petra (1989-91). *Die Raum-Zeit Struktur römischer Borgate* (Forschungsvorhaben der Stiftung Volkswagenwerk im Schwerpunkt 'Geschichte und Zukunft europäischer Städte'). Dortmund: IRPUD.

Kriz, Jürgen (1981). *Methodenkritik empirischer Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner.

Kromrey, Helmut (1998). *Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung* (8.erw.Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
**Lehrbuch*

Kükelhaus, Hugo & zur Lippe, Rudolf (1982). *Entfaltung der Sinne: Ein 'Erfahrungsfeld' zur Bewegung und Besinnung*. Frankfurt: Fischer.

Kuhnt, Beate (1996). *Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: Verstehen – anleiten – einsetzen; das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt.* Münster:

Läpple, Dieter (1993). Transport, Logistik und logistische Raum-Zeit-Konfigurationen. In Dieter Läpple (Hg.), *Güterverkehr, Logistik und Umwelt* (S.21-58). Berlin: Edition Sigma Bohn.
**Vorstellung neuer Logistikkonzepte; zentraler Aspekt: Zusammenhang von Gütertransport und industrieller Organisation*

Lang, Barbara (1994). *Unter Grund: Ethnographische Erkundungen in der Berliner U-Bahn*. Tübingen: Vereinigung für Volkskunde e.V.

Lölhöffel, Dieter & Schimanke, Dieter (Hg). (1983). *Kommunalplanung vor neuen Herausforderungen.* Basel:

Lynch, Kevin (1965). *Das Bild der Stadt*. Frankfurt: Ullstein. (Originalausgabe erschien 1960)
**Untersuchung, die sich mit dem Aussehen dreier amerikanischer Städte auseinandersetzt: Boston, Jersey, Los Angeles*
Vorschlag einer Methode, mit deren Hilfe visuelle Gestaltung im Maßstab der Stadt vorgenommen werden kann; bietet einige erste Prinzipien der Stadtplanung

Matthiesen, Ulf (Hg.). (1998). *Die Räume der Milieus: Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung in der Stadt- und Raumplanung*. Berlin: edition sigma.

Mauthe, Anne; Segin, Bernd & Selle, Klaus (1989). *Mieterbeteiligung – Mit- und Selbstverwaltungsmöglichkeiten.* Dortmund:
**Dialogische Entwicklung anhand von je 4 Fallbeispielen aus den Niederlanden und der BRD. Siehe auch Selle, Klaus.*
Methode und Durchführung: "Dialogische Entwicklung":
1. Phase: Literaturanalyse, Werkstattgespräch zur Korrektur des gewonnenen Bildes und zur Erörterung der Erhebungen vor Ort
2. Phase: Fallstudien (jeweils 4 in BRD und Niederlanden)
Vorgehensweise:
a) Auswertung des zugänglichen Materials
b) Aufstellung eines fallbezogenen Erhebungsleitfadens (fallübergreifende Grobstruktur)
c) Bereisung, Besichtigung vor Ort, Leitfadeninterviews mit VertreterInnen der Unternehmen und in der Selbstverwaltung aktiven BewohnerInnen
d) Transkripte, Auswertung Interviews / zusätzlich greifbares Material
e) Fallbezogene Darstellung
f) Querschnittsauswertung
3. Phase: Die aus Expertengesprächen, Literatur und Fallstudien gewonnenen Ergebnisse wurden einer Akzeptanzprüfung bei Praktikern unterworfen.

Ziel: Erkundung praktischer Ansätze für mehr Selbst- und Mitverwaltung im häuslichen (MieterInnen-) Umfeld. Klärung, welche Übergangsformen, Anleitungs-und Unterstützungsangebote zur Einführung breitenwirksamer Konzepte entwickelt werden müssen.
Ergebnisse: "Erweiterungen der Handlungsmöglichkeiten für MieterInnen werden sich nicht auf einen Schlag und auf breiter Basis durchsetzen lassen. Es bestehen aber in vielen Punkten praktische Ansätze und noch unausgeschöpfte Handlungsmöglichkeiten. Diese zu nutzen und jene zu fördern, dürfte ein realistisches Ziel für die nächste Zeit sein."(S.25) Die Studie kommt zu sehr komplexen Ergebnissen, die sich nicht mit wenigen Stichworten darstellen lassen; die AutorInnen entwerfen mit dem erhobenen Material für die Zukunft denkbare Szenarien. (S. 59-70).

Mayer, Jörg (Hg.). (1993). *Die aufgeräumte Welt: Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft* (Loccumer Protokolle 74). Rehberg-Loccum: Ev. Akademie Loccum.

Mayntz, Renate (Hg.). (1980). *Implementation politischer Programme: Empirische Forschungsberichte*. Königstein: Athenaeum.
**Forschungsberichte; Darstellung grundsätzlicher Aspekte der Implementation; Hinweise auf Durchsetzungs- und Koordinationsprobleme*

Mayring, Philipp (1990). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. München: PVU.
**Lehrbuch*

Meineke, Christian (1993). *Kinder planen mit – Kinderspielplatz in Marburg.* Marburg:
**Interessant hierbei ist die Einbeziehung der Betroffenen (= Kinder) durch qualitative Maßnahmen der Beobachtung (Erstellen von Ranglisten, welche Geräte am sinnvollsten und beliebtesten bei Kindern sind)*

Meyer, Karl-Heinz (1988). *Zukunftswerkstatt Gemeinschaftsprojekte.* Dortmund:

Modelmog, Ilse (1996). Zeit und Raum im Aufbruch: Kulturelle und gegenkulturelle Bewegungsmomente. In Ilse Modelmog & Edith Kirsch-Auwärter (Hg.), *Kultur in Bewegung: Beharrliche Ermächtigungen* (S.147-164). Freiburg: Kore.

Morscher, G. & Woerenkaemper, J. (1989). *Stadtteilbüros als Bestandteil eines bewohnerorientierten Ansatzes in der Planung.* Kassel:

Mühlich, Erhard & Mühlich-Klinger, Ilona (1975). Zur öffentlichen Planung mit Alternativen. Erfahrungen mit der Frankfurter Strukturplanung für die Planungspraxis nach dem Novellierungsentwurf zum Bundesbaugesetz. *Bauwelt 66, Heft 36,* 183-188
**Vorgestellt wird ein Modell der öffentlichen Planung mit Berücksichtigung interessenspezifischer Alternativen.*
Modell: Öffentliche Planung mit Berücksichtigung interessenspezifischer Alternativen
Durchführung: Wesentliches Element ist die Offenlegung der politischen Kompromissbildung und der fiskalischen und rechtlichen Voraussetzungen durch die Verwaltung. Statt der Öffentlichkeit nur den machbaren Kompromiss vorzustellen, sollen alternative Planungen ermöglicht werden. Erprobt wurde das Modell anlässlich der Strukturplanung für die stadtnahen Gebiete 1972. Es fanden öffentliche Diskussionen (in Volkshochschulen) statt, die als Alternativen in Planungsmöglichkeiten eingingen.

Müller, U. & Kusemann, M. (1994). *Dorfideen – Werkstatt Kirchplatz Deisel.* Kassel:
Methode: Dorf-Ideen-Werkstatt / Zukunftswerkstatt

Ziel: Gestaltung des Kirchplatzes in Deisel bei Trendelburg
Durchführung: Die Dorf-Ideen-Werkstatt wurde am Donnerstag, dem 11.11.1993 im DGH Deisel mit einer Einführung eröffnet. Es folgten an weiteren Terminen Kritikphase (Wandzeitung), Phantasiephase (Aufteilung in AGs) und Verwirklichungsphase. In der Verwirklichungsphase wurden den versammelten BürgerInnen Vorentwürfe des Kirchplatzes vorgestellt, die weitgehend Anregungen aus der Dorfwerkstatt aufgenommen hatten. Nach Diskussion wurden Entwürfe für die endgültige Gestaltung ausgearbeitet.
Ergebnisse: Umgestaltung des Kirchplatzes. Anfängliche Kommunikationsschwierigkeiten gaben sich im Laufe des Projekts.

Münchner Forum (1978). *Zehn Jahre Münchner Forum – nach dem Munde reden oder aufs Maul schauen? Paragraph 2a Bürgerbeteiligung.* München:

Münster, Hannelore (1984). *Dorfentwicklung und Bürgerbeteiligung*. Boveden:

Mussel, Christine (1992). *Bedürfnisse in der Planung der Städte: Zur Theorie und Methode eines diskursiven Bedürfnisbegriffs* (Arbeitsberichte des FBs Stadt- / Landschaftsplanung, Heft 106). Kassel: GhK.

**Gruppendiskussion zur Ergänzung planungsrelevanter Informationen.*
Methode: Gruppendiskussion
Ziel: Ergänzung technischer Messgrößen durch Erfahrungswissen
Durchführung: In zwei Wohngebieten Kassels wurden jeweils 150 Haushalte mit Hilfe eines Zufallsverfahrens ausgewählt und zu einer Gruppendiskussion über die Umweltbelastung ihres Wohngebietes eingeladen. Die Gruppendiskussion wurde mit einem Videofilm eingeleitet, um den Diskussionsrahmen abzustecken. Die Diskussion selbst wurde gefilmt und nach formalen Kriterien protokolliert.
Ergebnisse: Anstoß zu einer Auseinandersetzung der BürgerInnen mit Bedürfnissen in Bezug auf ihren unmittelbaren Lebensraum; Ergänzung technischer Messgrößen

Mussel, Christine & Philipp, Ursula (1992). *Beteiligung von Betroffenen bei Rüstungsaltlasten: Entwicklung eines standortbezogenen Beteiligungsmodells*. Kassel: GhK.

Nestmann, Liesa (1987). Überlegungen und Methoden zur Erforschung der Wahrnehmung der städtischen Umwelt. *Die alte Stadt, Band 14,* 164-190.

Pappi, Franz Urban (1987). *Methoden der Netzwerkanalyse.* München:

Projektgruppe Dorf / Ökologie (Hg). (1991). *Ökologie und Bürgerbeteiligung in der Dorferneuerung*. Göttingen:

Reibnitz, Ute von (1987). *Szenarien: Optionen für die Zukunft.* Hamburg:

Renn, O. e.a. (1985). *Sozialverträgliche Energiepolitik. Ein Gutachten für die Bundesregierung.* München:

**Anwendung der Planungszelle (Vermittlungs- und Implementationsmethode)*

Rennert, H.G. (1990). *Das kommunale Forum Wedding als Versuch einer Planung 'von unten'.* Berlin:

** "Popular Planning" im Sinne von Einbezug von BürgerInneninitiativen*

Rohn, Walter (1985). *Deutsche Planspiel-Übersicht.* Wuppertal:

Rohr, C.; Hoffmann, C. & Weismann, S. (1973). Kommunitäre Wohnformen: Gruppendiskussion mit ungelernten Arbeitern. *Bauwelt, Heft 17*

Scheibing, Holger (1996). Expedition auf methodischem Neuland: Verknüpfung von Rollenspiel und Zukunftswerkstatt bei Wettbewerbs-Workshop. *RaumPlanung 74*, 134-136.

Schnell, Rainer, Hill, Paul & Esser, Elke (1988). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
**Lehrbuch*

Schnepf, M. & Stazbach, R. (1988). *Bewohnerorientierte Stadterneuerung.* Dortmund:

Schön, W. & Jarnot,W. (1991). *Zukunftsinvestitionsprogramm und Bürgerbeteiligung in Berlin-Kreuzberg.* Kassel:

Schönhuth, Michael & Kievelitz, Uwe (1993). *Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal – Participatory Appraisal* (Schriftenreihe der GTZ, No.231). Eschborn: TZ.

Schran, Henning (1964). Das Planspiel im Städtebau. *Stadtbauwelt 3*. (Darstellung aus der Bibliographie von Diekmann / Leppert 1978)
**Beispiel für Planspiel*

Methode: Planspiel
Ziel: Welchen Einflussnahmen kann ein Projekt ausgesetzt sein? Wie lässt sich Einflussnahme vermeiden?
Durchführung: Demonstrationsplanspiel 1964 während eines vom Salzburger Seminar in American Studies veranstalteten Städtebaukollegs. Gegenstand war Durchführung eines Sanierungsprogrammes in Glasgow. Folgende Rollen waren dabei vorgesehen: PolitikerInnen, planende Verwaltung, Industrie, Bürgerinitiativen
Ergebnisse wurden leider nicht dokumentiert

Schütze, Fritz (1977). *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen* (Arbeitsberichte und Forschungs-materialien der Fakultät für Soziologie, Nr.1). Bielefeld: Universität Bielefeld.
**Erste Anwendung auf organisationssoziologische Fragestellungen*

Segner, M. (1976). *Szenario-Technik. Methodische Darstellung und kritische Analyse.* Berlin:

Seitz, Rudolf (Hg.). (1993). *Tast-Spiele*. München: Don Bosco.

Seitz, Rudolf (Hg.). (1992). *Seh-Spiele*. München: Don Bosco.

Selle, Klaus (Hg.). (1996). *Planung und Kommunikation: Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft - Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrung.* Wiesbaden, Berlin: Bauverlag.
**Handbuch*

Selle, Klaus (1994). *Was ist bloß mit der Planung los? Erkundungen auf dem Weg zum kooperativen Handeln.* Dortmund:

Selle, Klaus (1986). *Stadterneuerung mit den Bewohnern.* Dortmund:

socialdata (1991). *Wirkungen flächenhafter Verkehrsberuhigung auf das Mobilitätsverhalten: Die Einschätzungen zur Verkehrsberuhigung und die Wohnstandortbewertung - Querschnittsauswertung*. München: Institut für Verkehrs- und Infrastrukturforschung.

Söfker, Wilhelm (1981). Bürgerbeteiligung im Raumordnungs-und Landesplanungsrecht. *Informationen zur Raumentwicklung, Heft ½*

Sozialpolitische Gesellschaft e.V. (Hg) (1990). *Zukunftswerkstatt Sozialpolitik.* Kassel:
**Die Methode der Zukunftswerkstatt, eingesetzt zum Sammeln sozialer Erfahrungen und gesellschaftlicher Innovation.*

Verfahren: Zukunftswerkstatt nach Robert Jungk
Durchführung: am 27. und 28. April 1990 GHK Kassel von der sozialpolitischen Gesellschaft / AG SPAK / Wissenschaftszentrum II der GHK.
Mitwirkende: Hochschulangehörige, Beschäftigte bei Behörden, Verbänden, Betrieben, Initiativen, Selbsthilfegruppen usw. Zukunftswerkstätten zu verschiedenen Themen, die von ModeratorInnen geleitet wurden.
Ziel: Sammeln sozialer Erfahrungen, gesellschaftliche Innovation
Ergebnisse: Einfluss verschiedener Standpunkte in das Selbstverständnis der sozialpolitischen Gesellschaft (Direkte Demokratie, garantierte Mindesteinkommen, Abschaffung von Institutionen, autofreie Städte, gemeinschaftliche Kinderaufzucht)

Stadt Hamburg (1980). *Der Bürger plant mit – Erläuterungen zum Bebauungsplanverfahren.* Hamburg:
**Hier werden die Formalia und rechtlichen Hintergründe der BürgerInnenbeteiligung dargestellt.*

Stadt Köln (1991). *Eine Großsiedlung aus Sicht ihrer Bürger.* Köln:

Steiner, Gerhard (1988). *Lernen: 20 Szenarien aus dem Alltag.* Bern:
**In diesem Buch findet sich eine lernpsychologische Herangehensweise an Lernen mit Szenarien. Interessant vielleicht im Hinblick auf Erwachsenenpädagogik im Zusammenhang mit Partizipation.*

Stevens, John O. (1975). *Die Kunst der Wahrnehmung: Übungen der Gestalttherapie* (Anna Sannwald, Übers.). München: Chr. Kaiser.

Strecker, B. & Pieper, S. (o.J.). *Bürgerbeteiligung zur städtebaulichen Zielfindung am Moritzplatz*. Berlin:
**Quantitative (Fragebogen-) Erhebung*

Sturm, Gabriele (im Druck). *Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften.* Opladen: Leske + Budrich.

Sturm, Gabriele (1998). Raum-Szenen: Erfahrungen mit einer interaktiven Methode. *RaumPlanung, Heft 80*, 5-12.
**Theorie und Beispiele szenischer Rekonstruktion als Datenerhebungsmethode*

Tschiersky, Klaus (1992). *Zukunftswerkstätten – Möglichkeit der Partizipation in der Dorfentwicklung; Dargestellt am Beispiel Istha.* Kassel:
**Die Zukunftswerkstatt nach Jungk im Projekteinsatz, allerdings ohne konkrete Ergebnisse.*

Methode: Zukunftswerkstatt / Dorfwerkstatt
Ziel: Motivation der BürgerInnen
Durchführung: Hauptprobleme in Istha (Wolfhagen) sind massives Verkehrsaufkommen (Umgehungsstraße), Dorfentwicklung und Flurbereinigung.
Nachdem Einladungen an alle Haushalte verteilt worden waren, wurden drei Termine für die Zukunftswerkstatt vereinbart. Zum ersten Termin erschienen lediglich 13 BürgerInnen, davon allein 9 Funktionsträger (Ortsvorsteher, Pfarrer usw.). Nach der Kritikphase wurden Arbeitsgruppen gebildet, danach Phantasie- und Verwirklichungsphase durchexerziert.
Ergebnisse: Nichts Konkretes.

Voss, Gabriele (1983). *Der zweite Blick: Prosper Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung*. Berlin: Ästhetik & Kommunikation.

Walther, U.J. & Zellmer, A. (Hg) (1988). Bürgerbeteiligung, Bürgermitwirkung, Bürgerselbsthilfe. *Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Heft 30.* Bonn:
**Wie in vielen anderen Übersichtsveröffentlichungen finden sich auch hier hauptsächlich Berichte über BürgerInnenversammlungen, BürgerInneninitiativen und ähnliches. Aber auch die Planungszelle wird kritisch betrachtet.*

Weck, Sabine (1995). *Neue Kooperationsformen in Stadtregionen*. (Diplomarbeit). Dortmund:
**Regulationsansatz in Bezug auf Kooperation auf regionaler Ebene am Beispiel München.*
In dieser Arbeit geht es um die Herausbildung neuer Kooperationsformen auf regionaler Ebene im Rahmen der Regulationsdebatte.
Untersucht und diskutiert werden das Erscheinen neuer Formen interkommunaler Zusammenarbeit in Stadtregionen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umstrukturierungen und eines daraus entstehenden Handlungsbedarfs politisch-administrativer EntscheidungsträgerInnen.
Neue informelle Formen regionaler Zusammenarbeit in München agieren mit gebündelten Kräften vor oder parallel zu traditionellen Planungsinstitutionen. Dabei gibt es aber strukturelle Defizite:
- sie verfügen über ein exklusives Kommunikationsnetzwerk
- gesellschaftliche Interessen werden nur partiell integriert
- Handlungsfähigkeit in Konfliktsituationen ist noch nicht bewiesen.

Die Entstehung kooperativer Formen regionalpolitischer Arbeit ist vor dem Hintergrund gestiegener reziproker Abhängigkeiten zusehen, wobei die Autorin bestimmte Rahmenbedingungen einfordert:
- Beteiligung aller gesellschaftlich relevanter Interessen
- Transparenz
- Beteiligungsmöglichkeiten der Öffentlichkeit
- Keine Teilkooperation zwischen wenigen leistungsfähigen Zentren
- Entwicklung eines regionalen Bewusstseins

Wegener, Michael (1994). Szenarien zur Wohnungsmarkt-und Stadtentwicklung in der Region Dortmund. In Kreibich, Volker et al., *Wohnungsmarktbeobachtung – Informationen für die kommunale und regionale Wohnungspolitik*. Dortmund:
**Projektbericht*
Methode: Simulation, Szenariotechnik
Ziel: Demonstration typischer Wirkungszusammenhänge städtischer Bodenmärkte in der BRD am Beispiel des Dortmunder Wohnungsmarktes

Durchführung: Untersuchungsgebiet ist das östliche Ruhrgebiet mit Dortmund als Zentrum. Aufteilung in Zonen und Teilregionen, Erstellen eines Wohnungsmarktmodells (Simulation von Wohnungsmarktprozessen nach Wegener 1984), Aufstellen von Ausgangshypothesen, Validierung des Modells, Simulation von drei Szenarien ("Festung Deutschland", "Quotenregelung", "Einwanderungsland")
Ergebnisse: Spekulativer Charakter, dennoch Hinweise auf mögliche Tendenzen und Gefahren. Hier: Tendenz, dass aktuelle Wohnungsprobleme in Dortmund nicht nur auf einen Mangel an Wohnungen überhaupt, sondern auch auf der zunehmenden Ungleichheit der Wohnungsversorgung beruhen (Haushalte mit höheren und mittleren Einkommen eignen sich zu Lasten der armen Haushalte einen immer größeren Teil des Wohnungsbestandes an).

Wegener, Michael & Spiekermann, Klaus (1996). The Potential of Microsimulation for Urban Models. In G. Clarke (ed.), *Microsimulation for Urban and Regional Policay Analysis* (European Research in Regional Science, 6). London: Pion.

Wehling, Hans Werner (1981). Subjektive Stadtpläne als Ausdruck individueller Gliederung städtischer Strukturen. *Geographische Zeitschrift,* (2), 98-113.

Willinger, Stephan (1995). Die Narrative Stadtanalyse. *RaumPlanung, Heft 71*, 246-248.

Zacharias, Wolfgang (Hg.) (1989). *Gelebter Raum: Beiträge zu einer Ökologie der Erfahrung*. München: Pädagogische Aktion.

Zepf, Elmar (1984). Bürgerbeteiligungsmodell am Beispiel von drei bayerischen Dorferneuerungprojekten. In Gäbel, K. & Mogel, H. (Hg.), *Bürgerbeteiligung bei der Dorferneuerung.* Berlin:

**Projektbericht*

Methode: Dorfwerkstatt (Modifizierte Zukunftswerkstatt)
Ziel: Beteiligung von BürgerInnen an der Dorferneuerungsplanung
Durchführung: In Wiedenbach (Oberbayern), Wollaberg (Bayrischer Wald) und Wildenholz (Schnelldorf) wurden Dorfwerkstätten durchgeführt. Das Konzept der Dorfwerkstatt geht dabei durch den Einsatz von Moderationstechnik über das der Zukunftswerkstatt nach Jungk hinaus. Teil nahm jeweils das "aktive" Drittel eines Dorfes. Eine Dorfwerkstatt lässt sich in fünf Einzelschritte gliedern: Dorfwerkstatt, Soll-Ist-Bilanz, Maßnahmenspiel, Alternativenentwurf, Alternativenbewertung.

Zepf, Elmar (1984). *Modell Dorfwerkstatt. Bürgerbeteiligung bei der Dorferneuerung.* München:

**Elmar Zepf entwickelt mit seinem Konzept der Dorfwerkstatt die Zukunftswerkstatt Jungks weiter. Vor allem ergänzt er sie durch Moderationstechnik.*

Methode: Dorfwerkstatt
Ablauf der Dorfwerkstatt:
- Ortsbegehung, Ortstermin;
- BürgerInnenwerkstatt;
- Befragung von Hofstellen bzw. Haushalten;
- Bilanz;
- Gespräche;
- Alternativen;
- Präsentation der Pläne für die gesamte BürgerInnenschaft;
- Alternativenbewertung;
- Information der GesamtbürgerInnenschaft

Eine Dorfwerkstatt wurde z.B. in Wollaberg durchgeführt. Auf S. 22 findet sich das Protokoll eines Werkstattgespräches im Rahmen einer BürgerInnenversammlung.
Wesentliche Arbeitsschritte können in einem Planungszeitraum von 6-10 Monaten erfolgen. Politische und soziale Konflikte lassen sich offen austragen.

Zilleßen, Horst (Hg.). (1998). *Mediation: Kooperatives Konfliktmanagement in der Umweltpolitik.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zimmermann, Monika (Hg). (1993). *Öffentlichkeitsbeteiligung bei UVP-Verfahren.* Bonn:
**In diesem Buch werden u.a. Planungszelle, Zukunftswerkstatt und Moderationstechnik miteinander verglichen und im Hinblick auf die Verwendungsmöglichkeiten der Bürgerbeteiligung an einem RUNDEN TISCH untersucht. Interessant ist vor allem der Beitrag von Beywl / Klemisch: Partizipative Umweltverträglichkeitsprüfung – Plädoyer für den Runden Tisch (S.23 ff.)*

Zoll, Ralf (1974). *Wertheim 3: Kommunalpolitik und Machtstruktur*. München: Juventa.
**Gemeindestudie*